Einzelpreis 400 Reis

Deutscher Morgen

Herausgeber und Schriftleiter: Otto E. Schinke

Aurora Allemã

Erscheint wöchentlich

Folge 51 | São Paulo, 18. Dezember 1936 | 5. Jahrgang

Schriftleitung und Verwaltung: Rua Victoria 200 — Fernruf 4-3393 — Caixa postal 2256 — Druck: Wenig & Cia., Rua Victoria 200 — Fernruf 4-5566 — S. Paulo
Bezugsgebühr halbjährlich Rs. 8$000, ganzjährig Rs. 15$000, für Deutschland und die Weltpostvereinsländer 5 Mark. — Zuschriften nicht an Einzelpersonen, sondern nur an die Schriftleitung.

Das könnte ihnen so passen!

Jüdischer Wunschtraum auf neu...

Denken wir einmal zurück an das Jahr 1933. Wie war es doch in jener Zeit, wenn irgendwo in der Auslandspresse die Rede auf die nationalsozialistische Revolution in Deutschland kam? Die jüdisch geleiteten Weltblätter und Sensationsgazetten hatten das Allheilmittel in ihren Redaktionsstuben, und sie ließen keine Gelegenheit vorübergehen, um es immer wieder anzupreisen: **„In drei, höchstens vier Monaten ist diese Naziregierung den Weg alles Jüdischen gegangen,** und dann wird man wieder in der netten, alten Art mit Deutschland verkehren können..." Was sie sich unter dieser Art vorstellten, das wissen wir alle, wenn wir nur an das Wort **Versailles** denken. — Allerdings, das Jahr 1933 ging vorüber, ohne daß die gewünschte Aenderung eingetreten wäre. Im Gegenteil, in überraschend kurzer Zeit hatte das deutsche Volk unter Führung der nationalsozialistischen Bewegung seine Selbstbesinnung wiedergefunden, und mit jedem Monat wurde der gemeinsame Wille zur Selbsterhaltung, zur Wiederherstellung der nationalen Ehre und Freiheit stärker und erfolgreicher.

Das Jahr 1934 ging vorüber, unter Ueberwindung einer schweren Gefahr, von der das Weltjudentum schon wochenlang vorher wußte. Aber alle Prophezeiungen, alles Händereiben war vergebens, die so heiß herbeigewünschte „neue Revolution" blieb aus. — Es kam und ging das Jahr 1935, und mittlerweile ist auch das Jahr 1936 unter gewaltigster deutscher Aufbauarbeit zu Ende gegangen, und man kann wohl sagen, daß die „Weltpresse" allmählich dahintergekommen war, wie lächerlich sie sich mit ihren Wahrsagungen gemacht hatte. So dachten wir, denn in den letzten zwei Jahren war es ziemlich ruhig geworden im jüdischen Blätterwald, abgesehen von den üblichen kleinen Kläffereien, die in uns stets den Vergleich zwischen Mond und Kettenhund wachriefen...

Man scheint aber die Absicht zu haben, sich selbst und der Welt zum Abschluß des alten Jahres noch eine kleine Freude zu machen, denn der Tintenkuli eines offensichtlich jüdisch beeinflußten oder geleiteten „Korrespondenzbüros" mit Namen „Panamerican Preß" leistet sich den traurigen Witz, sein neuestes Machwerk, einen „tiefgründigen Artikel", über den ganzen Kontinent zu verteilen, der das verheißungsvolle Thema „Die Opposition in Deutschland" behandelt. Wir haben es uns im allgemeinen abgewöhnt, zu den kläglichen Versuchen jüdischer oder von Juden bezahlter Schreiberseelen, die Wunschträume einer überstaatlichen Clique auf Hochglanz aufzubügeln, in irgendeiner Weise Stellung zu nehmen. Aber diesmal ist die Sache derart lächerlich, daß wir nicht umhin können, unsern Lesern ein Vergnügen zu machen, aus dem Grunde besonders, weil eine große hiesige Zeitung es nicht unter ihrer Würde hält, für derartige Dinge ihren Namm herzugeben.

Herr Gordon Rend — so heißt der Tüchtige, der anscheinend im Stab des Rabbi Stephan Wise seine Erfahrungen gesammelt hat — beginnt seinen Quasset mit der geheimnisvollen Erklärung, daß er lange Zeit hindurch gewissermaßen „inkognito" in Deutschland gelebt habe. Selbst seine besten Freunde hätten keine Ahnung gehabt, daß er amerikanischer Journalist sei, sonst wäre es ihm sicher schlimm ergangen. — Wer die amerikanische Presse einigermaßen kennt, der weiß genau, daß eine solche „pikante" Einleitung dazu gehört (siehe Berichterstattung über die Kämpfe in Spanien), um etwas „unterzubringen". Das amerikanische Publikum will etwas haben für sein Geld, und da der Yankee in „sensationeller Aufmachung" schon immer groß war, so fällt es auch diesem Herrn leicht, einen Anfang zu finden, der den Lesern beim Morgenkaffee eine sanfte Gänsehaut übers Gebein rieseln läßt.

Dann gehts los mit den unheimlichsten Sachen: Ein höherer Staatsbeamter gehörte zu den guten Freunden des tüchtigen Journalisten, und der erzählte ihm Einzelheiten, daß selbst einem so mutigen Manne wie Mr. Gordon die Haare zu Berge standen. Ein Geheimbund besteht in Deutschland, der überall seine Zweigstellen hat und schon Millionen Mitglieder zählt, die „Liga der anständigen Deutschen". Nichts, auch nicht die ausgeklügeltsten Methoden der Gestapo, ist imstande, diesen Leuten auf die Spur zu kommen. Sie haben sogar eine geheime Zeitung, winzig klein zwar im Format (man kann sie auf die Größe einer Briefmarke zusammenfalten), aber von riesiger Auflage, und diese Zeitung gibt den Mitgliedern Anweisungen für ihr Verhalten. „Wiederaufbau" ist das Programmwort des Geheimbundes, und eines seiner Mitglieder erklärte dem Pressevertreter aus dem Land der unbegrenzten Möglichkeiten unter anderm wörtlich: „Der Sturz Hitlers ist sicher. Er kann im Jahre 1937 eintreten. Vor dem Zusammenbruch wird er uns in einen Krieg mit Oesterreich stürzen, oder in einen Krieg, den wir Oesterreichs wegen führen... Unser einziger Gedanke ist: Was wird nach Hitler kommen?..."

So läuft der Unsinn über verschiedene Hundert Zeilen, um schließlich mit dem „Programm" der Liga zu enden. Wir waren einigermaßen sprachlos, als wir dieses Erzeugnis eines unheilbar Geisteskranken mit den Augen aufnahmen, aber inzwischen haben wir uns wieder erholt, und da möchten wir dem Herrn doch noch einige unmaßgebliche Ratschläge geben, ehe er mit den sichtbaren Zeichen unheilbaren Spaltirrsinns in die nächstgelegene Gummizelle eingeliefert wird:

Es ist noch viel toller, als sie schilderten, Herr Journalist! In Berlin wie im Reich toben die fürchterlichsten Straßenkämpfe, die allein an einem der letzten Sonntage 5,5 Millionen — Reichsmark für die Winterhilfe ergaben! Lernen Sie von den französischen „Kollegen", Mister Rend! Deutsche Truppenteile in Stärke von einigen zigtausend Mann sind in Spanien gelandet, und das von Soldaten völlig entblößte Deutschland wird in einem furchtbaren Bürgerkrieg enden! — Solche Sachen würden heutzutage ganz anders ziehen. Aber dieser geradezu unheimliche Mist (Entschuldigung, aber es ist schon so), diese tausendfach zerkauten Kaugummibonbons aus den Zahnlücken von Herrn Samuel Untermyer und Genossen, riechen schon seit einigen Jahren erheblich fäulerlich, und Sie sollten doch etwas mehr Rücksicht auf die Geschmacks- und Geruchsnerven Ihrer Leser nehmen, wenn Sie ihnen diese kümmerlichen Reste ins Antlitz speien. Wir wollen nicht beleidigend werden, aber dieser jüdische Bazillus der blödesten und unsinnigsten Greuelpropaganda gegen das neue Deutschland ist nachgerade zum „Kompler des 20. Jahrhunderts" geworden, wenn wir einmal das Wort eines hebräischen „Weisen" (mit einem ſ bitte) anwenden wollen. Aber man soll sich um Gotteswillen nicht einbilden, auf diese Weise noch den Ablauf der Geschichte beeinflußen zu können oder auch nur auf die vergängliche Tagespolitik einen Druck auszuüben. Daß man „journalistische Kostbarkeiten" wie den Artikel des Herrn Rend in zunehmendem Maße für die südamerikanische Presse losläßt, ist ein neuer Beweis für die alte jüdische Frechheit, daß man den Plunder, für den man im Paradies der Zivilisation keine Verwendung mehr hat, einfach in Südamerika „unterbringt", mit dem sanften Hintergedanken: „Für die da unten gerade noch gut genug!" — Bedauerlich ist es nur, daß es hiesige Zeitungen gibt, die sich zum Vorspann solcher Bestrebungen machen, auf Kosten ihrer Ernsthaftigkeit und ihres guten Rufes...

Eine andere Angelegenheit, die für die jüdische Journaille in USA schlechthin charakteristisch ist, wollen wir unsern Lesern nicht vorenthalten: Tauchte da vor zwei Jahren in Newyork ein „Baron Rolf von Reitzenstein" auf, der in endlosen Zeitungsaufsätzen über seine angebliche Tätigkeit als früherer deutscher Spion berichtete und schließlich unter jüdischem Einfluß zum hervorragendsten Treiber der antideutschen Greuelhetze wurde. „Herr von Reitzenstein" war es, der immer wieder über den „furchtbaren und blutigen Zusammenbruch des Naziterrors" die haarigsten Sachen von sich gab. In den Salons der Newyorker Finanzjuden wurde dieser Herr bald zur angesehenen Persönlichkeit, und man rechnete es sich zur Ehre, wenn man den Sudelliteraten zum Tee einladen konnte. — Bis dann die Bombe platzte: Vor wenigen Wochen wurde „Herr von Reitzenstein" als Hochstapler und Betrüger übelster Art von der amerikanischen Polizei festgenommen, und man ist augenblicklich mit der Zusammenstellung seiner „Karriere" beschäftigt, deren Ergebnis er hinter schwedischen Gardinen abwartet. Nicht unerwähnt soll bleiben, daß die „Reportagen" dieses Herrn auch in hiesigen Blättern Abdruck fanden, mit dem Hinweis, daß es sich um einen „Mann von Format" handle, der im früheren Deutschland wichtige Posten innegehabt habe. Ob der Tüchtige, der noch über eine Reihe anderer klangvoller Namen verfügte, selber Jude ist, wurde bisher nicht festgestellt. Jedenfalls haben ihn die Newyorker Juden „gemanagt", wie es so schön auf jiddisch heißt, um es den Nazis durch eine „kompetente Persönlichkeit" zu beweisen, was sie für fürchterliche Kerle seien.

Undank ist der Welt Lohn. „Herr von Reitzenstein" hat es schon verspüren müssen, und wir haben die schwache Hoffnung, daß es auch gewissen andern „Literaten" seines Schlages noch ähnlich ergehen wird. Herr Gordon Rend und seine „Panamerican Preß" mögen jedenfalls zur Kenntnis nehmen, daß sie mit ihren Albernheiten über „Nazi-Deutschland" keinen Hund mehr hinter dem Ofen hervorlocken — auch in Südamerika nicht!

br.

Heute lesen Sie:

Berlin sammelt — Berlin gibt (Seite 2)
Henker, die von Henkershand starben (Seite 3) / **Reisebericht / Kurzgeschichten, zahlreiche Beilagen und Roman.**

Weltfreund Nr. 1

Deutscher Forschungsgeist in allen Kontinenten

Hader und Zwietracht, Neid und Mißgunst schreiten über unsere Erde. Alle Bande der Ordnung scheinen gelockert und an dem Bau der Kultur und Zivilisation wühlen unterirdische Mächte. Die Menschheit ist in zwei Lager gespalten: der Ungeist der Verneinung gegen den Geist der Gesittung, Brandstiftergesinnung und Mordbereitschaft hetzen zum Kriege aller gegen alle, errichten zwischen den Nationen unüberwindbare Hindernisse. Wir sind mitten in der Umwertung aller Werte...

In diesen lärm- und haßerfüllten, sturmbewegten Zeiten weihen sich still und meist unbeachtet deutsche Menschen, wie immer, dem Dienste der Menschheit. Es ist so, als ob die Wogen dieses kochenden Ozeans der Arbeit unserer Besten nichts anhaben könnten. Denn das Ziel, das sich unsere Forscher und Wissenschaftler stellen, liegt jenseits aller niedrigen Instinkte und Leidenschaften. Es lautet: deutsche Wissenschaft und deutscher Forschungsdrang zum Besten aller in aller Welt!

*

Als im Jahre 1880 Otto v. Bismarck am Reichshaushalt arbeitete, kam er auf einen Posten, der sein Kopfschütteln auslöste. Fast eine Million Reichsmark waren in den vergangenen fünf Jahren für eine Sache ausgegeben worden, der sich jeder andere Staat versagt hatte. Zwar waren diese Gelder vom Bundesrat und Reichsrat genehmigt, aber der sparsame Kanzler fand doch, daß es jetzt des Guten zuviel sei. Man bedenke: über 900 000 Reichsmark, eine in der damaligen Zeit unerhörte Summe steckte, Deutschland aus öffentlichen Steuergeldern in ein Unternehmen, das nach Bismarcks Worten „wenig günstig" angelegt schien. Warum rührten sich die anderen Nationen nicht? Warum wollten sie gar nichts tun? Warum mußte ausgerechnet Deutschland die gesamten Kosten für die Ausgrabungen im Bezirk von Olympia allein aufbringen? — eine Sache, die eigentlich die ganze Kulturwelt anging! Der Berliner Philologe Ernst Curtius hatte im Jahre 1875 diese Ausgrabungen angeregt und eine Expedition des Archäologischen Reichsinstituts war nach Griechenland gezogen, um hier aus Schutt und Erde die untergegangene Größe wieder ans Licht zu bringen. Was in den knappen fünf Jahren diesen Forschern gelang, erregte in der ganzen Welt Bewunderung. Curtius leitete die Grabungen, ihm zur Seite stand ein Stab von Gelehrten, und die Mittel dazu stiftete in großherziger Weise das deutsche Volk. Bismarck stand diesen Arbeiten freundlich gegenüber, als er aber später diesen Posten strich, handelte er nicht „kulturfeindlich", sondern nach folgenden Erwägungen: der verheißungsvolle Anfang ist gemacht! Jetzt, wo die Früchte dieses Unternehmens reifen, müssen die anderen auch etwas tun. Denn Griechenland ist ja schließlich keine deutsche Kolonie, sondern die Kulturheimat der gesamten weißen Menschheit!

In diesem Falle hatte der Altreichskanzler von den anderen zu viel gehalten. Sie geizten zwar nicht mit dem Lobe und der Anerkennung, aber desto stärker mit den Münzen und Banknoten. Die Arbeiten wären sofort zum Erliegen gekommen, wenn nicht der alte Kaiser aus seinen privaten Mitteln noch einmal 80 000 Mark gestiftet hätte. So konnten wenigstens die Arbeiten zu einem vorläufigen Abschluß gebracht werden. Im Jahre 1881 war es aber endgültig aus! Was weiterhin geschah, entsprang zum größten Teil privater Initiative und mußte sich deshalb in sehr engen Grenzen bewegen. Erst ein Vierteljahrhundert später zeigten sich auf diesem klassischen Ruinenfeld wieder deutsche Gelehrte. Von 1906 bis 1929 stand Wilhelm Dörpfeld an der Spitze des Deutschen archäologischen Instituts in Athen, und seine Arbeiten ergaben die Gewißheit, daß noch unendlich Wertvolles unter dem Schutt vergraben liege. Aber kein Staat ließ sich dazu bewegen, größere Mittel flüssig zu machen. Man wartete scheinbar wieder auf Deutschland. Und diesmal irrte die Welt nicht!

Es war ein feierlicher Augenblick, als am Eröffnungstage der Olympischen Spiele in Berlin der Führer ankündigte, daß Deutschland die olympischen Fest- und Sportstätten Altgriechenlands durch deutsche Gelehrte ausgraben lassen wolle. Im Einvernehmen mit der griechischen Regierung setzt Deutschland nun das große Werk fort, das der Welt neue Erkenntnisse und Schönheiten vermitteln wird. Das Wort ist gesprochen, und Deutschland hält dazu. In absehbarer Zeit werden uns die ersten Berichte aus Griechenland erreichen. Große Aufgaben harren der deutschen Archäologen. Denn tief unter der Erde warten das Stadion, der Hippodrom, die Ringschule und das Gymnasium ihrer Freilegung. Und als Krönung dieses Werkes wird der alte Hera-Tempel, dessen Wiederaufbau schon der alte Curtius anstrebte, dem Schoße der Vergangenheit entrissen werden.

Wir tragen die Trümmer einer großen Zeit in die Zukunft hinüber, und die gesamte Kulturwelt wird sich der wiedergewonnenen Schönheiten freuen können!

*

Neue Wege, neue Flüsse

Der südliche Teil des amerikanischen Gebirgszuges der Kordilleren, den man die Anden nennt, bildet ein gewaltiges Hindernis für den Verkehr zwischen der Ost- und Westküste. Nur im Norden Südamerikas zeigt dieser Gebirgsstock tiefere Einsattelungen, die seine Ueberschreitung ohne größere Mühe ermöglichen. Im Süden aber türmen sich die wenigen Pässe bis zu einer Höhe von 5000 Meter; sie sind unwegsam oder höchst beschwerlich, und ihre Ueberwindung fordert mannigfache Opfer. Trotzdem ist es dem menschlichen Geiste gelungen, hier Eisenbahnanlagen zu bauen, die an Großartigkeit und Kühnheit alle Gebirgsbahnen der Welt weit hinter sich lassen. Freilich, auch diese mit großen Mühen und Kosten erstellten Verkehrswege sind, infolge der gesteigerten wirtschaftlichen Entwicklung der südamerikanischen Staaten, heute nicht mehr ausreichend, und darum richtet sich das Augenmerk der an die Anden grenzenden Länder darauf, neue Verbindungen zu erschließen. Unter diesen geographischen Schwierigkeiten hat besonders Chile zu leiden, jener langgestreckte südamerikanische Staat an der Westküste, der durch diesen Gebirgszug vom Osten abgeriegelt ist. Ein Stück dieses Landes liegt sogar jenseits dieser gewaltigen Mauer und ist bis heute nur über Argentinien zu erreichen. Man kann verstehen, daß dieser Umstand der chilenischen Regierung ein Dorn im Auge ist, und deshalb hat man schon seit Jahrzehnten den Plan erwogen, diesen Teil der Anden einer eingehenden Untersuchung zu unterwerfen. Nachdem nun eine Reihe von Gutachten amerikanischer Gelehrten keinen hoffnungsvollen Ausblick geben konnten, **hat die Regierung einen Deutschen nach Chile berufen. Das war vor Jahresfrist. Seit dieser Zeit arbeitet der deutsche Gelehrte Prof. Max Junge in der Bergwelt und in den Urwäldern der Kordilleren, um einen Weg von dem chilenischen Hafen Puerto Aysen nach jener unfreiwilligen Exklave jenseits der Anden zu finden.**

Er hat viele Vermessungen und Forschungen angestellt, ganz nebenbei bergsteigerische Höchstleistungen vollbracht und gänzlich neue geographische Erkenntnisse gewonnen. Seine Berichte und Gutachten, die jetzt der Regierung vorliegen, enthalten einen ausgearbeiteten Plan für den neuen Verkehrsweg, und es ist zu erwarten, daß noch in diesem Jahre mit den Arbeiten begonnen werden kann. Damit wird ein undurchführbar gehaltenes Projekt Wirklichkeit!

Dreizehn Monate weilte die deutsche wissenschaftliche Expedition des Berliner Gelehrten Professor Dr. Obst in Südafrika. Ihr Zustandekommen entsprang einem Auftrag der Regierung der südafrikanischen Union, die zuvor — und ebenfalls vergeblich — britische und französische Sachverständige bemüht hatte. Schon seit langem war man sich in der Union darüber klar, daß gegen den unaufhaltsamen Rückgang der landwirtschaftlichen Erträgnisse etwas getan werden müsse. Denn große und ehemals fruchtbare Teile des Landes sind der Versteppung unterworfen. Im Laufe der Jahre sind viele Flüsse und Bäche einfach verschwunden, und dieser Wassermangel hat vor allem der Rinderzucht ungeheure Verluste zugefügt. Die Siedlungen wurden verlassen und die Wüste war im

Wachsen. Nach einigen, und wie bereits erwähnt, vergeblichen Versuchen wandte sich der südafrikanische Landwirtschaftsminister mit seinen Sorgen nach Deutschland. Eine Autorität auf dem Gebiete des Bewässerungswesens, Prof. Obst, nahm den Antrag an. Er stellte eine Expedition zusammen, reiste in die Union und begann zu arbeiten. Das Ergebnis dieser Untersuchungen liegt jetzt vor. Ein großer Plan, der durch die Anlage eines weitausgedehnten und ganz neuartigen Bewässerungssystems die Herstellung der früheren Fruchtbarkeit garantiert. Man hat in Südafrika diese deutsche Tat öffentlich anerkannt und die Mittel zu ihre Ausführung bereits genehmigt.

Die Chilenen werden bald über die Anden reisen können und die Südafrikaner werden dort wieder Rinder züchten, wo man den Kampf gegen die Wüste schon aufgegeben hatte. Und das durch zwei deutsche Siege, die vollkommen fremden Ländern zugute kommen!

*

Gegen Tod und Seuche

Im Herbst des vergangenen Jahres wurde Ceylon von einer Malariaepidemie heimgesucht, deren Umfang und jähe Ausbreitung die schlimmsten Befürchtungen auslösen mußte. Der regenspendende Herbstmonsun war vollkommen ausgeblieben; ein gutes Wachswetter füe die giftigen Stechmücken, die sich in den vereinzelt stehengebliebenen Tümpeln — dank der großen Wärme — milliardenfach vermehren konnten. Außerdem brachte der mindere Ernteertrag die einheimische Bevölkerung an den Rand der Hungersnot, und die damit verknüpfte Widerstandslosigkeit der unterernährten Körper gegen Krankheiten ließ diese Seuche gewaltig anschwellen. In wenigen Wochen wurde die ganze Insel zu einem einzigen Hospital, und der Massentod wäre unaufhaltsam gewesen, wenn man sich in letzter Stunde nicht eines deutschen Mittels erinnert hätte.

Bekanntlich gelang es schon vor 20 Jahren, der afrikanischen Schlafkrankheit Schach zu bieten. Das deutsche Arzneimittel „Germanin" erwies sich als der wirksamste Feind dieser Seuche, und es ist keine Uebertreibung, wenn man behauptet, daß ohne diese deutsche Droge weite Gebiete des schwarzen Erdteils heute schon entvölkert wären. In den letzten Jahren stellte nun die deutsche pharmazeutische Wissenschaft zwei weitere Malariamittel her, das „Plasmochen" und das „Atebrin". Diese beiden neuen Stoffe sind geeignet, eine Umwälzung in der Tropenfieberbehandlung hervorzurufen. Sie lassen sich durch eine neuartige Injektionsmethode, ohne alle unerwünschten Reaktionen, in den Körper einführen und verhindern nicht nur eine weitere Uebertragung von Mensch zu Mensch, sondern verringern auch die Zahl der Sterbefälle bei den Schwerkranken und schließen fast alle Rückfälle aus. Kombiniert angewendet ergeben diese zwei Arzneien einen fast hundertprozentigen Heilerfolg, ein Ergebnis, das durch bloße Chiningaben nicht erreicht werden kann. Die englische Gesundheitsbehörde in Ceylon ließ nun durch Flugzeug diese neuen Drogen aus Deutschland kommen. Die medizinische Welt horchte auf, war doch die Anwendung der neuen Präparate in diesem Umfang die erste Feuerprobe ihrer Wirksamkeit. Zehntausende von Malariakranken auf Ceylon wurden nun mit „Plasmochin" und „Atebrin" behandelt — und der Erfolg war über alle Maßen verblüffend! In einigen Wochen war das Land fieberfrei, und die Gesundheitsbehörde erklärte, daß ohne diese deutschen Arzneimittel Ceylon vor einer ungeheueren Katastrophe gestanden wäre:

„Diese Arbeit der deutschen Biologen und Chemiker ist eine Kulturtat ersten Ranges und sie wird im Buche der Kolonialgeschichte mit goldenen Lettern eingetragen werden!"

Fast zur gleichen Zeit gelang es einem deutschen Arzt, einer in Japan auftretenden neuen Seuche wirksam entgegenzutreten. Die japanischen Zeitungen berichteten im August 1935 nur zögernd über diese Massenerkrankungen, und im Gegensatz zu den Gepflogenheiten bei ähnlichen Anlässen wurden auch keine ärztlichen Erklärungen und Verhaltungsmaßregeln veröffentlicht. Von Tag zu Tag nahmen diese geheimnisvollen Erkrankungen zu, und die Sterbeziffer schnellte in die Höhe. Die Menschen wurden von dieser Epidemie blitzartig überfallen, sie brachen unter der Arbeit plötzlich zusammen und verfielen in schreckliche Krämpfe. Die äußeren Symptome glichen aufs Haar der Schlafkrankheit, doch alle bekannten Mittel versagten vollkommen. Die ärztliche Wissenschaft war von dieser Krankheit überrumpelt und darum war die Ratlosigkeit groß. In den Laboratorien wurde zwar gewissenhaft und mit aller Anstrengung gearbeitet, aber der Feind wollte sich nicht stellen. Bis er endlich einem einzigen Menschen in die Falle ging! Einem Deutschen, dem in Yokohama ansässigen Arzt Prof. Dr. Hermann Gruner, gelang am 6. September 1935 die einwandfreie Diagnose: „Encephalitis Lethargica Japonica". Der Erreger dieser Krankheit fand sich im kultivierten Sediment der Rückenmarksflüssigkeit (eines Erkrankten natürlich!) und hat die Form eines bipolaren Stäbchens. Als Uebertrager wurde — eine Aneisenart festgestellt. Professor Gruner behandelte nun seine Patienten mit einem Antoserum, das ist ein von dem Kranken selbst gewonnener Abbaustoff. Auch hier blieb der Erfolg nicht aus. Die Gruertsche Methode wurde sofort nach ihrer Ueberprüfung in ganz Japan angewandt, und in kurzer Zeit war dieser Seuche das Lebenslicht ausgeblasen. Denn der deutsche Gelehrte hatte gleichzeitig eine wirksame Vakzine entwickelt, die sich hervorragend als Schutzimpfung eignete.

*

Um das tägliche Brot

Es ist eine bekannte Erscheinung, daß gewisse Kulturpflanzen im fortgeschrittenen Stadium ihres Anbaus sogenannte Ermüdungserscheinungen, oder besser Degenerationsmerkmale zeigen. Wir sehen das am deutlichsten bei unserer Kartoffel, die von Jahr zu Jahr mehr verkümmert, an Größe und Qualität verliert und nach einer Auffrischung, das heißt Kreuzung mit den Urahnen der amerikanischen Steppe verlangt. Jeder Gärtner weiß, daß man die Obstbäume immer veredeln muß, und daß man aus dem Kern eines Edelbaumes nicht den gleichen vollwertigen Sprößling ziehen kann. Das gleiche gilt auch von unseren Getreidesorten, wenn sich auch hier die Merkmale der Verkümmerung noch nicht in dem gleichen Maße zeigen wie bei anderen Kulturpflanzen. Vielleicht mögen noch Jahrhunderte vergehen, bis dieses Problem für den Getreidebau Europas brennend geworden ist, aber es gehört seit jeher zur verantwortungsvollen Haltung der deutschen Forschung, weit vorauszusehen. Diesen Absichten diente die Reise der deutschen „Hindukusch-Expedition", die in der Urheimat unseres Getreides, in Asien — zwischen Himalaya und Kaukasus — Wild- und Frühformen der heute gebräuchlichen Getreidearten sammelte, um mit ihnen Kreuzungsversuche anzustellen. Es gilt das Saatgut Europas zu erhalten, und eine Reihe von deutschen Wissenschaftlern haben sich in den Dienst dieser wahrhaft allermenschlichsten Aufgabe gestellt. Vor ein paar Monaten ist die „Hindukusch-Expedition" mit einer reichen Ausbeute zurückgekehrt; mittlerweile ist aber eine neue Gruppe von Forschern, die „Deutsche Demavend-Expedition", aufgebrochen, um diese Arbeiten zu ergänzen. Ihr Forschungsgebiet ist der Elbrus, das Hochland von Iran, weil man hier eines der frühesten Kulturgebiete der Menschheit vermutet, und darum Urformen der Ernährungs- und Nutzpflanzen anzutreffen hofft. Ferner will man unbekannte Pflanzen entdecken, die sich vielleicht einer ganz neuen wirtschaftlichen Verwendung zuführen lassen. Der Aufgabenkreis dieser Expedition, die unter der Leitung des Kustos des Botanischen Museums Berlin-Dahlem, Dr. Melchior, und des Wiener Professors Dr. Gilli steht, dient also keiner „gelahrten Neugier", sondern der gesamten Menschheit!

*

Deutscher Forschungsgeist und deutsche Wissenschaft in aller Welt! Es ist unmöglich, im engen Rahmen eines Zeitungsaufsatzes alle die Kulturtaten und zivilisatorischen Höchstleistungen aufzuzählen, die Deutschland der Welt geschenkt hat. Ausdrücklich haben wie darauf verzichtet, bereits Bekanntes und schon Geschichtliches wieder lebendig werden zu lassen. Unsere Betrachtung steht im Zeichen der allerjüngsten Gegenwart und ermangelt auch hier der Vollständigkeit. Denken wir nur an die „Deutsche Himalaya-Expedition", die schon Todesopfer forderte, aber darum den Kampfgeist der Teilnehmer nicht lähmen konnte, an die „Schulz-Kampfhenkel-Expedition", der im südamerikanischen Amazonasgebiet viele neue Erkenntnisse der dortigen Tier- und Pflanzenwelt gelungen sind, an die neue „Frobenius-Expedition", die jetzt nach Indien gehen soll, an die deutschen Arbeiten zur Regulierung der chinesischen Flüsse und an die unzähligen deutschen Gelehrten, die im Ausland wirken und lehren. Deutschland hat seinen Beitrag an der allgemeinen Weltkultur geleistet und wird ihn auch fernerhin leisten. Und zwar in einem ungewöhnlichen Ausmaß, in stiller und aufopferungsvoller Arbeit, so daß der Haß und Lärm ringsum verstummen müßte. So wie es ein chinesischer Weiser schon vor Jahrtausenden gesagt hat: Die Hingabe ist die stillste, aber die stärkste Kraft!

M.S.p.

„Berlin sammelt — Berlin gibt"

Eintopfsonntag, Sammeltag, Pfundpäckchen — auch uns draußen sind das im Laufe der Jahre feststehende Begriffe geworden. Und doch — wie anders ist es, das alles selbst zu erleben.

Als nun in Berlin am Sonnabend, den 5. Dezember, das Sammeln des Tages der nationalen Solidarität begann, machte ich mich schon sehr früh auf den Weg. Ich hatte den Ehrgeiz, möglichst viele prominente Sammelbüchsen mit einem Groschen zu versehen.

Zuerst fuhr ich nach Neukölln, dem großen Arbeiterviertel im Süden Berlins, wo besonders die Amtsleiter der NV sammelten. Eine angeregte Menschenmenge, lustiges Klappern der Büchsen, vergnügtes Herumlaufen vieler Kinder — es war Betrieb und Stimmung. Ganz besonders am Hermannsplatz, wo kurz nach vier Uhr der Stellvertreter des Führers, Pg. Rudolf Heß, erschien. In wenigen Augenblicken hatte sich eine so dichte Menschenmenge um ihn geballt, daß die SS die größte Mühe hatten, ihn vor dem Erdrücktwerden zu bewahren. Besonders eins konnte ich beobachten: Unter den Spendern, sogar im dichtesten Gedränge, waren sehr viele alte Leute, ganz besonders Frauen, wie überhaupt die Frauen besonders gern und freudig spendeten. Eine alte Frau, die absolut nicht durchkam, rief laut: „Ich will meinen Rudolf Heß sehen." So lange, bis ein SS-Mann sie wirklich durch die Kette hindurchbugsiert hatte. Endlich gelang es auch mir, durchzudringen und meinen Groschen in die Sammelbüchse von Rudolf Heß zu werfen, dessen starke Verbundenheit mit dem Volk an einem Tage wie diesem ganz besonders zur Geltung kam.

Als ich aus dem Gedränge glücklich wieder heraus und auf die andere Straßenseite kam, sah ich ein großes Schild mit der Inschrift:

„Brasiliens Deutsche grüßen Dich
Neuköllner, sei nicht knickerig."

und darunter stand mein Mann und klapperte mit seiner Büchse. Unser Brasilienschild war ebenfalls ein lebhafter Anziehungspunkt und auch ich habe großmütig meinem Mann einen Groschen gespendet. Noch eine ganze Reihe von Amtsleitern der NV konnte ich begrüßen, die ja fast alle aus dem Ausland kommen und nun hier mit Leib und Seele deutsche Arbeit leisten.

Dann gings mit der U-Bahn wieder zurück. Am Wilhelmsplatz stieg ich aus vor der Reichskanzlei. Es war ganz still dort, aber es ist doch immer ein eigentümliches Gefühl, auf diesem Platz zu stehen, um den herum sich so viel deutsche Geschichte abspielt.

Nun gings zum Potsdamer Platz. Ueberall standen die unermüdlichen Sammler, unzählige lustige Schilder ragten hoch. Teilweise mit großartigen Karikaturen und sehr bezeichnenden Texten, wie etwa: „Ich habe schon gegeben"; „Zu mir wollen Sie doch nicht?"; „Elende Bettelei"; „Wozu brauchen Sie das Geld?"; „So eine Unverschämtheit"; „Ich gebe nie etwas" usw. An vielen Stellen war Musik. Führende Männer von Staat und Partei, Künstler, Schauspieler, Filmleute, Olympiasieger, sie alle hatten sich dem Sammeldienst zur Verfügung gestellt. Jedenfalls sah man fast alles, was heute in Berlin einen Namen hat, immer umdrängt von einer dichten Menschenmenge. Ich wußte längst nicht immer, wer diese begehrten Sammler alle waren, die Büchse um Büchse füllten. Lustige Musikanten mit Schifferklavieren zogen durch die Straßen, harmlos spielend, um plötzlich auf einen loszuspringen und ihm die Blechbüchse vors Gesicht zu halten. Ich ging und ging und freute mich. Es war doch zu schön, einmal nicht alles in der Zeitung zu lesen — womöglich mit vier Wochen Verspätung —, sondern nun selbst alles zu sehen und zu hören und ich hatte ja noch ein bestimmtes Ziel, zu dem ich allmählich, wenn auch mit Mühe, durchdrang.

Schon lange freute ich mich an einem großen Plakat unter den Linden:

„Er sammelt sonst von Pol zu Pole,
doch heute hier Gauleiter Bohle."

„Haben Sie keine Angst, mein Fräulein", sagte einer der SS-Leute, „gehen Sie nur ruhig ran, er beißt keinen." Und wie die Leute sich um ihn drängten, es war wirklich schön zu sehen. Wir Auslanddeutschen waren natürlich besonders stolz, daß unser Gauleiter an einer so guten Stelle unter einem so schönen Plakat und wirklich als ganz besonderer Anziehungspunkt sammelte.

Ich bin noch viel herumgelaufen an diesem Nachmittag, so lange, bis ich wirklich nicht mehr konnte. Ich sah sehr, sehr viele Menschen, die weitaus größte Mehrzahl freudig und bereit, ihre Spende gebend, aber leider hier und da auch solche, die eben für manche auch heute noch etwas Unbequemes vorübergingen. Ja, die Hilfe für den Nächsten ist eben für manche auch heute noch etwas unbequemes. Ich kann nun allerdings nicht begreifen, warum diese Leute dann an einem solchen Tage überhaupt auf die Straße gehen.

Als ich nach Hause kam, liefen mir meine Kinder entgegen: „Denk mal Mami, wir haben auch Geld in die Büchse getan, wir mußten so lange laufen, bis einer von den Männern uns sah. Der erste bemerkte uns gar nicht, aber den anderen haben wir festgekriegt. Er hat gesagt „Danke, ihr kleinen Mädchen, Heil Hitler!"."

Ganz froh waren sie. Ja so ist es, jung und alt, das ganze Volk ist von diesem Geist der tätigen Hilfe erfüllt und das ist das schönste, es wird nicht nur gegeben, sondern es wird froh gegeben.

Beatrix von Cossel.

Tag der nationalen Solidarität in Berlin. — Vertreter von Staat und Partei, aus Kunst, Wissenschaft und Sport sammelten am 5. Dezember für das Winterhilfswerk. Auf dem Bilde sehen wir unsern Landesgruppenleiter, Pg. von Cossel, beim Sammelwerk in den Straßen Neuköllns.

Kurz gesagt

Das Wichtigste der Woche

10. Dezember. — In Chur in der Schweiz beginnt der zweite Verhandlungstag des Prozesses gegen den jüdischen Meuchelmörder David Frankfurter, der im Februar dieses Jahres den Nationalsozialisten Wilhelm Gustloff feige ermordet hat.

Der englische Ministerpräsident Baldwin teilt vor dem Unterhaus mit, daß König Eduard VIII. zugunsten seines Bruders, des Herzogs von York, auf den Thron verzichtet und sich ins Privatleben zurückzieht.

11. Dezember. — Der dritte Verhandlungstag des Mordprozesses gegen den Juden Frankfurter bringt die Verteidigung des ostjüdischen Anwaltes Dr. Curti, der sich nach kurzer Einführung in übelsten politischen Angriffen ergeht. Der Vertreter der Anklage hat vorher den Antrag auf 18 Jahre Zuchthausstrafe und lebenslängliche Verbannung aus der Schweiz gegen den Mörder gestellt.

In Frankreich nimmt der Streik der Metallarbeiter immer weitere Ausmaße an und ein anfänglich gut beurteilter Vermittlungsversuch des Innenministers kommt wegen der unnachgiebigen Haltung der Streikenden nicht zur Durchführung.

12. Dezember. — Die Reichsregierung übermittelt den Vertretern Englands und Frankreichs in Berlin ihre Antwortnote auf die englisch-französischen Vorschläge zur Lösung der spanischen Frage.

Im Mordprozeß Frankfurter spricht der deutsche Vertreter von Frau Gustloff, Prof. Dr. Grimm, der mit schlagenden Beweismitteln die üblen Anwürfe des jüdischen Verteidigers Dr. Curti zunichtemacht. In gleichem Sinne äußert sich der Vertreter der staatlichen Anklagebehörde.

Die deutsche Lufthansa gibt die 200. gelungene Ozeanüberquerung ihres Luftpostdienstes nach Südamerika bekannt.

13. Dezember. — Aus dem Wortlaut der Note der Reichsregierung an England und Frankreich geht hervor, daß die geplante Vermittlung der englischen und französischen Regierung abgelehnt wird. In gleicher Weise nehmen die Antworten Italiens und Portugals zu dieser Frage Stellung.

Der Oberbefehlshaber der spanischen Nationaltruppen, General Franco, kündigt die Vorbereitung an der großen Offensive auf Madrid an.

14. Dezember. — Nach Abschluß des Gerichtsverfahrens in Chur erfolgt durch schriftliche Zustellung des Urteils gegen den Juden Frankfurter, der laut Antrag des Staatsanwalts zu achtzehn Jahren Zuchthaus, lebenslänglicher Verbannung aus der Schweiz und zur grundsätzlichen Ersetzung des Schadens verurteilt wird. Der Mörder hat außerdem die Kosten des Verfahrens zu tragen.

Die deutsche Presse beschäftigt sich eingehend mit dem Schweizer Urteil und wirft dabei die Frage nach den Hintermännern auf, die den Mörder zu seiner Tat veranlaßt haben. Die Verhandlung hat gezeigt, daß der Jude Frankfurter unter dem Einfluß einer geheimnisvollen Gruppe gearbeitet hat. Es wird eine Frage der nächsten Zukunft sein, diese Zusammenhänge vollends zu klären.

Der nationale chinesische General und Staatschef Tschiang-Kai-Tschek wird von einem politischen Gegner, dem General Tschang-Hsue-Liang, der einwandfrei unter kommunistischem Einfluß steht, gefangen genommen. Der Rebell stellt die Forderung, sofort den Krieg an Japan zu erklären.

15. Dezember. — Die neue Revolution in China hat in England sowohl wie in Japan starke Beunruhigung hervorgerufen, und die Regierungen beider Länder beschäftigen sich eingehend mit der Frage, obwohl genaue Nachrichten über die Hintergründe der ganzen Bewegung noch nicht vorliegen. Die Weltpresse ist sich mit ganz wenigen Ausnahmen darüber einig, daß Moskau auch diesmal wieder seine Hand in China im Spiele hat.

Henker, die von Henkershand starben

Ein Tatsachenbericht von Erhard Tewes

2.. Leonid Kamenew, geb. Blumenfeld

Am 23. März 1917 verläßt auf dem Petersburger Bahnhof ein mittelgroßer, etwas gebeugter Mann den mit zweistündiger Verspätung eingelaufenen Abendzug. Er trägt eine abgeschabte schwarze Pelzmütze und einen fadenscheinigen Mantel, durch den der russische Wind pfeift. Hastig bahnt sich der Ankömmling — in seiner Rechten baumelt ein schlecht verschnürter Pappkarton — den Weg durch die Menge, um einige Minuten später eine Straßenbahn zu besteigen. In der Potemkin-Straße klettert er schweratmend die enge, finstere Treppe eines unfreundlichen Wohnhauses empor, in dessen drittem Stock sich plötzlich die Tür öffnet: eine kleine, schwarzhaarige junge Frau fliegt ihm entgegen, bedeckt sein Gesicht, seine Hände mit Küssen — Wera Trotzki-Bronstein, die Schwester des Mannes, der wenige Monate später sowjet-jüdische Politik machen wird. Leonid Kamenew hat die Jüdin kurz vor seiner Verbannung nach Sibirien in einer geheimen Zusammenkunft der früheren Bolschewisten Petersburgs kennengelernt; sie hat ihn begleiten wollen in das Exil, aber er verbot es ihr mit den Worten: Eine Revolutionärin hat auf ihrem Posten zu bleiben. So ist sie geblieben, hat mit ihren Rassegenossen Joffe, Uritzky, Blumkin, Sokolnikow, Litwinow das Zarenreich unterwühlt, bis einer nach dem anderen den Weg Kamenew-Blumenfelds ging. Bis sie ganz allein blieb.

In ihrer Wohnung sammeln die Versprengten sich wieder. Kamenew hat einen Brief von Lenin bekommen, er soll schleunigst die Sibirienheimkehrer, die sich bisher versteckt Haltenden, „an ihre revolutionäre Pflicht und Disziplin erinnern", soll die zerrissenen Fäden neu anknüpfen und mit „tüchtigen Genossen die bolschewistische Partei reif machen zur Uebernahme der Macht". Tag und Nacht bereiten seitdem jüdische Intellektuelle, entgleiste Existenzen, verfolgte Deserteure die Katastrophe vor, die Rußland in einem Meer von Blut und Leid ertränken soll. Der äußere Erfolg entspricht zwar nicht den Erwartungen — in die neue Duma zieht nur eine kleine bolschewistische Fraktion ein —, doch Lenin und Trotzki, soeben aus der Schweiz zurückgekehrt, sind sehr zufrieden: „Je kleiner eine revolutionäre Gruppe ist, um so entschlossener und kühner weiß sie zu handeln."

Sie ernennen Kamenew zum Führer der Duma-Fraktion, und vor dieser hält der blasse Jude eine Ansprache, die in dem Schlußsatz gipfelt: „Wir wollen die bürgerliche Meute beunruhigen, wo wir nur können; wir wollen sie in Angst und Schrecken versetzen — zittern sollen die Bourgeois vor uns!" Miljukjow, dem Führer der Kadettenpartei, schleudert er die Drohung entgegen: „Ihr mordet an der Front unsere Brüder — paßt gut auf, daß i h r nicht einmal in die Massengräber wandert!"

Er macht seine Ankündigung wahr, der Schwager Leo Trotzkis. Wenige Tage nach Ausbruch der bolschewistischen Revolution dringt er an der Spitze bewaffneter Scharen in die Duma ein, seine piepsige Stimme überschlägt sich, als sie kreischt: „Das befreite Volk will euch nicht mehr sehen — dieses Haus gehört uns!" Und als die Abgeordneten erschreckt flüchten, läßt er ihrer fünf von Rotarmisten niedermetzeln. Die Fünf haben seinerzeit gegen die Amnestierung der verbannten Bolschewisten gestimmt — jetzt müssen sie es mit dem Leben bezahlen . . .

In Moskau geht irgend etwas vor im Sommer 1918. Die Sozialrevolutionäre haben Terrorgruppen gegründet — gegen die neuen Machthaber, die ihre führenden Leute einkerkern, erschießen, verschwinden lassen. Als Henker über Moskau haben sie Uritzky-Ury gesetzt, Jude wie fast alle Bolschewistenführer, ein Bluthund, der vor den ärgsten Grausamkeiten nicht zurückschreckt. Der ganze Familien bis herab zum Säugling ins Gefängnis schleppen und dort mit Handgranaten zerreißen läßt. Der in einer vollbesetzten Kirche Maschinengewehre postieren und sie gegen den Altar hämmern läßt, bis der Geistliche getötet, die Christusfigur durchlöchert ist. Im August 1918 ereilt ihn sein Schicksal, und seine Vollstreckerin ist ausgerechnet — eine Jüdin, Dora Kaplan, die dem Mordbuben zwei Revolverkugeln in den Kopf jagt. Zur gleichen Zeit verwunden Sozialrevolutionäre Lenin und schießen auf Trotzki.

Und dafür sollen sie gezüchtigt werden. „Das revolutionäre Proletariat wird ihnen die Faust in den Rachen stoßen, daß sie daran ersticken!" tobt Sokolnikow-Nachamkes in der „Prawda". Die Faust heißt Kamenew, und sie erstickt tatsächlich jeden Rettungsversuch der Antibolschewisten. Sie erwürgt in der Zeit vom 25. August 1918 bis zum 1. Januar 1919 laut Feststellung der „Prawda" 15 453 „Konterrevolutionäre".

Kamenew-Blumenfeld, Moskaus jüdischer Polizeichef, läßt diese Menschen auf eine besonders scheußliche Art vom Leben zum Tode befördern. Sind mehrere Hundert der Unglücklichen verhaftet worden — unter ihnen viele Arbeiter und Handwerker —, so müssen sie vor ihrer Ermordung durch die Straßen zum Friedhof ziehen und Plakate tragen, auf denen zu lesen ist: „Wir wollten den Arbeiterstaat töten, jetzt tötet er uns!" „Unsere Schande ist so schmachvoll, daß wir sie nicht überleben können." „Wir werden nie mehr die Hand gegen das Volk erheben." An der Hinrichtungsstätte spielen sich in Gegenwart von Kamenew erschütternde Szenen ab. Viele Opfer sterben gefaßt, aber viele verfallen in Wein- und Schreikrämpfe, bieten den Rotgardisten ihr Geld, ihre Wohnung an, wenn sie nur am Leben bleiben dürfen. Zur Ehre dieser Menschen sei es gesagt, daß nicht wenige Rotgardisten sich mit Ekel von dem Schlächterhandwerk abwenden, die Gewehre hinwerfen und fortgehen. Kamenew wird einen Augenblick blaß, dann übermannt ihn die Wut, er befiehlt, Maschinengewehre zu holen, und nun verrichten zwei lettische Schützen die grausame Arbeit, die Russen verweigerten.

Wer weiß, wieviel Menschen er n o c h gemordet hätte, der Jude Kamenew, wenn man ihn nicht 1919 in den Rat der Volkskommissare als Wirtschaftskommissor berufen hätte. So bleibt sein Blutkonto „nur" mit fast 14 000 Opfern asiatischer Mordlust und Bestialität belastet — mit 14 000, die nichts weiter verbrochen hatten, als sich über die Barbarei des roten Henkers abfällig geäußert zu haben. Oft genügte aber auch schon die Tatsache, daß sie der „bürgerlichen Klasse" angehörten . . .

Doch: „Alle Schuld rächt sich auf Erden." Wenn je ein Sprichwort sich bewahrheitete, so ganz gewiß an Kamenew und den anderen Sowjethenkern. Auch s e i n e Schuld rächt sich.

Alle Leiden, alle Qualen, alle Schrecken, die er 14 000 Menschen bereitete, werden nun an ihm schrecklich vergolten — werden ihm fürchterlich heimgezahlt in einer engen Anklagebank im Angesicht des Staatsanwaltes Krylenko, in dem Todeskäfig des Moskauer Zentralgefängnisses.

Wie die modernen Folterknechte der GPU ihm das Geständnis erpreßt haben, wird wohl noch ein Geheimnis bleiben, — d a ß sie es ihm erpreßt haben, fühlt an jenem Augustvormittag des Jahres 1936 jeder, der der erbärmlichen Justizkomödie im Moskauer Gewerkschaftspalast beigewohnt. Wie ein Automat stößt der kalkbleiche, abgezehrte Mann, Sowjetrußlands einstiger Wirtschafts- und Innenminister, den Satz hervor: „Ich bekenne, mich der Vorbereitung eines verbrecherischen Anschlages gegen das Leben unseres teuren Genossen Stalin schuldig gemacht zu haben, möge das proletarische Vaterland und das Proletariat der Welt mir verzeihen." Im Zuschauerraum brüllen sie: „Tod dem Banditen! Tod den Trotzkisten!" Wischinsky, der Vorsitzende, fragt scharf, wie er sich jetzt zu Trotzki stelle. „Ich verachte, ich hasse, ich verabscheue ihn, er ist eine Schlange, die das russische Proletariat an seinem Busen nährte, nichts verbindet mich mehr mit diesem Verräter!"

Im Zuschauerraum sinkt eine Frau ohnmächtig zu Boden — Wera Trotzki, die Ehefrau des Unseligen. Sie kann es nicht mehr anhören, wie ihr Mann den Bruder in den Kot schleift und sich im Schmutz der tiefsten Erniedrigung wälzt!

Kamenews letzte Nacht bricht an. „Es hat ja keinen Zweck, um Gnade zu bitten", sagt er müde. Er hat sich umsonst gedemütigt. Unter den Sechzehn, die Stalin umbringen läßt, ist er der einzige, der nicht mehr an die Großmut des Diktators glaubt. „Diesmal ist alles aus", erklärt er Sinowjew, „sie wissen, warum sie uns töten." Er spielt den müden, weichen, bereuenden Sünder weiter, den er im Gerichtssaal gespielt hat. „Vergib unsern Mördern ihre Tat", spricht er in der Zelle zu Frau und Schwester, „und nun laßt mich allein."

Als Erster wird er in die Todeszelle geführt. „Erkennen Sie mich nicht wieder?", flüstert er dem Leutnant zu, der das Kommando führt — hofft er, daß der ihn im Angesicht des Todes retten wird? Keine Antwort — Kamenew schreitet über die Schwelle, ein Schuß — der Henker ist gerichtet. Von Henkern, die einst, wie er, fallen werden.

Fünfzig Jahre „Völkischer Beobachter"

Wie das Kampfblatt der Bewegung entstand.

Am 2. Januar 1937 kann der „Völkische Beobachter" auf ein 50jähriges Bestehen zurückblicken. Man wird diese Tatsache vielleicht etwas ungläubig zur Kenntnis nehmen, da der „Völkische Beobachter" doch erst seit verhältnismäßig wenigen Jahren als Kampfblatt der NSDAP bekannt ist.

50 Jahre sind vergangen seit der Druckereibesitzer Naderer am 2. Januar 1887 die erste Nummer der Zeitung herausgegeben hat. Sie hieß damals noch „Münchener Beobachter" und wurde erst im Jahre 1920 in „Völkischer Beobachter" umgetauft. Neu ist die Tatsache, daß dieser „Münchener Beobachter" aber eine Vorgeschichte besitzt, die bis in das Jahr 1868 zurückgeht. Damals lebte in München ein unternehmungslustiger junger Mann, der „Redakteur, Verleger, Papiertüten- und Papier-Zigarren-Etui-Fabrikant" Karl Scheiber. Der ließ am 2. Dezember 1868 die erste Nummer des „Münchener Beobachters" erscheinen. Jeden Mittwoch und Samstag nachmittags 4 Uhr erschien eine Ausgabe und man hatte alle Hände voll zu tun, um sie zu diesen Terminen rechtzeitig fertigzustellen. Die große Weltpolitik beschäftigte damals die Zeitungsleser anscheinend so gut wie gar nicht. Man befaßte sich hauptsächlich mit örtlichen Dingen. Bemerkenswert ist aber, daß alle heute noch vorhandenen Exemplare antisemitischen Charakter tragen. Am 5. Juni 1887 ist Karl Scheiber als angesehener und stadtbekannter Mann in München gestorben.

Der zweite Verleger des „Münchener Beobachters" war der Buchdruckereibesitzer Johann Naderer. Es läßt sich heute nicht mehr genau feststellen, ob nun der „Münchener Beobachter" des Johann Naderer als direkter Nachfolger der ersten Gründung aus dem Jahre 1868 anzusprechen ist. Jedenfalls bezeichnet Naderer die erste Ausgabe seines „Münchener Beobachters" vom Sonntag, den 2. Januar 1887, als ersten Jahrgang Nummer 1. Diese Jahrgangsbezeichnung wurde vom heutigen „Völkischen Beobachter" übernommen und erscheint demzufolge am 2. Januar 1937 in seinem 50. Jahrgang. Der „Münchener Beobachter" erschien damals wöchentlich nur einmal und bezeichnete sich als „unabhängiges Organ zur Vertretung sämtlicher Interessen Münchens rechts der Isar". Neben der Pflege der Belange dieser örtlichen Stadtteile beschäftigte sich Naderer aber auch mit den weltanschaulichen Dingen seiner Zeit. Daß auch der zweite Verleger des „Münchener Beobachters" mutig seine antisemitische Gesinnung vertrat, geht aus einem Leitartikel eines späteren Jahrganges des „Münchener Beobachters" hervor, in dem es wörtlich heißt: „Die Juden machen sich in München eklig breit. Mit den sich anhäufenden Reichtümern wächst ihnen auch der Kamm immer mehr. Es kann nichts schaden, wenn ihnen letzterer geschoren wird, damit sie nicht zu übermütig werden. Man ließ den jüdischen Weizen ohnehin viel zu hoch in die Halme schießen. München ist schon zum größten Teil eine jüdische Domäne. In Münchens Straßen riecht es fast nur noch nach Knoblauch. Wer beherrscht die Börse? Wem gehören die schönsten Häuser? Die größten Geschäfte? Wer hat seine Hand in allem wo verdient wird? Immer der Jud!" Es ist selbstverständlich, daß eine derartige Haltung in der damaligen Zeit für einen Zeitungsmann besonders in wirtschaftlicher Beziehung mit vielen Einbußen verbunden war und so hatte Naderer oft mit finanziellen Schwierigkeiten zu kämpfen. In späteren Jahren übergab Naderer die Schriftleitung verschiedenen Redakteuren. Im Jahre 1898 lernte er den Redakteur Franz Josef Eher kennen, dessen Namen heute noch der Zentralverlag der NSDAP trägt.

Franz Josef Eher wurde in München am 28. April 1851 als Sohn eines Kammachers geboren. Der junge Eher fühlte sich zum Journalisten berufen und verließ seine Vaterstadt, um sich in seinem Berufe gründlich auszubilden. Er ging zuerst nach Wien, wo er bei der „Neuen Freien Presse" Redakteur wurde. Sieben Jahre lang war er tätig, dann ging er nach Berlin, wo er eine Stellung im „Berliner Lokal-Anzeiger" erhielt. Auf Wunsch seines Vaters kehrte er 1897 nach München zurück. Hier arbeitete er mit Johann Naderer zusammen u. a. auch als Redakteur beim „Münchener Beobachter". Im Jahre 1900 übernahm Eher den Verlag des „Münchener Beobachter". In der Nummer 14 vom 8. April lautete das Impressum: „Verlagseigentümer und verantwortlicher Redakteur: Franz Josef Eher; Druck: Johann Naderer, beide in München."

Am 2. Dezember 1919 wurde die handelsgerichtliche Eintragung geändert und in die heute noch bestehende Rechtsform gebracht: „Verlag Franz Eher Nachfolger GmbH". Von diesem Tage an nahm die NSDAP maßgebenden Einfluß in die Gestaltung der Zeitung. Am 1. Januar 1920 wurde der Name: „Münchener Beobachter" in „Völkischen Beobachter" umgewandelt. Unser unvergeßlicher Dietrich Eckart übernahm damals in selbstloser Weise die Schriftleitung des „Völkischen Beobachters" und machte ihn in gemeinsamer Arbeit mit Alfred Rosenberg bald zur gefürchteten Waffe gegen alle politischen Gegner.

Am 16. November 1921 ging der Verlag und damit der „Völkische Beobachter" in den alleinigen Besitz der NSDAP über. Am 23. August 1923 erschien der „Völkische Beobachter" erstmals in dem heute bekannten Großformat. Nach dem 9. November 1923 wurde natürlich auch der „Völkische Beobachter" verboten und die ganze bis dahin mühsam geleistete Arbeit schien vernichtet. Verlagsdirektor Amann mußte vier Monate Schutzhaft über sich ergehen lassen, aus der er erst im Frühjahr 1924 wieder entlassen wurde.

Am 25. Februar 1925, kurz nachdem der Führer wieder aus dem Gefängnis entlassen war, erließ er aber einen Aufruf zur Neugründung des „Völkischen Beobachters". Tatsächlich gelang es unter schwersten Opfern, den „Völkischen Beobachter" wieder ins Leben zu rufen, er begann von diesem Tage an seinen unaufhaltsamen Aufstieg bis zur heutigen Weltgeltung.

F. Maier-Hartmann.

Wilhelm Gustloff

Von Jakob Schaffner.

Ich kenn dich nicht, und deine Blutsgemeine
lebt fern von meiner an verwehtem Strand.
Doch webt viel Duft und Licht von Hain zu Haine,
und Liebe spann uns manches frohe Band.
In meiner Heimat fielst du für die deine.
Von deinem Blut liegt Schuld in meinem Land.
Was sich die fremde Hand hier unterfangen,
rief heiße Röte uns auf Stirn und Wangen.

Ach, mancher stolze Sinn ist, der jetzt trauert
im Lande, das so edle Helden trug.
Gewiß, der Fels, das Tal, der Gletscher dauert,
es dauert fort des Herzens reiner Zug.
Doch sind wir nun von Ahnung überschauert:
Der Wille, der dir deine Wunden schlug,
er hat nicht einen stillen Mann geschaffen —
nein, Zeugnis schuf er, Predigt, Aufruf, Waffen!

Denn solcher Tod ist Kündung frischen Lebens!
Dies Blut ist Same in des Säers Hand,
das ist kein Flöckchen zärtlichen Verschwebens,
das kraftlos absinkt an der kahlen Wand:
Entbunden krampfhaft klammernden Bestrebens
wird's keimen, wurzeln frei im freien Land.
Es wird entsühnen. Liebe wird's entfalten —
und Heimat wird der Heimat Treue halten.

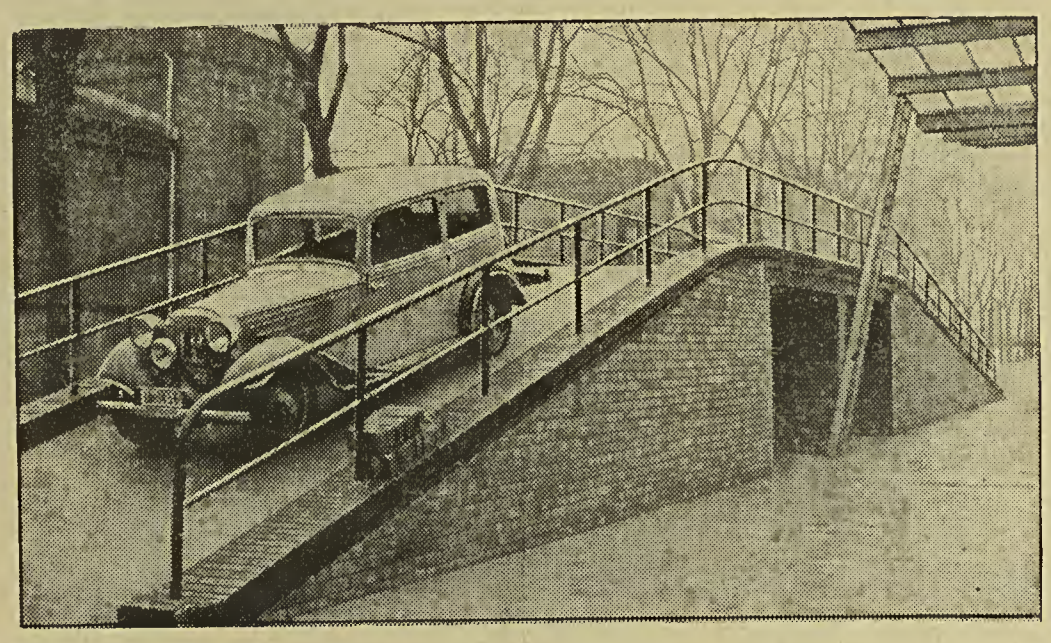
(Entnommen aus der Schweizer Monatsschrift „Nationale Hefte", November 1936, Herausgeber Hans Oehler.)

Rechts: **Franz von Lenbach.** — Zum 100. Geburtstage des berühmten Malers am 13. Dezember.

Links: **Der Tag der Nationalen Solidarität.** — Mit der Sammelbüchse in der Hand kämpfen alle Personen des öffentlichen Lebens gegen Hunger und Kälte. Oben links: Luftfahrtminister Göring; oben rechts: Dr. Goebbels; unten links: Dr. Ley; unten rechts: Reichsbankpräsident Schacht.

Rechts: **Autos in der Prüfung.** — Auf dem Hof des Kraftverkehrsamtes Berlin wird in diesen Tagen ein Bremsberg in Betrieb genommen, auf dem die neuzugelassenen Wagen einer Prüfung der Fuß- und Handbremsen unterzogen werden.

Links: **Carl Maria von Weber.** — Am 18. Dezember vor 150 Jahren wurde der Schöpfer der romantischen Oper in Eutin geboren. (Nach einem Stich von Jügel.)

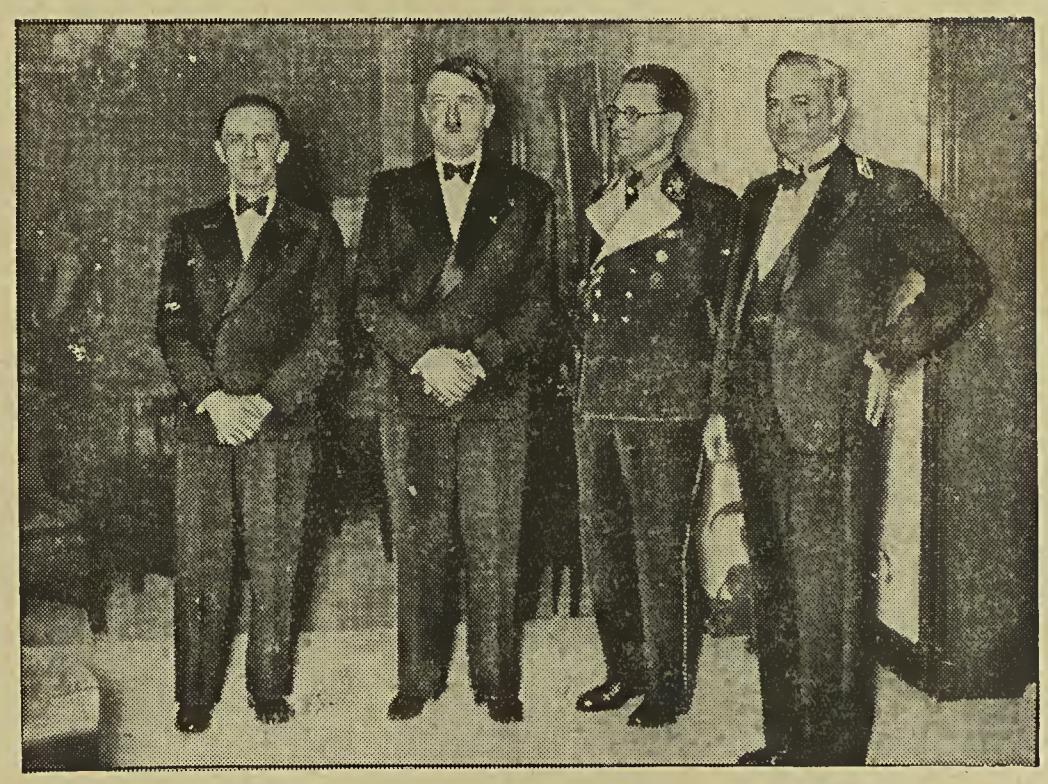


Das tönende Olympia-Buch. — In diesen Tagen erscheint ein Buch, das das Nacherleben der großen Olympischen Spiele in „Wort, Bild und Ton" möglich macht. In diesem Olympia-„Tonbuch" ist zum erstenmal ein Ereignis der Weltgeschichte in der vielseitigsten Form wiedergegeben, die die moderne Technik gestattet. Neben Text und Bildern gibt es in diesem Buch drei Schallplatten, auf denen das Olympische Geschehen in den Originalaufnahmen des Olympia-Weltsenders festgehalten ist.

Rechts:
Sieben Jahrzehnte Hilfe in Krieg und Frieden. — Am 11. November 1866 entstand aus der Initiative der Königin Augusta der Vaterländische Frauenverein, dessen Aufgabe die Förderung der Krankenpflege in Krieg und Frieden und Linderung der allgemeinen durch Feuersbrünste, Ueberschwemmungen oder Seuchen hervorgerufenen Notstände sein sollte. Rote-Kreuz-Schwestern bei der Säuglingspflege.

Rechts: **Der Schirmherr der nächsten Olympischen Spiele.** — Der japanische Prinz Tschitschibu, populär unter dem Namen „Sportprinz", wird die Schirmherrschaft über das Organisationskomitee übernehmen und den Ehrenvorsitz führen.

Eine ganze Landschaft überschwemmt. — Das Niederelbegebiet bei Hechthausen erlebte bei dem Sturm wieder eine Naturkatastrophe größten Ausmaßes. Der Deich der Oste brach in einer Breite von etwa 50 Meter und die bis zur Deichkrone reichenden Wassermassen stürzten sich mit elementarer Gewalt in das fruchtbare Hinterland, in kilometerweitem Umkreis Ländereien und Dörfer überschwemmend. Unser Bild zeigt ein von jeder Verbindung abgeschnittenes Gehöft. Der Verkehr von Haus zu Haus wird mit Booten aufrecht erhalten.



Der Führer bei Reichsleiter Bouhler. — Anläßlich des Tages, an dem der Reichsleiter Bouhler vor 15 Jahren in die Dienste der Bewegung trat, stattete der Führer seinem treuen Mitarbeiter in dessen Wohnung in Berlin-Charlottenburg einen Besuch ab. Unser Bild zeigt von links nach rechts: Reichsminister Dr. Goebbels, der Führer, Reichsleiter Bouhler und Reichsminister Kerrl.

Die deutsche Frau

Der grosse Kreislauf

Wer die Tätigkeit der NS.-Volkswohlfahrt im Winterhilfswerk des deutschen Volkes überschaut, fühlt sich an die Tafeln erinnert, auf denen in der Schule der Blutkreislauf des menschlichen Körpers dargestellt ist.

Wisst Ihrs noch? Da verteilt sich das lebenspendende Blut aus der Herzkammer in Adern und Adern bis zum feinsten Netzwerk, und umspinnt jede Zelle, und das Blut arbeitet und tauscht Stoffe aus und wandert wiederum beladen zum Herzen und zur Lunge zurück, um gereinigt von neuem seinen Kreislauf anzutreten.

Ist es mit dem WHW. nicht genau so?

Ihr kauft auf der Strasse ein Abzeichen (z. B. den Weihnachtsreiter!), an dem genau zu sehen ist, wieviel Hände nötig waren, um so hübsche Arbeit zu leisten. Ihr seht die einsamen, vielleicht verschneiten Erzgebirge- und Schwarzwaldhütten vor Euch, in denen ganze Familien unter der Lampe zusammensitzen, manchmal drei Generationen. Eure Groschen und Pfennige geben ihnen Arbeit — und noch viel mehr als das: sie ermöglichen, dass ganze Autokolonnen mit Lebensmitteln und Kleidern ausgerüstet werden für die bedürftige Rhön, für die Bayerische Ostmark, für die pommerschen Siedlergebiete! Ueberall dahin reicht Euer Helferwille, wo Not ist.

Tausende von Kindern wurden zu Weihnachten beschenkt. Alte und Hilflose erhielten ihr Päckchen. Viele durch das WHW betreute Familien konnten ihr Weihnachtsfest am Warmen Ofen mit heilen und reinen Kleidern am wohlbesetzten Tisch mit fröhlich spielenden Kindern feiern. —

Alle halfen mit: die Bauern mit Bergen von Kartoffeln, mit Fleisch- und Wurstspenden, die Städter mit ihren Groschen, die ungezählten Helfer und Helferinnen der NSV. mit ihrer nach oft ermüdender Tagesarbeit restlos eingesetzten ehrenamtlichen Tätigkeit.

Führer in Partei, Staat und Wirtschaft, SA. und SS., Beamte und Heer, Kriegsbeschädigte und NS.-Frauenschaft, Filmgrössen, alle haben persönlich mitgeholfen, geworben, gesammelt, gestiftet. Aus Dankbarkeit haben die Notstandsgebiete der Glashläser von Lauscha in Thüringen zum 1. Weihnachten des WHW. eine grosse Kiste Christbaumschmuck gestiftet von ihrem ersten Arbeitslohn für notleidende Berliner.

Wie das warme rote Blut rollt der Helferwille, den der Führer im deutschen Volk entfacht hat, von Zelle zu Zelle, von Mensch zu Mensch. Es ist eine Ehre, mithelfen zu dürfen an diesem Gesundungswerk des deutschen Volkes, auf das die Welt mit Staunen und Neid blickt.

Wo sich aber einer ausschliesst, verfällt die Zelle, wird der Strom unterbrochen, erstirbt das Leben. —

Für den ganzen Körper ist eine Zelle kein Verlust, ist eine einzelne entbehrlich. Wer sich aber ausschliesst, versündigt sich an der Unsterblichkeit seines Volkes und hat keinen Teil an ihr.

Das Herz schlägt Tag und Nacht und gönnt sich keinen Augenblick Ruhe. Das WHW braucht auch jetzt Eure Hilfe, Eure Gaben, Eure Opfer. Ihr steckt einen Groschen in die Büchse, Ihr spendet ein Paar Schuhe oder abgelegte Kleider — — Und was wird Euch dafür?

Ein frohes Herz und ein gutes Gewissen, wenn die Frage an Euch herantritt: — „Und was hast Du getan?"

Hildeg. Passow.

Die enttäuschte Freundin

Von Ellen Fechner

Es gibt keine Freundschaft auf der Welt! sagt die junge Frau weinend, die Menschen sind schlecht, sie verdienen nicht, dass man ihnen vertraut!

Forscht man dann nach, wie sie zu diesem vernichtenden Urteil kommt, so hört man die alltägliche Geschichte von der Freundin, der Nachbarin, die das ihr entgegengebrachte Vertrauen missbrauchte und täuschte, weil sie gerade so leichtfertig damit umging wie die andere es ihr schenkte.

Die junge Frau ist um eine bittere Erfahrung reicher geworden, und doch wird sie nicht weiser werden dadurch, wenn sie nicht erkennt, dass ein grosser Teil der Schuld dabei sie selbst trifft.

Wer war denn die Frau, der sie mit wahrhaft erschütternder Gedankenlosigkeit ihr Herz öffnete?

Irgendeine Zufallsbekanntschaft, mit der sie vielleicht Tür an Tür wohnte, eine Kollegin aus dem Büro oder die Frau eines Berufskameraden ihres Mannes! — Und was wusste sie eigentlich von ihr?

Hatte sie sich je die Mühe genommen, einmal über die Wesensart der anderen nachzudenken und aus den tausend kleinen Zügen, die sich in einem häufigeren Beisammensein äussern, den Charakter der „Freundin" zusammenzusetzen?

Bestimmt nicht, denn soweit interessierte sie sich vermutlich gar nicht für die andere! Sie wünschte gar nicht in ihr Wesen einzudringen! Hätte sie es getan, sie hätte nach und nach die Grenzen der anderen erfasst, und ihr Instinkt hätte ihr geraten, vorsichtig zu sein.

Aber sie dachte nur an sich und gab sich in ihrer Selbstsucht, ohne die Freundin, der sie Vertrauen schenkte, zu prüfen, der hemmungslosen Lust hin, die die meisten Menschen anderen gegenüber beseelt, von sich selbst zu reden.

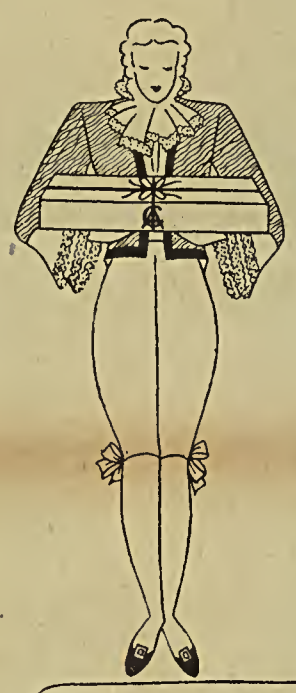
Ich! Ich!! Ich! — Das ist der Inhalt der Mehrzahl aller menschlichen Beziehungen, die dabei notwendigerweise unfruchtbar bleiben oder Schiffbruch erleiden müssen, denn zu einer wirklichen Freundschaft gehört das Interesse am Du.

Man muss sich ausschalten können, zuhören, dann begreift man das Du, das einem in dem anderen entgegentritt, dann lässt man ihm Gerechtigkeit widerfahren, erkennt seine Grenzen und stellt nicht Forderungen, die der andere nicht erfüllt, weil er sie nicht erfüllen kann.

Man erkennt, ob jemand schwatzhaft ist oder schweigsam, hilfsbereit oder ungefällig, freigebig oder geizig, selbstsüchtig oder selbstlos, wahrhaftig oder unaufrichtig, und aus diesem Wissen ergibt sich ganz von selbst der Platz, den das Du des anderen im eigenen Lebenskreis einzunehmen hat.

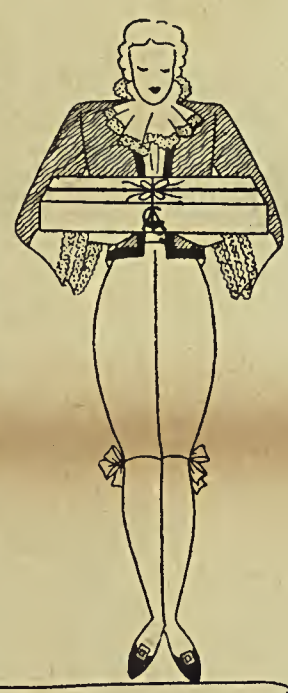
Es gibt viele Arten menschlicher Beziehungen, viele Abstufungen der Freundschaft und alle können gut und wertvoll sein, wenn man sie nur richtig einschätzt. Wer in selbstsüchtiger Blindheit und Vertrauensseligkeit zu viel von dem Du des anderen verlangt, der tut gerade so unrecht, als kränkte er ihn mit ungerechtem Misstrauen.

Casa Allemã — Fundada em 1885



Als führendes deutsches Kaufhaus Brasiliens veranstalten wir auch in diesem Jahre wieder unsere traditionelle grosse

Weihnachts-Ausstellung



welche in den reich und stimmungsvoll geschmückten Räumen unseres Hauses eine tatsächlich hier noch nie gesehene reichhaltige Auswahl in gediegenen und dennoch preiswerten Geschenkartikeln bietet.

WEIHNACHTEN

das Fest der Freude und freudigen Ueberraschungen für Ihre Lieben ist wieder gekommen.

Beschenken Sie – dem uralten deutschen Brauch folgend — Ihre Kinder, Verwandten und Freunde.

Besuchen Sie aber unsere Ausstellung und überzeugen Sie sich, dass Sie bei uns für jeden — selbst den erlesensten — Geschmack, das passende Geschenk finden werden.

Aber auch bei dieser unübertrefflich grossen und reichen Auswahl gediegenster Geschenkartikel und Waren, welche wir von den bekanntesten europäischen Fabrikanten importierten, haben wir in Uebereinstimmung mit unseren neuen

Verkaufs-Grundsätzen

die Preise so gehalten, dass jedermann schöne und wertvolle Geschenke zu wirklich

volkstümlichen Preisen

auswählen und erwerben kann.

Ganz besonders weisen wir aber auf unsere Ausstellung von

Spielwaren und Puppen

hin, in welcher Sie alle letzten Neuheiten in modernen Spielwaren aller Art und die schönsten Puppen finden werden. Wir bitten Sie daher, auch Ihre Kinder mitzubringen und ihnen dadurch einige Stunden reiner Freude zu bereiten.

Rua Direita 16-18 — **SCHÄDLICH, OBERT & CIA.**

Deutsche Arbeitsfront

Der Umfang der kaufmännischen Ausbildung

dak. — Wenn man das Ergebnis der Kaufmannsgehilfenprüfungen betrachtet, muß man feststellen, daß im Durchschnitt immer noch ein verhältnismäßig hoher Prozentsatz der Prüflinge den gestellten Anforderungen nicht entspricht. Das ist einmal auf mangelhafte Ausbildung in der Lehre zurückzuführen, auf der anderen Seite aber auch darauf, daß oft junge Menschen Kaufmann werden wollen, die weder körperlich noch geistig die Voraussetzungen des Berufes erfüllen. Die Bemühungen, durch ein sorgfältiges Ausleseverfahren ungeeignete Kräfte vom Beruf fernzuhalten, werden in immer stärkerem Ausmaß den einen Grund der schlechten Prüfungsergebnisse beseitigen. Ebenso wird es zweifellos im Laufe der Zeit gelingen, wirklich schlechte Lehrstellen von der weiteren Lehrlingsausbildung auszuschalten. Das ist eine große Aufgabe. Sie wird besonders klar, wenn man bedenkt, daß z. B. von achttausend Antragstellern, die 1935 in Berlin ein Einzelhandelsgeschäft eröffnen wollten, nur rund achtzig eine abgeschlossene Kaufmannslehre nachweisen konnten. Das Beispiel zeigt, daß man vielfach glaubt, der Kaufmannsberuf könne praktisch von jedem Menschen ohne Berufsausbildung ausgeübt werden. Wenn dann aber noch „Kaufleute", die selbst keine Kenntnisse auf dem Gebiete des Kaufmannswissens haben, die „Ausbildung" von Kaufmannslehrlingen übernehmen, dann kann man sich vorstellen, daß diese Ausbildung mancherlei Mängel aufzuweisen haben wird.

Es ist deshalb zu wünschen, daß die Anschauung, nur wirkliche Kaufleute dürfen Kaufmannslehrlinge ausbilden, recht bald zum Grundsatz erhoben wird.

Deutschland braucht heute mehr denn je tüchtige Kaufleute, um seinen Platz am Weltmarkt zu behaupten. Voraussetzung für solide Kaufmannsarbeit ist und bleibt aber eine ordentliche Kaufmannslehre.

Allerdings, auch die beste Kaufmannslehre genügt nicht, um den Kaufmann für die Erfüllung seiner Lebensaufgabe auszurüsten. Dazu ist das Gebiet, das der Kaufmann meistern muß, viel zu weit und umfassend. Notwendig ist zunächst, daß er die sogenannten „Brotfächer", die Grundlage jeder Kaufmannsarbeit sind, beherrscht. Kurzschrift und Maschineschreiben, Buchführung, Rechnen, Deutsche Sprache und Handelsbriefwechsel, Wechsel- und Scheckrecht, Statistik, Kalkulation, Lack- und Plakatschrift (im Einzelhandel) sind z. B. solche Brotfächer. Darüber hinaus muß der Kaufmann das Handelsrecht kennen, er darf auf dem Gebiete der Verkaufskunde, die man früher so nett Verkaufspsychologie nannte, kein Laie sein, er muß über alle Versandmöglichkeiten unterrichtet sein und soll auch eine ideenreiche Werbung betreiben können. Die Beherrschung fremder Sprachen in Wort und Schrift ist besonders für den Exportkaufmann zwingende Notwendigkeit; aber auch sonst werden dem Kaufmann fremdsprachliche Kenntnisse nur dienlich sein. Je nach dem Wirtschaftszweig, in dem der Kaufmann tätig ist, wird er endlich ein umfassendes fach- und warenkundliches Wissen haben müssen. Es genügt nicht, daß er den Verwendungszweck seiner Waren und Erzeugnisse kennt, ein, er muß auch einen Ueberblick über ihren Werdegang, die Rohstoffe usw. haben. Erst dann, wenn der Kaufmann diese umfangreichen Voraussetzungen, die hier nur angedeutet werden konnten, erfüllt, wird er alle Aufgaben, die das Berufsleben stellt, lösen können.

Der Weg zum Vollkaufmann ist weit.

Jahrelange Arbeit ist notwendig, um in alle Gebiete des Kaufmannswissens einzudringen. Nur rastloser Fleiß sichert auf die Dauer auch hier den Erfolg. Die Mühe, die das Lernen auch machen mag, muß der Kaufmann, der in der rechten Weise seinen Platz in der Wirtschaft ausfüllen will, auf sich nehmen. Wir brauchen Kaufleute, die vielfältig in unserem so reichgegliederten Wirtschaftsleben eingesetzt werden können. Ausgesprochene „Nur-Spezialisten" auf irgendeinem Gebiet des Kaufmannswissens sind nicht gefragt! Wie sehr die Kaufleute das erkennen und bestrebt sind, ihr Wissen auszubauen, beweist nicht zuletzt die Tatsache, daß die Berufserziehungsmaßnahmen, welche die Deutsche Arbeitsfront für sie durchführt, eine ständig steigende Teilnehmerzahl aufweisen. Der Grundplan für die Berufserziehung der Kaufleute wird gegenwärtig so ausgebaut, daß künftig alle Gebiete des Kaufmannswissens in Form von Lehrgängen, Vortragsreihen und Arbeitsgemeinschaften behandelt werden können. Die DAF schafft damit die Voraussetzungen, die es ermöglichen, daß jeder Kaufmann die Lücken, die sein Wissen noch aufzuweisen hat, ausfüllen kann. Sie sorgt dadurch aber gleichzeitig auch dafür, daß der deutschen Wirtschaft umfassend durchgebildete Kaufleute für die Lösung ihrer Aufgaben zur Verfügung stehen.

mg.

Café da Metropole ist und bleibt **unübertroffen!**
W. Kannenberg Telefon 2-5237

Das Schatzamt der Deutschen Arbeitsfront

Als im Mai 1933 die Gebäude und Geschäftsstellen der Gewerkschaften des abgedankten Systems besetzt wurden, erwies es sich als notwendig, sofort auch die gesamte Verwaltung über die bis dahin bedenkenlos verschleuderten Arbeitergelder zu sichern und die Kassen der aufgelösten Gewerkschaften zu übernehmen.

Um so manches Konto wob sich ein dichter, geheimnisvoller Schleier, und die viele der Geheimnisse hätten lüften können, waren Hals über Kopf ins Ausland entwichen. Es gehörte daher zu den ersten Aufgaben, hier Licht in das Dunkel zu bringen.

Hinzu gesellte sich aber sehr bald eine unabsehbare Menge anderer, kaum weniger dringlicher Aufgaben, als die junggeschaffene Front der werktätigen deutschen Männer und Frauen in kurzer Zeit zu einem Koloß heranwuchs, wie ihn die Welt noch nicht erlebt hatte. Die größten Arbeitnehmerverbände, die ältesten Gewerkschaften hatten keine ähnlichen Mitgliederzahlen erzielen können, wie sie die neue nationalsozialistische Organisation der Arbeit in wenigen Monaten schon auswies. Beitragssummen fließen ihr zu, die allmonatlich Millioneneinnahmen darstellen, sieben- und achtstellige Beträge gelangen auf der anderen Seite wieder hinaus als Unterstützungsgelder zu den Invaliden, Witwen und arbeitsunfähigen Kameraden — Millionen, die das schaffende Volk erarbeitet und die gerecht und planvoll dieser Gemeinschaft wieder zugeleitet werden müssen.

Im Schatzamt der DAF werden die Finanzen unserer Deutschen Arbeitsfront von treuen Händen verwaltet. Von hier laufen heute die Fäden über 4282 Dienststellen zu 34 Gauwaltungen, 800 Kreisen und 12 000 Verwaltungsstellen — zu Millionen deutschen Volksgenossen. In diesem Riesengebäude, in dem es ein- und ausgeht wie in einem Ameisenhaufen, wird darüber entschieden, wie die 27 Millionen RM, die Monat für Monat einlaufen, den Mitgliedern der DAF wieder zugute kommen. Hierher bringt jeder Monat fast 320 000 Unterstützungsanträge aus allen Winkeln des Reiches, die eingehend gesichtet und geprüft werden wollen. Von hier aus werden gleichzeitig 77 Gesellschaften kontrolliert, deren Aktien- oder Stammkapital sich zum Teil hundertprozentig in den Händen der Deutschen Arbeitsfront befindet. Und von dieser Stelle aus werden 980 Mietshäuser, die ebenfalls der DAF gehören, 12 Schulungsburgen und drei Ordensburgen finanziell betreut.

Die Arbeit, die tagtäglich geleistet wird, ist nicht nur verantwortungsreich, sondern auch vielseitig. Fachleute betreuen die verschiedenen wirtschaftlichen Unternehmungen, das Finanzinstitut des Schatzamtes, die Bank der Deutschen Arbeit, einige Versicherungsgesellschaften mit mehr als zwei Milliarden Kapital, die sozialen Baubetriebe mit ihren 46 Bauhütten, deren Aufträge im Jahre 1935 allein 50 Millionen RM erreichten, die Siedlungs- und Wohnungsgesellschaften, die im gleichen Jahre 5000 Geschoßwohnungen und 4800 Heimstätten im Gesamtwert von 75 Millionen RM errichteten, die Verlagsgesellschaften, Treuhandgesellschaften und Wirtschaftsprüfungsunternehmen.

Fachleute sorgen auch für die finanziellen Fragen der internen Verwaltung der Deutschen Arbeitsfront, für Buchhaltung und Abrechnungswesen, für Revision und Aufnahmekontrolle, für Grundstücksverwaltung, Ferienheime, Kraftfahrwesen, zentralen Einkauf, Vermögensverwaltung und Bauprüfung. Auf jedem Platz stehen heute Männer, die berufliches Können mitbrachten, die vor allem aber auch durch die straffe Schule der Partei gegangen sind und so dem schaffenden deutschen Menschen die Gewähr dafür bieten, daß seine Beiträge treu behütet und gerecht verteilt werden.

Auch ihr Arbeitsgebiet kennzeichnen am besten Zahlen, die Zahlen der monatlichen Generalabrechnungen nämlich, die sämtliche Dienststellen im Reich draußen miterfassen. Sie verraten uns, daß von den Millionenbeiträgen, die von den Einzelmitgliedern der DAF monatlich eingezahlt werden, 35 vH in Form von Unterstützungen ihren Weg wieder hinaus finden zu Kranken, Alten, Witwen und Arbeitsopfern, daß 8 vH für die Betreuung der Arbeiter in den Betrieben verbraucht und 6 vH der NS-Gemeinschaft „Kraft durch Freude" zur Verfügung gestellt werden. Ebensoviel gibt man für die berufliche und weltanschauliche Schulung durch die Fach- und Berufspresse aus, während weitere 5 vH für die unmittelbare Berufserziehung aufgewendet werden. Auch für laufende Anschaffungen stehen 5 vH bereit, für Zwecke der weltanschaulichen Schulung 2,5 vH, für die Pflege der Volksgesundheit 1,5 vH und für Jugendbetreuung 1 vH. Die für jedes DAF-Mitglied kostenlose Rechtsberatung bereitet der Deutschen Arbeitsfront selbst ganz ansehnliche Kosten, jeder Monat fordert allein hierfür ¼ vH der Einnahmen. Den Rest nehmen die Verwaltungskosten der DAF in Anspruch, die heute 27 000 Angestellten in ihren Dienststellen und weiteren 6000 Angestellten neben 10 000 Arbeitern in den von ihr kontrollierten wirtschaftlichen Unternehmungen Arbeit und Lohn gibt.

Alleinvertrieb für
Taschen- und Armbanduhren
Casa Maseffi, Ladeira Santa Ephigenia

Winterhilfs-Veranstaltung der Deutschen Arbeitsfront, Rio

Der 5. Dezember 1936 im Instituto Nacional de Musica, ein Abend voller Gemüt, reiner und ungetrübter Freude liegt hinter uns und klingt in mir noch nach, wenn ich über dieses Fest berichten soll. —

„Die DAF rief und alle Arbeitskameraden kamen". Sie kamen schon lange vor Beginn, während der Fahnenschmuck der Bühne noch im Aufbau war, um die Zusammengehörigkeit zu unserer Organisation, die alle schaffenden Deutschen ohne Rang- und Standesunterschied umfaßt, zu beweisen, um nicht nur mit ihrem Scherflein, sondern mit ihrem Herzen die nimmermüde Einsatzbereitschaft kundzutun. Unserer Einladung folgten auch der Herr Botschafter Dr. Schmidt-Elskop mit seiner Gattin und seinen Mitarbeitern, der Kreisleiter der NSDAP Pg. Schagen und der Kommandant des Schulschiffes „Deutschland" mit seinen Offizieren und einer großen Anzahl frischer weißgekleideter „Blauen Jungen". Nachdem auch die letzten Nachzügler eingetroffen waren, nicht ohne vorher die niedlichen BDM-Mädels mit den Winterhilfsabzeichen erleichtert passiert zu haben, begann das eigentliche mit unendlicher Liebe vorbereitete Fest mit einer Ansprache des Ortsgruppenwalters Pg. Steffin. Er führte aus, wie in der ganzen Welt, wo Deutsche leben, mit voller Einsatzbereitschaft dem Rufe des Führers zum Winterhilfswerk Folge geleistet wird, und auch wir mit diesem Abend heute für den deutschen Sozialismus der Kameradschaft einstehen. Wir freuen uns dieser Kameradschaft, geben gern und sind zufrieden, daß wir es können. „Freut euch des Lebens", das Wort des Führers vom 1. Mai, das soll auch bei uns gelten. Pg. Steffin kündigte an, daß um 10 Uhr eine besondere Uebertragung des Deutschen Rundfunks für unsere Veranstaltung die Verbundenheit der Heimat mit uns Auslanddeutschen beweisen wird durch eine Ansprache des Pg. Enting von der Auslandsorganisation der Deutschen Arbeitsfront.

Nach dem Gruß mit der brasilianischen Nationalhymne an unser Gastland übergab Pg. Steffin die Durchführung des frohen Abends dem KdF-Wart Ak. Laidler und damit begann das Riesenfeuerwerk, in welchem eine Bombe nach der anderen „janz jroß" platzte. Die Kanonen traten auf und Ak. Laidler bewies seine Eignung als Oberfeuerwerker durch die Treffsicherheit der Auswahl. Es war ein Trommelfeuer, aus dem sich zuerst Ak. Mißfeld als richtige „dicke Berta" von de Waterkant entschleierte. Der hamburgisch umgedichtete Wilhelm Tell erschütterte u. a. die Zwerchfelle.

Die nächste Bombe bannte die Zuschauer in Schweigen, denn unsere deutschen Turner führten am Barren Uebungen von derart geschulter Equilibristik vor, daß mit Stolz viele Herzen schlugen, auch hier draußen in unserem Tropenklima solche physische Energie bewundern zu können. Der Applaus drückte die stille Hoffnung aus, sie aus der nächsten Olympiade in Tokio als kirschblütenbekränzte Sieger hervorgehen zu sehen. Ak. Laidler führte uns nun zum Tee der drei graziösen Puppen Engelbart, Schlottki und Kraus. Die Freude an ihrem netten Tanzspiel war ungetrübt und fand — außer Beifall — durch Blumensträuße besondere Anerkennung. Und weiter stiegen die Raketen und die Sterne fielen direkt in den Wiener Wald, wo die Stimme der Frau Nordfalk gleich einer Nachtigall aus den Büschen klang.

Nach der Pause sprach nun Pg. Enting zu uns ans der Heimat. Warme Worte der innigen Verbundenheit mit unserem Fest überbrückten den Weltenraum mit den guten Wünschen unserer 20 Millionen Arbeitskameraden dort drüben — auch im Gedenken des Tages der nationalen Einheit. Freudig lauschten wir seinen Worten, deren Abhören uns die Firma Siemens-Schuckert S.A. liebenswürdigerweise ermöglichte, der wir an dieser Stelle herzlichen Dank aussprechen.

Die Raketen platzten nun in schneller Reihenfolge. — Als erster akustischer Goldregen klang der Gesang der Chorvereinigung Harmonie unter ihrem rührigen Chormeister Langer mit einem beifallsreich aufgenommenen Lied — Kapitän und Leutnant — durch den Raum. Auch die anderen beiden Lieder wurden ebenso gern gehört. — Eine Sternschnuppe, von der Musik mit der „Liebe der Matrosen" angekündigt, erhellte dann durch Mausi Bischoff als steppender Schiffsjunge alle Gemüter. Nicht nur die Seebären-, sondern auch die Landrattenherzen wurden beim Anblick dieses graziösen, frischen „Jungen" fröhlich gestimmt, der so quietschvergnügt als kleines Etwas auf der Bühne herumtanzte. — Die nächsten auffahrenden Kanonen waren der Zeichner Pg. Gebhardt und der Zauberer Weissig. Ob der erste nun mit Raketengeschwindigkeit von alten Hüten oder Schwiegermüttern in Kohle auf das Papier hinlegte, oder der andere, von Bellachinigeist durchdrungen, Kunststücke vor staunenden Augen hin- und wieder fortzauberte, es war alles fabelhaft und wurde mit Begeisterung aufgenommen. — Eine weitere Rakete war Ak. Weikert als „verrückter Pianist". Trotz allem Humor zeigte sein Klavierspiel eine Technik, die nicht verborgen bleiben konnte. Seine Schubert-Interpretationen waren ein reiner Kunstgenuß. Der Beifall war sehr groß auch bei dem letzten Feuerwerkskörper des KdF-Wartes selbst in seinem Tanz „Einst und Jetzt" mit Frau Engelbart. Einst — war der Rixdorfer, der richtige Berliner alte „Schieber" in stilechter Kostümierung; Jetzt — ein Walzer, bei dem Ak. Laidler versehentlich seine rote Nase beibehalten hatte, die so als rote Leuchtkugel des Schlußfeuerwerkes freudig winkte, weil wir ihm die Zusammenstellung dieses Festes allein verdanken, das mit seinen Mitarbeitern und seinem mit Berliner Mutterwitz gewürzten Ansagertalent sich zu einem sichtbaren Erfolg gestaltete.

Die Schlußansprache hielt Kreiswalter Pg. Bremer, der darauf hinwies, daß nicht der äußere Erfolg und die materielle Seite allein ausschlaggebend für die Bedeutung unseres KdF-Festes im Rahmen des WHW sind, sondern auch der innere Erfolg und die Erkenntnis unserer Zusammengehörigkeit. Sie ist das erhebende Bewußtsein, lebendiges Glied einer einzig schönen, kraftvollen Gemeinschaft, der deutschen Volksgemeinschaft, zu sein.

Mit dem in Dankbarkeit an unseren Führer ausgebrachten Sieg-Heil schloß im Instituto Nacional de Musica die offizielle Feier, um dann im Deutschen Heim in gemütlichem Tanz und Beisammensein aller ohne Rang- und Standesunterschied ihre lange Fortsetzung bis in die frühen Morgenstunden zu finden. Hier konnte man an den frohen von Kameradschaftsgeist erfüllten Gesichtern sehen, daß die DAF nunmehr glauben kann, sich die allerletzten Herzen erobert zu haben.

Pod.

Für den Siedler

Warum Feldbegehung?

Einem interessanten Vortrag, den Pg. O. Nixdorf vor der Kolonie Roland in Nordparana hielt, entnehmen wir die nachstehenden Ausführungen, die für alle Siedlervolksgenossen von Bedeutung sind.

D. Schriftl.

*

Was ist Feldbegehung oder Flurbegehung. Diese Ausdrücke sind in Deutschland jedem Landwirt geläufig. Einmal versteht man darunter, daß Kommissionen, die entweder von den Gemeinden oder Kreisen gewählt oder bestimmt sind, oder auch von staatswegen eine Aufgabe zugeteilt bekommen haben, die Felder abgehen und den Stand der Gewächse, das Auftreten von Schädlingen oder Pflanzenkrankheiten, den Zustand der Wege oder Be- oder Entwässerungen und anderes mehr zu prüfen haben. Dann aber versteht man darunter auch, wenn Landwirte sich gegenseitig besuchen, um den Stand der Gewächse, Neuerungen, Fortschritte in den Anbaumethoden oder Maschinenverwendung usw. besprechen wollen, mit anderen Worten, wenn sie ihre Erfahrungen austauschen und voneinander lernen wollen. Aus den Besuchen einzelner sind Gruppenbesuche geworden, aus den Gruppenbesuchen organisierte Begehungen und ganze Organisationen, wie Saatzuchtringe, Versuchsringe usw. Diese Feldbegehungen haben also für den einzelnen Landwirt den Zweck, zu lernen, aus der Praxis d a s zu lernen, was ihm seine Bücher und Zeitschriften mit ihren mehr oder weniger theoretischen Betrachtungen nicht geben können.

In Deutschland haben solche Feldbegehungen zu bemerkenswerten Erfolgen geführt, sodaß man sie jetzt auch von staatswegen sehr empfiehlt und anregt.

Wenn also solche Begehungen schon in einem alten Landwirtschaftsland von Vorteil sind, wie sehr müssen sie es in einem jungen Landwirtschaftsland sein.

Es ist von jeher mein Ideal gewesen, solche gegenseitigen Besuche irgendwie zu organisieren. Es hat aber immer an Zeit gefehlt, auch war in den ersten Jahren hier alles zu neu und deshalb noch verhältnismäßig wenig zu sehen und zu lernen. Die Blockbildung, das heißt der engere Zusammenschluß einer Anzahl von nicht zu weit auseinanderliegenden Kolonisten in dem alten Teil der Kolonie, in dem heute immerhin schon etwas zu lernen ist, bot nun Gelegenheit, die Feldbegehungen einmal praktisch durchzuführen.

Gleich die ersten Begehungen, an denen sich praktisch der ganze Block beteiligte, haben bewiesen, daß sie nicht nur wünschenswert, sondern daß sie von geradezu vitaler Bedeutung für den Einzelkolonisten sind.

Es ist ja auch klar! Was nennt man hier Landwirtschaft? Jeder wurstelt für sich so gut und schlecht er kann. Den eigentlichen erlernten Beruf des Landwirtes gibt es hier nicht. Die praktischen Erfahrungen vererben sich von Generation zu Generation. Neue Erkenntnisse der landwirtschaftlichen Praxis und Wissenschaft werden weder durch Schulen noch durch Lehrbetriebe oder Instruktoren unter die breite Menge der Landwirte gebracht. Das Zeitschriftenwesen ist äußerst mangelhaft entwickelt, da es an wirklichen praktischen und theoretischen Landwirten fehlt, die ihre Erfahrungen in Zeitschriften anderen zugänglich machen können.

In den landwirtschaftlichen Beilagen der Tages- und Wochenzeitungen findet man häufig nur abgeschriebene Artikel und Veröffentlichungen aus europäischen landwirtschaftlichen Büchern und Zeitschriften, die hier natürlich gar keinen praktischen Wert haben. Das trifft zu für ganz Brasilien. Hier liegen die Verhältnisse noch viel ungünstiger, weil alles und in jeder Beziehung Neuland ist. Selbst wirkliche Landwirte müssen sich hier erst ihre Erfahrungen sammeln, weil sie weder über die Temperaturen, die Niederschläge, die Niederschlagsverteilung noch über den Boden und seine Reaktion auf die verschiedenen Kulturen und Fruchtfolgen noch über die Kulturen selbst und die Absatzverhältnisse etwas wissen. Es sind aber nur sehr wenige Landwirte hier, oft sind es Städter, die Landwirte werden wollen, vielfach sogar neudeutsche Städter, die überhaupt nichts wissen, und was schlimmer ist, nichts Richtiges erfahren können, wenn sie auch besten Willens sind. Wenn ein Neudeutscher sich bei seinem Nachbarn zur Rechten, der auch neu in dieser Zone ist, erkundigt, wie dieses oder jenes gepflanzt wird und er dessen Ratschläge befolgt, wundert er sich, wenn eine Woche später sein Nachbar zur Linken ihm erklärt, daß er alles falsch gemacht hat, wo doch beide Nachbarn schon seit Jahrzehnten in Brasilien Landwirte sind. Er vergißt dabei ganz, daß der eine vielleicht aus Minas Geraes kommt, der andere aus Rio Grande do Sul, daß diese beiden Staaten etwa 1700 Kilometer voneinander entfernt sind, ein Abstand wie zwischen Hamburg und Tunis, und daß infolgedessen die Landwirtschaftsmethoden in diesen beiden Staaten auch sehr unterschiedlich sein müssen.

Das ist ein Extrem, wie es natürlich höchst selten eintritt. Ich erwähne es nur, weil es dazu dienen soll, klarzumachen, daß in der Praxis mit kleineren Differenzen als gerade Minas Geraes und Rio Grande do Sul nur zu oft sich völlig widersprechende Ratschläge erteilt werden, und daß das gar nicht anders sein k a n n. Dieses sind die Hauptgründe, die uns veranlaßten, ernsthaft nach einem Ausweg zu suchen und so kamen wir auf die Feldbegehungen innerhalb des Blockes. Der Block umfaßt etwa 20 Kolonisten, eine Anzahl, die gerade groß genug, aber nicht zu klein ist, um Feldbegehungen mit Erfolg durchführen zu können. Einerseits stehen dadurch genügend verschiedene Betriebe zur Verfügung, andererseits aber nicht zu viel Teilnehmer, die einander bei den Begehungen im Wege sein würden.

Wir haben nun mehrere Begehungen von jeweils einem anderen Betrieb hinter uns, und man kann ruhig sagen, daß das Resultat erstaunlich ist. Am augenfälligsten macht sich das in der Unkrautbekämpfung bemerkbar. Aus dem ganz begreiflichen Grunde, daß die große Gefahr des Unkrautes und des lawinenartigen Anwachsens desselben durch Aussamen des Unkrautes, wenn man nicht schnell genug mit der Hacke bei der Hand ist, einfach den Kolonisten nicht bekannt ist, war in dem alten Teil der Kolonie schon ein großer Teil der Felder mit Picão (Pfaffenlaus), Caroru und Capim Colchão erheblich verwachsen. Durch die Feldbegehungen sehen nun die Kolonisten durch Vergleichen mit sauber gehaltenen Betrieben, in welche Gefahr sie sich begeben hatten und wie sehr bereits die Kulturgewächse unter dem Unkraut litten. Die sehr schnell einsetzende Folge war, daß sie heute in dem alten Teil der Kolonie nur noch saubere Felder sehen. Es ist eine Freude, heute den alten Espigãoweg entlangzureiten.

Gleichzeitig mit der Unkrautbekämpfung wurden auch „ad oculos" all die verschiedenen Unkrautarten, die in der Praxis gefährlich werden können oder schon gefährlich sind, gezeigt.

Aber auch in vielerlei anderer Hinsicht haben sich die Feldbegehungen ausgewirkt. Oft hat man sich über Sortenwahl von Mais, Bohnen und anderen Kulturpflanzen unterhalten, über Pflanzabstände, über Vieh- und Schweinerassen und Futterart und Futterweise. Gefruchtet hat das nie etwas, es blieb bei der Unterhaltung. Ganz anders ist es, wenn man mit eigenen Augen sieht, daß beim Kolonisten A. der Mais besser steht, als beim Kolonisten B., weil er einen anderen Pflanzbestand hat, daß diese oder jene Mandiokasorte bessere Erträge bringt, als diejenige, die man selbst hat, daß die Schweine bei anderen fetter sind, und daß das mit weniger Futter erreicht wurde, weil es Kreuzungsprodukte sind, daß die Halbblutkühe ganz erheblich mehr Milch geben und billiger in der Unterhaltung sind, weil man sie ohne Kalb melken kann und vieles andere mehr.

Die Feldbegehungen werden zur Folge haben, daß allmählich alle ihnen angeschlossenen Kolonisten nur ein und dieselbe Sorte der verschiedenen Kulturgewächse pflanzen, und zwar die beste, daß die Pflanzzeiten zeitlich bei allen gemeinsam liegen werden, und zwar die günstigsten, und damit die Erntezeiten, daß die Pflanzabstände bei allen gleich sein werden, wie auch die Art der Bodenbearbeitung, und zwar die vorteilhaftesten. Das bewirkt wieder gleichmäßige Qualität der Produkte, alles Faktoren, die es der Genossenschaft wieder leichter machen, abzusetzen, was wiederum den Kolonisten zugute kommt.

Als sofortiges praktisches Resultat ist zu verzeichnen, daß eine gemeinsame Milchverwertung in die Wege geleitet wird, daß Rassebeber angeschafft werden, damit ein gleichmäßiger Typ von Schweinen herausgezüchtet werden kann, und daß der Genossenschaft v e r p f l i c h t e n d angegeben wird, was jeder im kommenden Jahr verkaufen und kaufen will.

Sie alle werden diese Vorteile zu werten wissen und für unsere ganze Kolonie ist es nur zu wünschen, daß sich recht viele Blocks möglichst bald bilden und denselben Weg beschreiten. Wir vom Pionierblock sind nur zu gern bereit, an einer Gemeinschaft solcher Blocks in wirtschaftlicher Hinsicht restlos und positiv mitzuarbeiten.

Schweinehaltung und Rentabilität

In den Vordergrund einer jeden Betrachtung und einer vielleicht einschneidenden Maßnahme hat die der Rentabilität zu stehen; sie muß dem Landwirt Ausgangspunkt und Endziel sein, da von ihr die Gestaltung der Wirtschaft ebenso abhängt, wie die Freude an der Arbeit, die erst dann zu einem Genuß wird, wenn sich mit ihr die Erwartung auf eine einschneidende wirtschaftliche Besserung paart. Seit Beginn und Gründung der landwirtschaftlichen Betriebe in diesem Lande gehört die Schweinezucht und -haltung zu einem Erwerbszweig, der immer gern ausgeübt wurde, weil sich mit ihm ein sicherer Erfolg verband. Der extensiven Gestaltung der Betriebe in den früheren Jahrzehnten ist eine auf bessere Ausnutzung aller gegebenen Quellen bedachte Wirtschaftsführung gefolgt und insbesondere in der Schweinehaltung ist dies deutlicher zutage getreten. Den gesteigerten Ansprüchen hat sich die Schweinehaltung anpassen müssen und dies auch gern getan. Mit der größeren Bevölkerungsdichte verschwand die kleine, nicht durchgezüchtete Rasse und große, schwere, leistungsfähige Schweinerassen wurden zur Haltung herangezogen. Mit ihnen ging auch die extensive Pflege und Haltung dahin, die darin bestand, daß in einem mit Mais bestandenen größeren Feldstück die Schweine sich bis auf einzelne Einwirkungen selbst überlassen blieben und bei einem geringen Arbeitsaufwand auch nur eine teilweise Ausnutzung der vorhandenen Futtermengen erreichten. Durch die steigende Dichte der Bevölkerung in den wirtschaftlich günstig gelegenen Gebieten ist diese Wirtschaftsweise im Verschwinden begriffen. Auf einer bedeutend kleineren Fläche können mit einer verständnisvolleren Haltung die gleiche Anzahl der Tiere gehalten und diese in einen verkaufsfähigen Zustand versetzt werden. Den Großbetrieben ist eine Bauernwirtschaft gefolgt, die in sich die richtige Gewähr für eine vollendete Ausnutzung aller vorhandenen Werte einschließt.

In den beiden letzten Jahren haben die Schweinezüchter keinen Anlaß gehabt, sich über die Preise der Schweine zu beklagen. Durchschnittsnotierungen von rund 35 Milreis auf dem paulistaner Markt lassen einen anständigen Verdienst zu, sofern Gesundheit und gute Entwickelung mithelfen. Die Kopfzahl der Schweine ist aus diesem Grunde auch etwas gestiegen, trotzdem andere Wirtschaftszweige, vor allen Dingen der Baumwollanbau mit seinen guten Erträgen in dieser Beziehung hemmend gewirkt haben. Für die gesamten Schweinehalter besteht deshalb die feste Erwartung, daß sich die guten Preise vorläufig halten werden. Viel Sorgen hat den Siedlern im Innern der Mangel und der ausgezeichnete Preis des Maises gemacht; bei reiner Maisfütterung, die von einem rechnenden Siedler aber niemals angewendet wird, kommt ein fettes Schwein recht teuer zu stehen. Die vorhin jedoch angedeutete intensive Haltung stützt sich nicht auf Mais allein. Der fruchtbare brasilianische Boden gibt eine solche Reihe von Pflanzen her, die wie Mandioka und Süßkartoffeln, Grünfütterung und anderes dazu herangezogen werden können, die Haltung und Mast zu verbilligen. In den Gegenden, die von dem Verkehr weit entfernt sind und wo ein Transport von Mais zum Verkauf zu kostspielig wird, läßt sich durch die Haltung von Schweinen eine vorzügliche Verwertung dieses Futtermittels allerdings erreichen. Bei der zu erwartenden guten Maisernte des kommenden Jahres und der darauf sicherlich reagierenden Preislage wird es die Schweinehaltung sein, die dem Landwirt einen guten Verdienst sichert.

Geschickt und mit Verständnis betrieben, wird eine Schweinehaltung und Mast im Innern der dafür besonders geeigneten brasilianischen Südstaaten dem Siedler Freude bringen. Sie so zu gestalten, daß auch bei nicht sehr günstiger Preislage ein Verdienst oder zum mindesten die bessere Verwertung der Feldfrüchte als beim Verkauf herauskommt, ist Aufgabe des rechnenden Siedlers. Gesunde Haltung, aufmerksame und vielseitige Fütterung und eine Mast zu der Zeit, in der die Durchschnittssiedler ihre Schweine noch nicht fett haben, gehört dazu. Ein Absatz durch die deutsche Genossenschaft trägt zum andern viel mit bei, um Preisangebote der Händler, die in keinem Verhältnis zum Marktpreis stehen, auszuschalten und damit wiederum die Rentabilität der Schweinehaltung zu erhöhen.

—o—

TAPEÇARIA SCHULZ

Grösste Auswahl in:

Teppichen, Läufern, Linoleum, Kokos-Matten, Möbel- und Dekorationsstoffen

in allen Qualitäten

Vorhänge, Polstermöbel, kompiette Möbel für Speise- und Schlafzimmer, Herrenzimmer usw.

VORTEILHAFTE PREISE

SÃO PAULO: RUA SANTA EPHIGENIA 51

Filiale in SANTOS: Rua João Pessôa 79

Vom Deutschtum

Aus dem Leben einer Espirito-Santo-Gemeinde.

Das Jahr 1936 hat unsere Cresciumagemeinde einleiten dürfen mit einem Freudentag. Unsere neue Schule, die wir nach dem Gründer des Neuendettelsauer Missionswerkes, Pfarrer Wilhelm Löhe, Wilhelm-Löhe-Schule genannt haben, konnten wir am 2. Februar 1936 ihrer Bestimmung übergeben. In sechsmonatiger Arbeit war dieser Bau auf der Pfarrweide entstanden und legte Zeugnis ab, daß auch hier für unsere volksdeutsche Jugend in rechter Weise gesorgt wird. Wir haben schon im Vorjahr, als wir am 25. Juli (Dia do Colono) den Bau begannen, in den Reihen der Gemeinde wie auch von sonstigen Freunden wertvolle Hilfe erfahren dürfen, für die wir allen von Herzen dankbar sind. Auch die Haussammlungen bei den Mitgliedern brachten Opferwilligkeit und Hilfsbereitschaft unter unseren Pommern zutage. Wenn wir nun bald in unserem Spendebuch allen Helfern unseren Dank beweisen, so hoffen wir, daß auch die noch hinzutreten, die bisher noch abseits stehen. Es war schade, daß zur Einweihungsfeier eine Reihe geladener Gäste nicht teilnehmen konnte. Bedauert haben wir es auch, daß der gerade in der Nachbargemeinde anwesende Landesgruppenleiter der Partei, Herr von Cossel, keine Gelegenheit hatte, unser Fest mitzumachen. Nach dem Festgottesdienst in der Kirche, den der Ortsgeistliche hielt, fand die Einweihung der mit den deutschen und brasilianischen Fahnen geschmückten Schule statt. Der Nachmittag war für uns ein frohes Fest, bei dem es viel zu sehen gab. Lied- und Gedichtsvorträge wechselten mit Grußworten der erschienenen Pastoren und sonstigen Gäste ab, dazwischen boten die Mädchen einige Reigenspiele, während die Jungen zwei von Lehrer Olberg einstudierte Einakter von Hans Sachs darstellten, die große Heiterkeit auslösten. Zum „Klugen Alphabet" traten die Schulkinder an und gaben ihre Verse gerne zum Besten. Auch etliche Vorträge in brasilianischer Sprache fanden willige Zuhörer.

Unsere Wilhelm-Löhe-Schule, die mit einer schmucken Veranda bald einem Landhaus gleicht, macht uns viel Freude. Zwei große Räume erlauben uns vollen zweiklassigen Unterricht; die durch Rio-Fremde uns ermöglichten großen Schreibwände machen den Unterricht zu einer Lust. Durch die stattlichen Fenster vermag das Licht in die Räume zu fluten, und doch sorgt die Südostlage der Schule, daß die Sonne uns nicht zu sehr angreift.

Aber auch die Mütter der Gemeinde wurden aufgerufen zur Gemeinschaft, als wir sie für den Muttertag zu uns baten. 35 Mütter waren dieser Einladung gefolgt und labten sich nicht nur an Kaffee und Kuchen, sondern konnten auch manches liebevolle Wort mit heimnehmen in ihren Alltag. Der Zusammenhalt unter unseren verstreuten Familien ist für ihr völkisches und kirchliches Leben unerläßlich. Darum sind alle Gemeindefeste darauf angelegt, diesen in jeder Weise zu fördern. Das hat auch unter uns Bereitwilligkeit für den 25. Juli gewirkt, weil es eine feine Gelegenheit bot, das Alter ob seiner Pionierarbeit zu ehren und die Jugend zu erziehen zur Ehrfurcht vor den Leistungen der alten Generation. Wie im Vorjahre, so haben wir auch heuer unseren Alten — knapp ein Dutzend in Deutschland Geborene mögen es noch hier sein — diesen 25. Juli besonders lieb und schön machen wollen. Der Fortschritt gegen das Vorjahr war daraus zu ersehen, daß nunmehr unsere Feier vor der neuen Schule sein konnte, die ja auch wieder nur ein Brunnen des Volkstums und des Glaubens sein möchte. Frohes Lied mit buntem Reigenspiel und Worte der Besinnung über unsere Geschichte und die Liebe zur heimatlichen Scholle suchten uns zu verbinden zu gleichem Wollen, zu gleicher Tat.

Es kann gar nicht anders sein, als daß in unseren Gemeinden Glaube und Volkstum zusammengehören zu unzertrennlichem Bunde. Ist auch unser Pommervölklein klein, so ist doch sein Leben ein beredtes Zeugnis dieser Erkenntnis.

—r.

Es schmeckt nach anstrengendem Marsch. — Zwischen den Truppen und der Bevölkerung des Manövergebietes herrscht eine besonders innige Verbundenheit. Hier läßt sich ein Soldat eine riesige Hessenschnitte gut schmecken, die man ihm zur Stärkung verabreicht.

Die Seite der Unterhaltung

Unser Reisebericht:

Eine Reise durch Süddeutschland

Von H. H. von Cossel.

Deutschland ist zwar nicht so groß wie Brasilien, aber trotzdem wir von drüben an sehr große Entfernungen gewöhnt sind, habe ich bei meiner letzten Reise, die mich quer durch Süddeutschland führte, doch gestaunt darüber, daß es auch da recht beträchtliche Entfernungen gibt.

Von München, der Hauptstadt der Bewegung und großartigen Kunststadt über Augsburg, quer über die bayrische Hochebene, über Ulm, dessen großartiger Dom weit über die Stadt hinausragt, geht der Zug, nun schon im Württembergischen, auf Stuttgart zu. Wie außerordentlich dicht diese Gebiete bevölkert sind, sieht man allein an der raschen Folge größerer Städte, die nicht nur alle auf „ingen" endigen, fondern sich auch durch eine geradezu romantische, gemütliche und teilweise auch verträumte Bauart auszeichnen.

Von Stuttgart, der schönen Hauptstadt des Württemberger Landes gehts um den Schwarzwald herum auf den Rhein zu. Das Bild der Landschaft wechselt ununterbrochen. Mal Berge, Wälder, dann namentlich in der rheinischen Ebene weite, flache, äußerst fruchtbare Felder.

Ueber den Rhein hinweg gehts in die Pfalz. Ueberall ist geschichtlicher Boden. Jeder Name in Landschaft und Orten ist mit Daten und Persönlichkeiten unserer Geschichte verknüpft. Während aber bis hierher die geschichtlichen Erinnerungen recht weit zurückschweifen, wirds jenseits des Rheins anders. Pfalz! Richtig, hier gabs ja auch einmal einen Winterkönig, eine Liefelotte von der Pfalz. Das aber ist ja so weit, so weit weg. Hier wird eine ganz andere Erinnerung wach. Erinnerung daran, daß Franzosen und Verräter aus den eigenen Reihen um schnöden Sold diesen urdeutschen Landesteil von Deutschland trennen und selbständig machen wollten. Erinnerungen an eine dunkle Zeit unserer jüngsten Vergangenheit. Und doch zum stolzen Bewußtsein berechtigend, daß, allem Druck und Zwang zum Trotz, dieses Land und seine Bewohner ihrer Heimat treu blieben und das fremde Joch abschüttelten.

Namen, wie Germersheim, Landau, Pirmasens, tauchen auf. Alles Namen, mit denen der Begriff Treue für alle Zeiten verbunden sein wird.

Und dann kommt die erste Bahnstation, die den Zunamen Saar trägt. Saargebiet, Saarland, Saarvolk! Nicht ohne Grund nennt Gauleiter Bürckel die Saarbevölkerung mit dem schlichten Wort: „Familie Saarpfalz".

Wie schön ist das, einen ganzen Stamm, eine ganze Provinz als Familie bezeichnen zu können.

Die Erinnerung an die Zeit fremder Herrschaft ist hier noch überaus lebendig. Die Zeiten des Abstimmungskampfes sind nicht nur nicht vergessen, sondern leben in jedem einzelnen Bewohner dieses gesegneten Landes fort.

Ueberall sind noch die Inschriften an den Häusern zu sehen, die immer wieder erneuert werden, zum Gedächtnis für Kinder und Kindeskinder — Die Saar bleibt deutsch!

Man muß die Bewohner erzählen hören von der Zeit, als sie um das Recht kämpften, zu ihrer Heimat zurückzukehren. Die Augen leuchten, und nirgends so wie dort habe ich empfunden, wie gerade unter den Arbeitern — aber auch in allen anderen Bevölkerungsschichten, — die Treue zum Reich und das Bekenntnis zum Führer wach und bewußt ist.

Das Saargebiet ist in erster Linie Industrieland. Seine Bevölkerung ist mit etwa 450 auf den Quadratkilometer die dichteste Deutschlands. Schwarz ragen Hochöfen und Kohlenschächte in die klare Herbstluft hinaus. Und doch liegt eine eigenartige Schönheit über diesem Lande. Heraus aus den Bergen der Haardt, mit seinen dichten Wäldern im rotbraunen Schmucke des Herbstlaubes, geht die Bahnlinie durch fruchtbare Täler mitten ins Herz der saarländischen Kohlen- und Eisenindustrie hinein. Rasch schlägt hier der Pulsschlag der Arbeit. Im Dunkel des hereinbrechenden Abends leuchten die Schlacken der Eisenhütten, die Funkenregen der Gasabbläser, und die Kippwagen und Förderzüge spielen ein gar gewaltig und stolzes Lied der Arbeit und des Fleißes.

Neunkirchen! Wenige Jahre ist es erst her, als ein furchtbares Explosionsunglück Hunderte von Familien Neunkirchens in Not und Trauer versetzte. Heute sind alle Schäden wieder ausgeglichen und fast vergessen. Bei Neunkirchen habe ich eine neue Siedlung gesehen. 500 Häuser sind dort neu entstanden. Arbeiterhäuser, ein jedes mit 1200 Quadratmeter Garten und Ackerland.

Eine völlig neue Stadt, die etwa 3000 Menschen Wohnung, Raum, Licht und Sonne und Stolz und Liebe zur Heimat geben wird. Das ist die Sozialpolitik des Dritten Reiches. Man muß sich einmal eine solche Neusiedlung ansehen, man muß einmal die Menschen sprechen, die dort arbeiten und dann sieht und dann weiß man, wie das neue deutsche Reich ist und was es sein und bleiben wird.

Ich habe in Neunkirchen zu den Deutschen dort sprechen dürfen und ich bin auf das tiefste beeindruckt gewesen von der Treue, von der Begeisterung und von dem Vertrauen, das die Bevölkerung des Saarlandes ausnahmslos in allen Kreisen zum Reiche Adolf Hitlers hat.

Süßer Wein von fernen Inseln

Von Heinz Stegmeit.

War's Malvasier, war's Damaszener —, dieses Oel, das nach Rosinen schmeckte und alle Gewürze des Paradieses gesogen zu haben schien, hatten sie noch nie genossen. Dafür mußte man als Ruhrkumpel vierzig Jahre alt werden und zur atlantischen Insel schaukeln. Wie hieß sie? Herrgott, Madeira! Der Name hatte etwas mit Bananen, Seegang und Freut euch des Lebens zu tun! — Der eine schlug dem andern die Schulter schief aus Uebermut und Verzückung: „Mensch, haste gesehn: Ne Schlittenpartie im Sommer, die Fischkörbe auf dem Kopp und sooo 'ne Feigenblätter!"

Das war am Schanktisch der Casa hinterm Terreiro da Lucta. Hier schlüpften die Ziegenhirten bei kaltem Wetter unter, auch bei Regen und anderer Ungemütlichkeit. Die Hütte hatte ein Kaminfeuer, in der Pfanne brutzelte Maiskuchen, noch wichtiger war das flüssige Arsenal von Flaschen im Keller: Vino, nix als Vino —!

Die drei Kumpane, die sich dem Himmel näher wähnten als jemals im Pütt auf Sohle 4 der Zeche Borussia, spürten Lust, irgend etwas anzurichten, was sie erlösen konnte: Freude und Dankbarkeit goren in den Gemütern —, entweder brüllte man vor Spaß, daß die Ziegen ihr Euter hinwarfen und davonliefen, oder man zog die Röcke aus und rauste einander, bis alle den Aufschluck hatten vor Gelächter!

Jupp, Till und der dicke Servas beherrschten sich, man hatte es dem Reiseleiter versprochen. Zum Beherrschen gehörte Kraft, und wer die Kraft nicht ehrte, war die Freude nicht wert. Die Augen schwelgten von der Höhe hinüber zum Atlantik, wo die Urlauberschiffe am Anker dampften, ausruhend wie Pferde nach dem Pflügen. Das blaue Meer glich einem gescheuerten Herd, über Funchals Gärten flimmerte die Sonne, das machte die Trauben dick, und das Zuckerrohr schwoll vor Süße.

„Trinken wir noch einen —?" fragte Jupp seine Kameraden, indes der Schankwirt schon beflissen nach der Flasche griff. Till und Servas wehrten ab: „Nix Vino mehr, Mosjö. Wir wollen zahlen. Kwantu kosta —?"

Die Unterhaltung bot immer das gleiche Bild. Ein heftiges Geflüster mit Fingern und Händen, nicht unähnlich einem Parlament von Taubstummen, die heute Ausgang hatten.

Die drei Kumpels wanderten wieder zu Tal, das bißchen Wein rumorte heiß im Schädel, die Gelenke hingen voll Blei. Zwischen Till und Jupp marschierte der dicke Servas, alle drei versicherten schmetternd, das Wandern wäre des Müllers Lust, und die Vöglein im Walde, die sängen so wunderwunderschön —!

Bis die beiden Langen bemerkten, daß der Dicke jedes Stolpern oder Hüpfen vermied, nicht aus Trägheit, vielmehr hatte Servas, ohne Wissen der andern, in der Casa eine Flasche Feuerwein erworben, zwanzig Eskudos für den Schatz. Das Ding gluckste in der Tasche, lecker und begehrenswert, so was gab's nur einmal im Leben.

„Kerl, das willste nach Deutschland schleppen —?"

„Na klar. Meine Frau soll auch mal genießen —!"

Familienvater Servas. Die Gemütlichkeit paßte zu seiner Figur. Und die andern, des Schabernacks liebste Söhne, Jupp und Till meine ich, wurden schweigsam; sie sannen, welchen Streich man dem Dicken spielen könnte, da er den Feuersaft vom hohen Gebirge quer durch Madeira trug. Und weil Servas willens schien, die süffige Spende an Bord zu verstecken und nicht eher zu entkorken, bis er bei Muttern war, stand es fest, daß man, morgen oder heute, die Flasche behutsam zu finden, noch behutsamer zu leeren und dann mit braunem Kaffee zu füllen hatte. Daheim würde Servas sich freuen. Würde ein Loch in den Himmel fluchen und ...

Jeder malte sich die häusliche Szene: Mutter schlug die Hände zusammen, Servas das Porzellan. Schmücke dein Heim. Alter Kaffee statt Madeirawein —, freut euch des Lebens!

Alles geschah, wie der böse Geist geflüstert hatte. Noch vor der Biskaya, als Walfische kamen und Möwen das Heck umflatterten, war Servas ein geplünderter Mann. Er wußte nicht, daß er Jupps leichte Redseligkeit verursacht hatte. Er ahnte nicht, daß Till, vom hastigen Schlucken aus der Flasche aller irdischen Schwere entrückt, solche Heiterkeit nur dem Rosinenwein aus der Casa hinterm Terreiro da Lucta verdankte. Nein, Servas war ein ahnungsloser Patron; wenn er, als Einfacher unter Einfachen, das treue Herz seiner Urlaubskameraden Jupp und Till pries, dann glich er jenem Etikett, das in Zierschrift „Vino Madeira" versprach, während in der Flasche nunmehr alter Kaffee einen Gärungsprozeß anstrengte.

In Hamburg wurde festgemacht. Ueber St. Pauli thronte der patinierte Michel, Sirenen riefen, man sei wieder daheim; an Bord hub ein Schieben und Drängen an, die Kumpels begegneten einander etwas sauer, denn alle Herrlichkeit neigte dem Ende zu:

„Wo warste mit der Flasche, Servas?"

„Hab ich verzollt. Ordnung muß sein!"

Till und Jupp kratzten sich im Genick. Seltsam, der Scherz tat dem Gewissen plötzlich weh. Sie fragten weiter:

„Mag die Olsche Wein, Servas —?"

„Und ob. Mitgebrachtes is für die wat Himmlisches. Jungens, dann muß ich erzählen. Wochenlang. Jeden Abend. Dazu trinken wir. Immer ein bißchen. Schade, dat ihr so 'ne Junggesellen seid!"

Ueber der Elbe und dem rauschenden Hafen gerann der Nebel wie dicke Milch. Hier keuchten Barkassen, drüben, auf der Werft, stotterte ein Preßlufthammer: Arbeit, nix als Arbeit, grüßte die Arbeit. Aber die Arbeit wollte gleichermaßen willkommen sein wie die schwelgende Herrlichkeit auf atlantischer Insel: Vino, nix als Vino!

Die drei marschierten durch Hamburg, der Dicke wiederum zwischen den Langen, und die Flasche gluckste in der Tasche, hin und wieder fühlte die Hand drüber hin. Sicher war sicher. Und der harmlose Servas schwärmte: „Weißte, Jupp, und du, Till, dat Schönste war ja die himmlische Verträglichkeit. War so dat Familienhafte, dat Verständnis. Ich meine mit uns allen. Auf dem Schiff. In Lissabon. Auf Madeira. Dat muß ich erzählen!"

„Der Olschen, Servas —?"

„Na klar. Is doch himmlisch. Is doch richtig himmlisch dat alles!"

Am Hamburger Bahnhof war ein Geschäft für Südfrüchte. Der Laden duftete üppig wie die Casa bei den Ziegenhirten. Sapperment, und im hohen Regal standen Flaschen, nebeneinander geordnet wie die Pfeifen einer Kirchenorgel. Jupp kniff Till ins Fell, Till stieß Jupp in die Rippen. Dann hielt der eine den Servas fest, der noch nie die heitere Alster gesehen. Und der andere stürzte zu den Südfrüchten, zu dem Wein: Malaga, Tarragona, Montechiaro, Asti spumante, Herrgott: Madeira! — Fünf Mark? Sehr teuer! Aber Servas sollte nicht um seinen Himmel kommen. Also kaufte Jupp den Wein ...

Unterwegs, zwischen Bremen und dem Ruhrgebiet, schnarchte Servas mollig in der Ecke. Die Räder der Eisenbahn klopften den Takt dazu. Da wechselte man die Pullen wieder aus: Vino gegen Kaffee, in Gottes Namen. Nein, Servas sollte nicht um seinen Himmel kommen.

In Essen wartete die funkelnde Olsche.

Der Eintopf des Königs

Eine Erinnerung zum Winterhilfswerk.

Von Karl Burkert.

Diese kleine Episode ereignete sich im Herbst des Jahres 1785, als der Große König seine letzte Revue in Schlesien abhielt.

Friedrich hatte bei empfindlicher Kälte und strömendem Regen viele Stunden hindurch, ohne Mantel und Ueberrock, nur in der baren Uniform, im Sattel zugebracht, und nun saß er mit allen seinen Generalen in seinen nassen Kleidern in einer offenen Bauernscheune, wohin er die Mittagstafel befohlen hatte.

Es war alles wie immer. Die Tische waren mit feinstem Damast bedeckt, es fehlte nicht das erlesene Porzellan und nicht das königliche Silber; aber es war dennoch irgend anders heute.

Während ansonst, sobald der König Platz genommen hatte, die Tafeldiener hin und her schwirrten, eine Speise nach der andern auftrugen, wartete man diesmal schon eine ganze Viertelstunde vergeblich auf die Suppe, wußte nicht, was diese Verzögerung bedeuten sollte, und auch die große, verdeckte Schüssel, die eine Handbreit vor der Majestät auf der Tafel stand, konnte einem zu denken geben.

Der König war ganz gegen seine Gewohnheit schon von der ersten Minute an ziemlich einsilbig dagesessen, hatte nur hin und wieder mit den ihm zur Seite sitzenden Herren ein paar Worte gewechselt, aber jetzt erhob er sich, blickte ein paar stumme Augenblicke auf seine Generale, und sodann begann er:

„Messieurs", begann er. „Sie wissen, ich bin kein Batzenschaber, aber es ist Ihnen auch bekannt, ich habe einen langen, kostspieligen Krieg zu führen gehabt, die Staatskassen sind erschöpft, und meinem Lande fehlt es am Nötigsten."

Der König ließ eine kurze Pause entstehen und fuhr dann fort:

„Da ist nun heute morgen ein Bauer aus einem Grenzdorf vor mir gestanden, er hat im Regiment Forcade meine sämtlichen Feldzüge mitgemacht, aber nun hat er keine Kuh mehr im Stall, und Sie werden begreifen: da mußte etwas geschehen."

Wieder eine Pause von etlichen Sekunden.

„Da aber derlei außerordentliche Ausgaben in meinem Haushalt nicht vorgesehen sind und ich mir nicht erlauben kann, über meine Verhältnisse zu leben, blieb mir nichts übrig, als an anderer Stelle Ersparnisse zu machen — und das Nächstliegende war natürlich meine Tafel."

Der König hob höchstselbst den Deckel von der mystischen Schüssel, griff nach dem schwersilbernen Schöpfer, der daneben lag, und seine graublauen Augensterne begannen plötzlich zu strahlen.

„Ich habe darum verfügt, meine Herren — ich weiß Sie werden mir zustimmen —, daß wir heute nicht speisen wie üblich, sondern daß wir uns bei dem bescheiden, was meine Soldaten essen. — Sie gestatten, daß ich den Anfang mache."

Damit langte der König, als sei das für ihn eine Selbstverständlichkeit, in die Schüssel, holte sich einen vollen Löffel heraus, Kartoffelstücke und Fleischbrocken, und versorgte seinen Teller.

Und dann mit einer kleinen Geste der Hand: „Bitte, mein lieber Ziethen, bedienen Sie sich!"

Ein Jungvolkführer spricht mit einem Pimpfen

Udo geht noch einmal rund um den Zeltplatz. Es war auf einer Sonntagsfahrt, das Wetter wunderbar warm und die Nacht, die jetzt über den Zelten stand, hatte nicht viel von der Wärme verloren. Als Udo nun noch am Rande des Zeltplatzes auf die vom Nachtgetier summenden Wiesen sah, merkte er im Rückwärtsgehen ein Gesicht regungslos im dunklen Zeltspalt.

Es war Heinz.

„Was machst du denn noch hier? Los! Rein ins Stroh," flüsterte Udo scharf.

Heinz sah ihn an, und in der Dunkelheit bemerkte Udo nur sein mattschimmerndes Gesicht. Heinz sah ihn eine Weile wie erschrocken an und verschwand dann lautlos. Aber dieses augenblickliche Stocken genügte doch, um Udo nachdenklich zu stimmen. Heinz war ein stiller und feiner Kerl. Er war zwar etwas schwächlich und konnte nicht immer so mitmachen wie er selbst gern möchte. In Sekundenschnelle dachte Udo daran, welche Schwierigkeit es Heinz bereitet hatte, über die Eskaladierwand zu kommen. Es war nicht so, daß die andern deshalb lächelnd oder mit Verachtung auf ihn herabgesehen hätten. Nein, daß sie aber schon sozusagen darüber hinweggingen, hatte Heinz damals sehr geärgert, und als Udo nachts noch einmal nachsah — es war draußen auf dem Sportgelände — da sah er doch wahrhaftig einen Schatten, der sich mit wenig Geräusch und viel keuchendem Atem um die hohe Holzwand bemühte.

Udo hatte damals niemandem etwas davon erzählt. Er wußte, welch einen tapferen und hartnäckigen Charakter Heinz besaß und deshalb auch stand ihm Heinz eigentlich von seinen Jungen am nächsten. Das war wiederum nicht so, daß Heinz dies gemerkt hätte oder daß er deshalb irgendwie bevorzugt würde. Im Gegenteil! Gerade zu ihm war Udo am rauhborstigsten. Gefühl? Um Gottes Willen!

Als Udo jedoch den leeren Zeltspalt sah, da konnte er sich einer leisen und unbestimmten Ahnung nicht verwehren. Deshalb flüsterte er, ohne daß er sich selbst darüber im Augenblick Rechenschaft zu geben vermochte, in das dunkle Zeltloch hinein: „Heinz, komm mal raus!"

Leise raschelnd vom Stroh erschien Heinz. Er machte ein mordspfiffiges Gesicht, wie einer, der sich irgendwie ertappt fühlt und nun sagen möchte: Frag' mich nicht zu viel.

„Weshalb hast du hier gesessen?"

„Och," sagte Heinz, er suchte nach Worten, sah Udo an, und plötzlich vergaß er dann seine Ausreden:

„Ich habe ein bißchen nachgedacht."

„So" — machte Udo, er hatte das unangenehme Gefühl, als sei es etwas anderes, als vor der Front stehen, und schließlich, wenn man seine Jungen führen will, dann muß man ja auch vor anderen Situationen bestehen können. Deshalb sagte er ein bißchen zu laut: „Worüber denn?"

Widerwillig sagte Heinz: „So — über die Schule — und über uns und so ..."

„Ja," machte Udo, „und was hast du dir überlegt?"

„Mir gefällt das nicht in der Schule — mußt du wissen," stieß Heinz hervor. „Ich habe einfach keine Lust. Ich will schon lernen, aber ich kann nicht ruhig sitzen und die Lehrer —", er stockte und die Worte kamen immer widerwilliger.

„Und dann sitzt du hier und starrst in den Mond?"

„Nee — aber du weißt garnicht, daß ich jetzt Ostern nur versuchsweise versetzt bin —".

„So," sagte Udo, „das macht doch nichts. Du sitzt trotzdem hier wie ein Leichnam, und wenn du dann erst richtig kalt geworden bist, dann schaufeln wir dir ein Grab und schreiben darauf: Er verschied nach schwerem Leiden, Kreidestriche haben ihn besiegt. Friede seiner Asche!"

Heinz war wütend. „Du hast ja keine Ahnung," fauchte er, „meine Mutter weint, mein Vater schimpft, und die Lehrer erst mal."

„Ich will dir mal etwas sagen," Udo war jetzt ernst, „es gibt so manche Sachen, die passen einem nicht in den Kram. Du bist selbstverständlich viel lieber bei uns, aber wenn du nur trübselig in den Mond starren willst, dann wärst du ja ein jämmerlicher Feigling. Du mußt arbeiten! Fange einen Krieg an mit deinen Schulbüchern, und wenn du stundenlang daran sitzt, du mußt so festhalten wie damals, als du dich über die Eskaladierwand bemühtest. Rote Tinte kann uns nicht umbringen. Uebrigens tust du damit auch deine Pflicht, denn in Deutschland werden Leute gebraucht, die nicht nur Charakter haben, sondern auch etwas können und wissen."

Heinz sagte verächtlich: „Pflicht?"

Udo nickte: „Jawohl — man kann kein Haus bauen, wenn man nicht zeichnen und berechnen kann, daß nachher die Türen und Fenster richtig sitzen und der Schornstein nicht schief steht. Das ist doch herrlich, wenn man mit Zahlen etwas anfangen kann, wenn Aufgaben sich lösen, und denke doch erst einmal an die Geschichte. Es gibt Jungen, die sind hart und ausdauernd im Jungvolk. Aber wenn sie nicht im Dienst sind, dann gilt das auf einmal nicht mehr. Dann sind sie Waschlappen."

„So?" sagte Heinz unbestimmt.

„Jawohl — es gibt Jungen, die stehen vom ersten Augenblick an quer zur Schule. Sie sind die ersten beim Dienst, die besten Kerle in der Front und tapfer und ohne Furcht — aber in der Schule sitzen sie teilnahmslos, versunken. Das geht mich nichts an. Aber, sieh doch mal, die anderen, die Streber und Stubenhocker lernen, und später sitzen sie protzig auf ihren guten Zeugnissen und haben einmal eine leitende Stellung.

Jeder anständige Jungvolkjunge muß überall der erste sein, im Dienst und in der Schule —".

„— und brav wie bei der Geburtstagsfeier meiner Tante —".

„— nein, nur anständig."

Heinz lächelte wie jemand, der keine Antwort weiß.

Sich persönlich überzeugen!

von den Grundbedingungen für eine erfolgreiche Siedlung, wie **fruchtbare Bodenverhältnisse — günstige Verkehrswege — einwandfreie Besitztitel — gesundes Klima — ebenes, steinfreies Gelände — ausgezeichnete Wasserverhältnisse** — ist bei der Wahl des Siedlungsgebietes **die Pflicht des Landwirts.** Die **Cia. de Terras Norte do Parana'** gibt zu Besichtigungszwecken freie Hin- und Rückfahrt von Ourinhos an. Außer Londrina (954 Häuser) sind auch bereits **Neu-Danzig** und **Rolandia** an die Eisenbahnlinie der Cia. Ferroviaria S. Paulo—Parana' angeschlossen, so daß die beiden Stadtplätze immer mehr zu Handelszentren ihrer Kolonien werden. **Neu-Danzig** (260 Häuser), Stadtplatz der gleichnamigen Kolonie, weist neben verschiedenen Läden bereits deutsche Schule, Kirche, Hotels auf und hat Wasserleitung. **Rolandia** wurde vor einem Jahre gegründet und ist Mittelpunkt der Kolonie **Roland,** die schon von über 200 deutschen Familien besiedelt ist. Als das neue Kolonisationszentrum zählt es schon zirka 280 Häuser, Hotels, deutsche Schule, Kompaniebüro usw. — Mehr als 2600 Landwirte haben sich angekauft. Neue Gebiete werden erschlossen. — **Arapongas** wurde als neuer Stadtplatz in 16 km Entfernung von Rolandia gegründet und zählt 70 Häuser.

Nähere Auskünfte durch

Cia. de Terras Norte do Paraná

die größte Kolonisationsgesellschaft Südamerikas

S. Paulo: Rua 3 de Dezembro 48, 2, Caixa 2771, oder im Hauptbüro **Londrina,** Estado Parana', E. F. S. Paulo—Parana'.

NB. - Kein Agent ist berechtigt, im Namen der Cia. Geld zu empfangen.

Rosenschau in Villa Galvão

60 000 Rosen in Blüte

Jede Besucherin bekommt einen Rosenstrauß gratis,

Ricardo Ostermayer

Chacara Rosal, Villa Galvão, R. Lopes da Costa 1

Linha Guarulhos oder Omnibus. — Postadr. S. Paulo: Caixa 3712. Feira Lgo. do Arouche Mittw. u. Sonnab.

Deutsche Familienpension A. Curschmann

Rua Florencio de Abreu 133, sobr.

(Nahe dem Luz-Bahnhof)

empfiehlt sich dem reisenden Publikum. — Fliessendes Wasser in allen Zimmern, Fahrstuhl. Telefon 4-4094.

Keine unberechtigte Bevorzugung

bedeutet es, wenn in allen guten Lebensmittelgeschäften die Marke **„Santo Amaro"** verkauft wird. Aus allerbestem Material, von deutschen Fachleuten in modernst eingerichteter Fabrik erzeugt, ist die Marke **„Santo Amaro"** unerreichbar in Wurst- und Fleischwaren, sowie in kaltem Aufschnitt.

Windeck & Cia.

die Schneiderei des vornehm gekleideten Herrn für

Strasse - Gesellschaft - Sport

solid — elegant — preiswert

São Paulo — Rua Dom José de Barros 282

Casa Litoral

Deutsches Lebensmittelgeschäft

Rua General Osorio 152

Telefon 4-1293

Für Kuchen und feines Gebäck

Bestes Mehl, Zitronat, Orangeat, Rosinen, Korinthen, süße und bittere Mandeln, Royal- und Oetker-Backpulver, frische Hefe, Vanillezucker, verschiedene Essenzen, Mohn (gemahlen)

Gelees und getrocknete Früchte

Nüsse, Datteln, Feigen, Malagatrauben, Spitzkuchen, Baseler Leckerli, Pfefferniisse, Pflastersteine, Spekulatius.

In- und ausl. Konserven.

Lieferung ins Haus.

URSO-Produkte

werden mit **deutschen** Rohmaterialien von **deutscher Firma** nach **deutschen Vorschriften** des Chemikers Friedrich Behr, Coethen in Anhalt, hergestellt und bieten daher stets größte Garantie für ein gutes Gelingen. Die deutsche Hausfrau verlange deshalb in ihrem eigenen Interesse in den einschlägigen Geschäften stets **Urso-Produkte.**

Alleinhersteller:

Walter Kirchoff, Rua Cons. Pedro Luiz **Nr. 30**

SÃO PAULO, Sant' Anna, Tel. 4-9877 — Caixa postal 321

Die zwei zweckmäßigen Mittel gegen

Arterien-Verkalkung

1. **Dr. Sternheims Arterien-Tee**

Ein unschädliches und wirksames Mittel zur Vorbeugung und Bekämpfung der Arterien-Verkalkung. Preis 6$000, per Post 6$600.

2. **Picurin-Tabletten**

Name ges. gesch. — ein altbewährtes, unschädliches, sich durch seine günstige Wirkung selbst empfehlendes Mittel. Preis 3$000, per Post 3$600.

Ausführliche Sonderschrift auf Wunsch zur Verfügung.

Dr. Willmar Schwabe Ltda.

Laboratorio de Homeopathia e Biochimica

Rua Rodrigo Silva 16 - Tel. 2-4877 - São Paulo

Deutsche Butterfabrik „Delicia"

Abteilung Feinkost

Rua Domingos de Moraes 19 - Tel. 7-5486

empfiehlt für die

Feiertage

Nüsse, Kastanien, Mandeln, Feigen, Datteln, Trauben, Pfeffernüsse, Honigkuchen und anderes Gebäck

Schokoladen- und Marzipanfiguren, Baumbehang — Christbaumkerzen

Vollständiges Sortiment in Backzutaten

Rosinen, Korinthen, Mandeln süss u. bitter, Essenzen, Aprikosen, Pflaumen, Kardamom, Zitronat, Orangeat und alle in Frage kommenden Gewürze

Für den Tisch:

ff-Schinken, Aufschnitt, Wiener, Blut-, Leber-, Met- und Blumenauer Wurst, verschiedene Käse, Sprotten, Konserven, reiche Auswahl.

Nur ausgesuchte Qualität!

Beste Einkaufsquelle in Villa Mariana!

Deutsche Bedienung! — Lieferung frei Haus!

Die Wölfe

33.000 Kilometer Kriegsabenteuer in Asien

Von *Herbert Volck.*

Sämtliche Urheberrechte durch den Verlag Ullstein A. G., Berlin. — Die Buchausgabe ist zu beziehen durch die deutschen Buchhandlungen oder durch den Verlag „Deutscher Morgen", São Paulo.

*

(5. Fortsetzung.)

Grau, endlos breitet sich die Steppe. In einem Friedhof ist nicht so viel Bangen wie in dieser grauen Fläche ohne Anfang, ohne Ende. An keine Erhöhung kann das Auge sich anklammern, an keinen Baum, kein Haus. Das Auge wird erst ruhelos und krank im Suchen und dann ganz, ganz still.

Die Zeitrechnung hatten wir als europäischen Luxus beiseite gelegt. Hier gab es keine Stunden und Tage. Nur Sonnenaufgänge und -untergänge mit Opalfarben.

Bald mussten wir zum Tataren kommen, der auf uns wartete. Wir würden ausschlafen, würden ein Dach über dem Kopf haben, essen, viel essen, und trinken aus einem summenden Samowar. Dann weiter mit frischen Pferden, viele Tage durch wasserlose Wüste, in der es keinen Kosaken gab, und dann China.

Ein Morgen brachte die erwartete Ueberraschung, stellte mehrere Häuser und Bäume in die Steppe.

Die Pferde krochen in den Hof des Tataren. Es war höchste Zeit, sie hatten lange nichts gefressen und hingen in den Geschirren, nur halbe Kadaver.

Der Hof erwachte. Ein Hahn krähte. Einige junge Männer in Schafspelzen standen vor einer offenen Stalltür — Russen?

Plouhar sprach etwas über die geschlossenen Fensterläden, warum die noch zu sind? Ich war zu müde zum Denken, schirrte die Pferde los und nahm Heu aus einer Miete. Eine dicke Mongolin sah mich sonderbar an. Ich ging hinter Plouhar ins Haus. Im Zimmer war ein warmer Ofen, ein summender Samowar, ganz wie wir geträumt. Während ich mich aus den Pelzen schälte, sprach Plouhar mit einer Frau, die am Herde stand, neben ihr die dicke Monogolin, die uns nicht aus den Augen liess.

Mit unruhigen Augen kam Plouhar zu mir: „Der Tatar ist verreist, die Frau erkennt mich nicht."

Etwas lag in der Luft, das die Freudigkeit des Geborgenseins nahm. Das frische Brot schmeckte nicht. Warum nur?

Die Mongolin ging mit mehreren Broten hinaus. Plouhar sprach rasch auf die Tatarenfrau ein. Erinnern kam in ihr Gesicht, dann starrer Schrecken.

„Mein Gott, gehen Sie weg, um Gottes willen, gehen Sie, ich arme Frau. Auch das noch. Man wird mich einsperren, wie man vor drei Tagen meinen Mann eingesperrt hat wegen Schmuggels und Fahnenflucht. Sechs Kosaken mit einem Agenten suchen noch nach Schmugglerwaren. Gehen Sie, rasch, bitte, bitte."

Das also lag in der Luft, und die Männer auf dem Hof waren Kosaken. Ihre Uniformen hatte ich unter den Schafspelzen nicht gesehen.

Im Handumdrehen war Plouhar im Pelz, hatte die Tür in der Hand: „Ich laufe zum Burjäten, der uns führen soll, hinter den Bäumen in der Jurte. Spannen Sie an und kommen Sie nach!"

Der Fremde hatte mir eine harmlose, dumme Frage vorgeworfen.

„Wieviel kosten Wolfsfelle? So, das wissen Sie nicht. Dann sind Sie auch kein Pelzhändler. Darf ich mal Ihre Pässe sehen? Wie sind Sie eigentlich über die Grenze gekommen?" In seinem Gesicht war nichts Harmloses mehr, nur Spott. Der Agent, jetzt wusste ich, dass er es war, stand auf, zog einen Tischkasten auf, nahm einen blinkenden Revolver heraus und steckte ihn in die Tasche.

„Einen Augenblick," sagte er und verschwand durch die Tür.

Am Ofen lehnte bleich, mit erschreckten Augen die Tatarin und sagte: „Jetzt ist es aus."

Ich wusste, dass es aus war, aber noch nicht ganz, noch hatten sie mich nicht!

Vorhin, draussen, merkte ich, dass ich meine Handschuhe im Hause gelassen. Als ich wieder zurückging, trieben vier berittene Kerle Plouhar und Iwan mit Nagaikas in den Hof.

Confeitaria Viennense

Aeltestes und vornehmstes Haus

Nachm. und abends gutes Konzert

Tel. 4-9230 - RUA BARÃO DE ITAPETININGA 239 - S. Paulo

Da ging die Tür ganz auf, der Agent kam herein, setzte mir die Mündung seines Revolvers auf die Stirn und knurrte: „Hände hoch!"

Wie kalt die Mündung war!

Als der Revolverhahn knackte, gingen meine Hände hoch. Ich wollte nicht — aber die Vernunft siegte.

Nach flüchtiger Leibesdurchsuchung auf Waffen wurde ich in ein Nachbarzimmer gesperrt, in dem Plouhar mit blutunterlaufenen Wutaugen bleich von einer Wand zur anderen tobte. Iwan hockte in einer Ecke, ganz schlotternde Angst, mit verstörten Zügen und zitternden Händen.

„Warum regen Sie sich nicht auf?" wunderte sich Plouhar.

Vielleicht war ich zu müde dazu, oder war es die Gewöhnung an Enttäuschungen? Der Mensch trägt alles, wenn er es tragen will. Ganz ruhig reihte ich einen Gedanken an den anderen.

Alles umsonst: umsonst neun Monate lange Fluchtvorbereitungen, die lange Reise mit Hunger, Frost und Wolfsgefahr. Das Schicksal hatte wieder mal Menschenwerk umgeblasen. Aber noch stand der Mensch und mit ihm ein Wille, dem Schicksalsrad in die Speichen zu greifen und es dorthin zu drehen, wohin er es haben wollte. Der Mensch ist schicksalsgeboren und geht Schicksalswege. Soll er deshalb die Hände in den Schoss legen, sich willenlos treiben lassen?

Ich machte einen dicken Strich unter die Vergangenheit, von der ich mich nicht quälen lassen wollte. Die Gegenwart erforderte viel Ruhe. Wie zogen wir uns am besten aus der Patsche? Was wird aus Iwan?

Iwan flehte mit Hundeaugen. Es war so viel jämmerliche Angst in ihnen, dass ich fast lachen musste. Er zog mich zu sich in die Ecke und flüsterte zitternd: „Mit mir ist es aus, ich werde aufgehängt, weil ich euch geholfen!"

Ich liess ihn weinen und dachte nach.

Er war entschieden schlimm daran, wenn alles herauskam, und uns drehte man einen neuen Strick wegen Verleitung zum Landesverrat oder so etwas Hübschem.

Wir sassen in einer sauberen Falle. Jedes Wort musste bedacht, jeder Schritt überlegt werden. Hierzu kamen mein Steckbrief und die unverständlich hohe Fangprämie. Sie hatten mich wieder, aber sie sollten nicht wissen, wen sie gefangen.

Mir fiel ein, dass ich einmal ein Buch gelesen: „Ueber die Kunst des Lügens". Hier half nur Lügen, ein durchdachtes Lü-

Weg war er. Ich schirrte die Pferde an, die hungrig frassen. Hier gab es nichts zu denken, nur rasch handeln.

Als ich meinen Pelz aus der Stube holen ging, sass da ein Mann in Zivil und sagte freundlich: „Guten Tag!"

Wer war das? Nur ruhig und hübsch herausreden.

Er schob mir einen Stuhl und ein Glas Tee hin. Ich setzte mich und tat harmlos.

Dann fragte er, was ich hier täte. „Aha, Felle handeln Sie! Woher kommen Sie denn?"

„So, aus Irkutsk!"

Ich weiss nicht, was ein Kreuzverhör ist, das aber war bestimmt eines. Alle Fragen konnte ich beantworten: wo die Stapelplätze für Häute sind, wieviel sie kosten. Ich nannte möglichst alle passierten Ortschaften und Namen, die ich kannte. Famos. Innerlich rieb ich mir schon die Hände. Da stolperte ich.

Die hatten sie also schon.

Jetzt, im Zimmer, stürzte ich sofort an ein rückwärtiges Fenster. Verdammt — — vernagelt und verklebt.

Die Tür knarrte und wurde eine Handbreit geöffnet.

„Hände hoch!"

Vier Gewehrläufe starrten im Türspalt: Ich rührte mich nicht.

„Hände hoch!"

Schiesst doch, ihr feigen Bestien, die Hände nehme ich nicht hoch.

Nochmals kam das Kommando: „Hände hoch!"

Ich sah nur die vier Gewehrläufe, die schluchzende Tatarin am Ofen und dachte: Jetzt werden sie wohl schiessen.

Es war ja so gleichgültig, jetzt, wo doch alles vorbei ist. Ich stand ruhig und schaute in die Gewehrmündungen.

Körting Radio

DIE DEUTSCHE QUALITÄTSMARKE

6-9 und 11 Röhren

für Gleich- und Wechselstrom
LANG- und KURZWELLEN

«A Cidade de Leipzig»
Alfredo Richter
São Paulo Rua Santa Ephigenia 146 Telefon 4-2086

Empreza Graphica
Nietsche & Hömke
Blumenau - Sta. Catharina
Alle Druckerzeugnisse in
STEINDRUCK – BUCHDRUCK
In sauberer, preiswerter Ausführung.

Bromberg & Cia.

Maschinen und Stähle von KRUPP Oele der SUN OIL COMP. - Philadelphia-Fräser, Bohrer und Gewindeschneid-Werkzeuge v. R. STOCK, Berlin - Packungen und Dampfarmaturen - Metall- und Holzsägen Marke ‚HUNDEKOPF' - Leder- und Gummitreibriemen Marke ‚FISCH' und ‚BULLDOG' - Artikel für Galvanoplastik - Schleifscheiben Marke ‚ALEGRIT' - Kugellager ‚FISCH' - Schmirgelpapier und Leinen Marke ‚ALEGRIT' und ‚RUBY' - Mühlen - Hacken Marke ‚AGUIA' u. ‚COLONO' - Aexte ‚COLLINS' - Weinbergspritzen - Kleineisenwaren, Werkzeuge aller Art - Feilen Marke ‚TOTENKOPF' - Arsenik Schweinfurter Grün - Bleiarsenik - Farben - Leinöl - Sanitäre Artikel - Fittings - Galvanisierte Eisenröhren - Draht jeder Art - Wellbleche - Verzinkte und schwarze Bleche - Pflüge ‚RUD. SACK' - Landwirtschaftliche und Ackerbaugeräte - Bienenzuchtgeräte - Ameisentötmaschinen Marke ‚COLONO' - Ameisengift Marke ‚COLONO' - Elektrische Motoren - Dynamos - Isolierband Marke ‚BULLDOG' - Elektrisches Material im allgemeinen - Maschinen und Zubehörteile für das graphische Gewerbe - Deutsches Setzmaterial von SCHELTER & GIESECKE - Maschinen im allgemeinen für jegliches Gewerbe und jede Industrie - Schreib- und Rechenmaschinen.

Avenida Tiradentes 32
São Paulo
Caixa postal 756
Telefon 4-4708 bis 4-4713

Reise-Andenken und Geschenke in Santos
Rua Frei Gaspar 44 = Originalidade
Rua Gen. Camara 160 = Casa Estylo

Ein Weihnachtsgeschenk
aus der **Casa Photo Esporte**
(Schlachter & Klein)
Rua Santa Ephigenia Nr. 155 — Telefon: 4-2718
bereitet Freude bei Gross und Klein!
Photo-Apparate und Photo-Albums in reicher Auswahl.

Der deutsche Hochleistungsempfänger
mit seiner unübertrefflich naturgetreuen und klangschönen Tonwiedergabe, gleich schön, ob lokale oder Ueberseesender empfangen werden. — *Verlangen Sie eine unverbindliche Vorführung!*
Alleinige Vertreter u. Importeure: **Keppler & Steger**, S. PAULO, Rua Wenceslau Braz 22, 5. St., Tel. 2-7690

AO PINGUIM H. Hillebrecht
RESTAURANTE: AV. SÃO JOÃO 128
E TAVERNA: RUA ANHANGABAHÚ, 2
São Paulo
Telefon: Bar 4-5507 Gruta 4-2626
Ausgezeichnete Küche - Jeden Sonnabend: Feijoada completa
Allabendlich Künstlerkonzert, 7-1 Uhr; Sonn- u. Feiertags: Frühkonzert

Keinerlei Erklärung
hat der Empfänger Ihrer diesjährigen
Weihnachts-Überweisung in Registermark
an die deutschen Devisenbehörden zu geben.
Da wir aber eine Genehmigung der Reichsbank besorgen müssen, deren Einholung infolge Häufung der Aufträge längere Zeit in Anspruch nimmt, empfehlen wir, damit Ihr Geldgeschenk vor Weihnachten eintrifft, uns **schon jetzt** Ihren Auftrag zu erteilen.
Fordern Sie bei uns die nötigen Formulare für die Einholung der hiesigen und der deutschen Genehmigung ein.
Banco Allemão Transatlantico
Rua 15 de Novembro 38
SÃO PAULO - Caixa Postal 2822 - Telefon 2-4151

In **Santos** an der **Praia**
Praça da Independencia 7/14
Hotel Deodoro
Solides deutsches Haus. — Niedrige Preise. — Erstklassige Küche. Bes.: **Conr. Müller.**

Stadt MÜNCHEN
Rua Libero Badaró 12 B Tel. 2-0865
BAR UND RESTAURANT
Frühstückstisch 3$000
BRAHMA-CHOPP
Jeden Abend von 8-12 Künstlerkonzert

„Zum Hirschen" Hotel und Restaurant
Rua Victoria 186 — Tel. 4-4561
São Paulo Inh.: Emil Russig

"A INFORMADORA"
PREDIO PIRAPITINGUY - Rua Bôa Vista Nr. 25
salas: 101—102
Rechtsauskünfte, vereidigte Uebersetzer, Einreiseerlaubnis, Carta identidade, Kontrakte aller Art, Steuerangelegenheiten sowie sämtliche Angelegenheiten mit den Behörden. – Persönliche Angelegenheiten von 5–7 Uhr.

gennetz musste ich um mich spinnen, durch das man nicht an mich heran konnte.

Plouhar lief immer noch von einer Wand zur anderen. Iwans Zähne klapperten vor Angst.

Gegen Abend war mein Plan fertig, ein Weg, auf dem wir uns herauswinden konnten, wenn Ruhe, Ueberlegung und Frechheit uns nicht verliessen.

„Iwan, du bist von heute ab österreichischer Soldat, Kriegsgefangener wie wir."

„Aber ich kann doch kein Deutsch," antwortete er mit erstaunten Augen, in denen schon etwas Verständnis schimmerte.

„Macht nichts. Du bist Ruthene, an der russischen Grenze aufgewachsen, sprichst nur Russisch und etwas Deutsch aus deiner Dienstzeit. In Warschau und Lodz hast du gearbeitet, immer unter Russen, bist Gefreiter im k. u. k. Infanterieregiment Nr. 34 in Jaroslau, vor einem Jahr gefangen, in den Zirkus nach Omsk gebracht und von der Arbeit durchgegangen. Im Zirkus in Omsk warst du nur drei Tage eingesperrt, so dass dich niemand kennt. Uns hast du unterwegs in der Nähe von Omsk getroffen. Sobald es geht, gebe ich dir Geld, und du verschwindest. Bis dahin sprich wenig und halte deine Rolle durch."

Während steigendes Verständnis in Iwans Züge kam, brachte ich ihm die notwendigsten Dienstbegriffe eines österreichischen Soldaten bei und liess ihn die Stufenleiter seiner Vorgesetzten auswendig lernen.

In den nächsten Tagen musste er nach Gehör Deutsch lernen und oft wiederholen: „Guten Tag, Herr Leutnant, wie haben Herr Leutnant geschlafen? Wieviel Uhr ist es?" Es dauerte gar nicht lange, bis er das Notwendigste wusste.

Plouhar, der in X. vierzehn Tage vor mir spurlos verschwunden war, hlieb der alte. Iwan — den ich weiter so nenne — bekam einen echt ruthenischen Namen, und ich stieg in eine funkelnagelneue Aufmachung: Hermann Dobel, nicht mehr Flieger, sondern deutscher Kavallerieoffizier, kurz vor meiner Flucht in einem Gefecht bei Dubno gefangen.

Wir durften nichts mehr mit Lager und Stadt X. zu tun haben, erstens wegen meines Steckbriefes, zweitens wollte ich mit Plouhar nach Omsk, wo er gute Verbindungen mit Deutschen und Juden hatte, und drittens war bei der Verhaftung im Futter von Plouhars Brieftasche ein Zettel gefunden worden mit Strasse und Hausnummer meiner Landsmänninnen. Zum Glück war auf dem Zettel nicht der Name von X., so dass wir angeben konnten, es sei die Adresse irgendeines Juden aus einer beliebigen Stadt, der mit uns während der Fahrt bekannt geworden war und Geschäfte hatte machen wollen.

Da unsere russische Vergangenheit ein unbeschriebenes Blatt sein musste, beschlossen wir, folgendes zusammenzulügen:

Im September 1916 bei Dubno gefangen, sind wir in der ersten Nacht entkommen und haben versucht, uns durch die Front durchzuschlagen, was wegen starker Gefechtstätigkeit misslang.

Zu Fuss sind wir dann bis in die Nähe von Kiew gelangt, wo wir bei einem Juden von unseren gemeinsamen dreitausend Kronen, die man uns bei der Gefangennahme nicht abgenommen, Zivilkleider und Pässe gekauft hatten. Bis Omsk, wohin unser Transport gerüchtweise gehen sollte, sind wir gefahren, dann fünfhundert Werst gelaufen, haben Iwan zufällig getroffen und wollten nach China flichen. Russisch hatten wir beide früher in Polen gelernt. — —

Am Abend bekamen wir zu essen und wurden nochmals visitiert. Mehrere hundert Rubel, die in unsere Hosenträger eingenäht und noch in den Stiefelabsätzen waren, entgingen den Agenten. Die Decken, Pelze, Schokolade und einige Dosen Sardinen durften wir behalten.

Dann wollten die fetten Bestien uns die Hände auf den Rücken fesseln. Da kamen sie aber an die falsche Adresse: Wir wären kriegsgefangene Offiziere und keine Verbrecher, den ersten, der es wagte, uns anzufassen, würden wir niederschlagen. Selten habe ich so verblüffte Gesichter gesehen. Die Kerle hatten Respekt schon von meiner Verhaftung her und regten sich nicht.

Draussen standen unsere mageren Pferde immer noch angeschirrt vor dem mongolischen Karren, hungrig in winterlicher Steppennacht. Abschiednehmend fuhr ich den braven Gäulen über den Rücken.

Holpernd sausten drei Pferde vor einem breiten Wagen mit uns durch die sternklare Nacht. Vier Kosaken jagten mit langen Mondschatten nebenher, eine tolle Fahrt, wie sie nur Russen fahren.

Die Pferdeglocken läuteten alle Einsamkeiten der Steppe wach. Je mehr wir uns Sibirien näherten, desto trauriger wurde ich. Von diesem Tage an habe ich monatelang nicht mehr gelacht, nur jenes zynische, kranke Lachen, wie es Verbrecher lachen, von denen ich es lernte. Bitterkeit, Trauer, Wut — — Verbrecherlachen. In mir war etwas versunken, das ich nicht mehr heben konnte und wollte. Müde Augen sahen nur noch körperlich, die Seele hatte nichts mehr damit zu tun.

Nur eines war wach in mir: der Wille zu einem neuen Weg, ein starkes Wissen: Du kommst einmal durch.

Mit unserer unerschrockenen Haltung hatten wir die Kosaken gewonnen. Ich behandelte sie sofort meinen Erfahrungen entsprechend. Bald wurden aus den berüchtigten Blutmenschen und Peitschendienern des Zaren respektvolle, fast höfliche Wächter.

An der mongolisch-sibirischen Grenze wartete das alte Elend, Schlimmeres, denn noch kannte ich nicht russische Gefängnisse. Plouhar erzählte tagelang von seiner Sommer-Zuchthausreise. Es war eklig, an all das nur zu denken, aber eine theoretische Schulung war besser als zu rosige Vorstellungen. Von der Grenze ab begleiteten uns nur noch zwei Kosaken — dumme, willige, gutmütige Halbwilde, die seit ihrer Kindheit mongolisches Vieh getrieben hatten. Nun trieben sie Europäer und freuten sich auf die hundertfünfzig Rubel Fangprämie.

Am ersten Abend verbrannte ich Pässe und Karten, die ich bis dahin in den Hosen versteckt hatte, und starrte in den Ofen, bis das letzte Blatt verglimmt war. Falsche Pässe kosten nach russischem Gesetz drei Monate Turm.

Die Kosaken hockten neben dem Ofen und sagten freundlich: „Charascho (gut), drei Monate weniger."

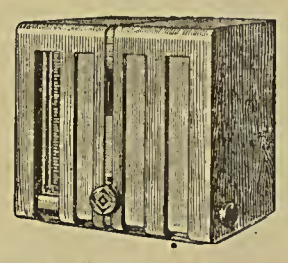
Jenseits der Grenze lag Neuschnee, dick und weich. Wir fuhren in requirierten Bauernschlitten. Manchmal wechselte ich mit einem Kosaken und galoppierte weit voraus. Durchgehen? Es war leicht und wäre täglich wohl zehnmal gelungen. In dem Gedanken aber lag wenig Verlockendes. Im Schnee verhungern oder durch Wölfe zerfetzt werden, die bei steigendem Schnee und Kälte hungriger wurden? Ich hoffte auf Besseres und wartete.

Mit himmelnden Glocken jagten die Pferde, die alle fünfundzwanzig Werst gewechselt wurden, durch die Tage. Wir sahen Dörfer und Gesichter, die wir kannten und gehofft hatten nie wiederzusehen. Ein chinesisches Kloster mit vielen Tempeln, geschwungenen, bunten Dächern und Drachen huschte vorüber. Damals hatte ich es lange betrachtet, während Iwan Brot kaufte, und an China gedacht.

In den letzten Tagen, bevor wir in Polizeihände kamen, jagte uns ein Burjäte, der kutschierte, Schreck ein. Vor wenigen Wochen hatte er uns nachts in einer leeren Sommerjurte überrascht, die wir mit der Axt erbrochen hatten. Er stand plötzlich in der Tür, als wir um ein grosses Feuer sassen, das wir aus Teilen der Jurte gemacht hatten.

Am letzten Tage liessen die Kosaken mich einen grossen, schweren Bärenpelz und Fell-

Ihr WEIHNACHTS-GESCHENK ist unterwegs.



Der **NEUE** SPEZIAL-TROPEN-KURZWELLENEMPFÄNGER
BLAUPUNKT
Blaupunkt
auch auf **Teilzahlung!**
IMPORT: **Herm. Stoltz & Co.,** Rua Alvares Penteado 8

Deutsche Handwerker

Richard Kröninger
Edelsteinschleiferei. Rua Xavier Toledo 8-A — Telefon: 4-1083

João Knapp
Klempnerei, Installation.
Registr. Rep. d. Aguas u. Esg. — Rua Mons. Passalaqua 6. Telefon: 7-2211

Hans Ellner
Tapezierermeister. Uebernimmt alle Facharbeiten. — Ladengeschäft u. Werkstätten: R. Consolação 116. Tel. 4-1725

Otto Rehder
Dekorationsmaler. Rua Domingo de Moraes 17, Telefon: 7-4076

Hans Kaminski
Instrumenten-, Motoren- u. Maschinenreparaturen. Rua Silveira Martins 15-A. — Telefon: 2-5337.

Paul Meyer
Schreibmaschinen-Reparaturwerkstätte. Rua Silveira Martins 15-A. Telephon 2-5337.

Drucksorten
für Gewerbe u. Handel, rasch und billig, **Typographia Wenig & Cia.** R. Victoria 200. Tel. 4-5566

Frederico Polchow
Qualitäts-Möbel und Dekorationen. R. Estados Unidos 2134. Tel. 8-2546.

Heinrich Lutz
Deutsche Schuhmacherei
Rua Sta. Ephigenia 184
Telefon: 4-3897

E. Burzlaff & Filho
Baugeschäft. Spez. Industrieanlagen. Rua Florencio de Abreu 125. Caixa postal 2519. Telefon: 4-0011.

Jorge Dammann
Deutsche Schneiderei. Große Auswahl in nat. u. ausländ. Stoffen. Rua Ypiranga 193 (fr. Dietsch) Ecke Ephigenia

Fritz Geißler
Herren- und Damenschneider. Rua da Liberdade 209, Tel. 7-1969.

Radioreparaturen
jeder Art billig und schnell. **J. Umfahrer,** Rua Liberdade Nr. 97-B. Telephon 7-3429

Josef Hüls
Erstklassige Schneiderei. — Mäßige Preise. — Rua Dom José de Barros 266, sobr., São Paulo. Telefon 4-4725

Preiswerte Geschenke in Uhren u. Goldwaren
DIE FIRMA
RENATO LUPATELLI
Rua Santa Ephigenia 257
hat die größte Auswahl zu den billigsten Preisen
Direkter Import aus Deutschland
Erstklassige Reparaturwerkstatt für Uhren und Goldwaren

Versicherungen
Caixa post. 94 — **G. Opitz** — Telefon 2-6483

AEG
Das praktische
Weihnachtsgeschenk
für die Hausfrau!

AEG Cia. Sul-Americana de Electricidade
Rio de Janeiro — Av. Rio Branco 47 — Telefon: 23-5990
São Paulo — Rua Flor. de Abreu 110 — Telefon: 2-5361

Guarujá
Deutsche Familienpension
Schönste Lage unmittelbar am Strande — Moderne Zimmer mit fließendem Wasser — Beste deutsche Küche
Pensão Allemã, Aven. Beira Mar 270, **Guarujá**
Telefon 9240

Deutsche Schule São Paulo
Rua Olinda Nr. 190
Vom Reiche anerkannte Oberrealschule.
Von der Bundesregierung in Rio anerkanntes deutsch-brasilianisches Gymnasium in Entwicklung.
Achtstufige Mittelschule, Vorschule, Kindergarten
Ergänzungskurse zur Vorbereitung für das Gymnasium, Lateinkurse
Beginn des neuen Schuljahres 21. Januar 1937
Anmeldungen bis zum **20. Dezember 1936** täglich 11—12 und (außer Sonnabend) 4—6 Uhr.

Sparherde „Wallig"
für Holz und Gas
lackiert und emailliert in verschiedenen Farben
Die bekannte WALLIG *Vertrauensmarke*
Der beste Herd zum billigsten Preis.
Ausstellung und Verkauf: **Rua Libero Badaró 162** Telefon: 2-7707
Vertreter in allen größeren Plätzen Brasiliens.

Deutsches Heim, Rio de Janeiro
Rua 7 de Setembro 140 - 1
Tel. 42-3601

Vulkanisieren und Rekantschutieren nur in
Vulcanisadora Otto
Garantie für sämtliche ausgeführten Arbeiten. Desmontage und Montage gratis.
Thiele & Cia. Rua Sebastião Pereira 58 Telefon 5-1828

Damen-Hüte
für die Festtage
Weihnachten und Neujahr
Casa Strasburg
teilt seiner verehrten deutschen Kundschaft mit, daß eine Sendung allerletzter Neuheiten und Moden in **Damenhüten** eingetroffen ist.
Große Auswahl / Verkauf zu herabgesetzten Preisen
Casa Strasburg
Rua Santa Ephigenia **289** (nächst Rua Aurora)

Geschenkartikel,
Bilder-einrahmungen
Kunstgewerbliche Arbeiten
Willy Nietsche
Blumenau
Rua 15 de Novembro 61

„VEABON"-Pastillen
GEGEN HUSTEN UND HEISERKEIT
Deutsche Hirsch-Apotheke
Rua São Bento 219

stiefel kaufen. Es war ein Luxus, aber ich wollte das nicht eingenähte Geld nicht in die Hände der Polizei geraten lassen; später hat mir der Pelz das Leben gerettet und Plouhar zur Flucht verholfen. Während des Kaufes wurde Plouhar, dem inzwischen wieder der Rotbart gewachsen war, von einem Mann erkannt, bei dem er im Sommer während des Rücktransportes genächtet. Er bat sofort den Herrn, der so schön erzählen konnte, wieder bei ihm zu wohnen.

Vor dem Abendessen gingen wir in seine „banja" - ein kleines, dunkles Blockhaus, und schwitzten den Schmutz der letzten Woche aus. Wie mager wir waren, nur Knochen und von Ungeziefer zerfressene und zerkratzte, blutige Haut.

Nach dem Bade assen wir Fleisch und tranken heissen Schnaps. Morgen sollte das Polizeielend beginnen. Schweigend spülten wir den Kummer herunter, tranken und tranken, bis die Augen zufielen.

Beginn der Kerkerzeit

Ueber einer Kreisstadt lag Wintersonne, die wir tagelang nicht mehr sehen konnten, über dem Anfang eines Verbrecherdaseins voll Schmutz und Ekel. Hinter einem grossen grünen Tisch sass der Kreisrichter, über ihm ein Riesenbild des Zaren, vor dem wir für nicht begangene Verbrechen verantwortlich gemacht werden sollten. Es roch nach staubigen Akten und Tinte. Auf einen knisternden Bogen kratzte ein Schreiber unsere Schandtaten. Ein Pope mit langer, schmutzig-öliger Perücke fluchte den Russengott auf die entmenschten Germanskis herab, die wehrlosen Gefangenen Nasen und Ohren abschnitten. Ich lachte ihm so lange ins Gesicht, bis er seine unsinnigen Reden einstellte. Plouhar stand unsicher, mit gesenktem Kopf, Iwan schaute mit Hundeaugen auf den Zaren, den er etwas zu hitten schien. Der Richter fragte, ein geriebener, fachmännischer Ausfrager, der, wenn er sonst nichts konnte, die Kunst meisterte, einem die Worte im Munde zu verdrehen.

Ich antwortete langsam, zog die Gedanken vorsichtig wie auf einem Schachbrett. Der Schreiber kreischte mit seiner Feder. Dicke Tintenkleckse glotzten auf unsere festgenagelten Verbrechen.

Unsere abgemachten Aussagen standen schwarz auf weiss, darunter setzte ich meinen neuen Namen: „Hermann Dobel" — und wusste, dass mehrere Monate mehr aus dem Gefängnis schauten, wenn das Lügennetz zerriss.

Der Richter sagte höhnisch: „Das sind alles Lügen, man nimmt an, dass Sie ein deutscher Spion sind, der über China nach Sibirien wollte. Wir kennen die Deutschen. Warum nicht über China nach Russland, um zu spionieren? Wenn diese Annahme nicht stimmt, bleibt noch Pferdediebstahl, wofür Sie vier Jahre in Ketten gelegt werden!"

Das hatte ich wohl bedacht, konnte aber nicht angeben, wo ich die Pferde gekauft, weil man uns zur Feststellung in jenes Dorf gebracht hätte. Wahrscheinlich wären wir dann den Fäusten der rabiaten Bauern nicht lebendig entgangen.

Zwei Schutzleute nahmen uns in die Mitte. Vor einem Blockhaus, das schwarz und fensterlos in der Mittagssonne stand, lagen Haufen menschlichen Unrats. In einem halbdunklen Gang rasselte ein alter Kohold mit grossen Schlüsseln. Eine Tür knarrte auf und hinter uns zu.

Stickige Luft legte sich um den Hals wie eine schwere Hand. In einer fensterlosen, schwarzen Totengruft qualmte eine kleine Lampe ohne Zylinder. Zehn Landstreicher und Diebe hockten in dem winzigen Raum, husteten und spuckten. So viel Schmutz und Ungeziefer auf zehn Menschenleibern kann man sich nicht vorstellen. In der Zelle war nur ein Ton, kratzende Fingernägel auf von Ungeziefer gequälter Haut. Niemand sprach. Die stinkende Finsternis presste Leben und Gedanken zusammen, dass es nur mühsam schwelte wie die zylinderlose Lampe.

Irgendwo in einer anderen Zelle schrie eine Stimme, wund und matt. Manchmal kam ein irres, wehes Lachen. Schwache Frauenfäuste hämmerten an eine Tür, dass der tote Gang hallte: „Um Christus, gebt meinem Kinde zu essen. Meine Brust hat keine Milch." Stundenlang schauerten diese Worte in unsere Dunkelheit, bis sie zu heiserem, unverständlichem Lallen wurden. Jemand von den Sträflingen sagte: „Es ist eine junge Mutter, die wegen Schnapsverkaufs einen Monat bekommen hat. Ihr vierzehntägiges Kind hat sie mitgenommen. Bald wird das Kind keine Milch mehr brauchen. Die Mutter wird es umbringen und sich selbst totschreien."

Nach zwei Tagen, als wir die stinkende Hölle verliessen, jammerte die Frau noch schwach nach Brot. Das Kind sollte verhungert sein, aber sie gab den kleinen Leichnam nicht her.

Tage kamen, in denen die Sonne weh tat, auf den Märschen von einem Gefängnis ins andere, nach tagelangem Hocken in stinkender, ungeziefervoller Finsternis. Grelles Licht und dunkelste Dunkelheit wechselten, dass die Augen sich entzündeten und das Gehirn schmerzte. Krasse Gegensätze, die nichts Mildes hatten. Wir fühlten uns elend, masslos elend und stumpf. Die Augen lagen tief im Kopf und sahen nichts mehr. Wir hatten keine Gedanken, keine Wünsche. Selbst nach Waschwasser verlangten wir nicht mehr. Wozu?

Hunger kann furchthar quälen. Man gab uns nur heisses Teewasser in schmierigen Eimern und elf Kopeken täglich Arrestantenverpflegung. Ein Pfund Brot kostete vierzehn Kopeken, so dass wir täglich nur dreiviertel Pfund essen konnten und einige Teeblätter in das schmutzige Wasser warfen, damit es etwas gelb wurde. Dabei hatten wir mehrere hundert Rubel in den Hosenträgern und Stiefelabsätzen. Irgend etwas zu kaufen war unmöglich, weil man uns dann genau untersucht und das Geld, das zur nächsten Flucht bestimmt war, genommen hätte. So hungerten wir mit vollem Geldbeutel.

Iwan hielt sich am besten mit dem eigenen Stumpfsinn der russischen Natur. Ich habe Russen gesehen, die den ganzen Tag in einer Zellenecke hocken, vor sich hin starren und scheinbar nichts empfinden. Plouhar zehrte sich nach innen auf und fiel mehr und mehr zusammen. Er hatte anormale Augen und sprach oft von seiner „süssen kleinen Frau", die er zwei Jahre nicht gesehen.

„Lebt sie noch, hören Sie doch, Volck, lebt sie noch?"

Ich antwortete nicht, verlernte überhaupt das Sprechen. Wie unnütz sind Worte, wenn man sie an niemand richten kann. Plouhar hatte ich nichts zu sagen. Bisweilen gab ich Iwan deutschen Unterricht.

Die Welt war zusammengeschrumpft zu mehr oder weniger lichtlosen Zellen mit harten, widerlichen Verbrechergesichtern. Irgendwo war mal das Leben, oder hatte ich es nur in einem Buch gelesen? Die liebsten Erinnerungen waren tot, alle Gesichter verblasst. Ich hatte nur einen Lebenszweck, der auf einem schmierigen Zettel aussen an der Zellentür stand: „Zur Verfügung des Gerichts."

Wegen des sicheren Transports wurden wir vom Baikalsee nicht unseren alten Weg geführt, sondern mit der Bahn nach Irkutsk. So vermieden wir das Dorf mit den rabiaten Bauern.

Im letzten Polizeiarrest hatten wir grosses Pech. Während wir mit entblösstem Oberkörper auf der Pritsche sassen und Läuse knackten, erschien ein Unterleutnant mit vier Zuchthaussoldaten. Unsere Sachen wurden genau untersucht, alle Nähte abgefühlt, Taschen und Pelzmützen aufgeschnitten. Besonders ein Zuchthaussoldat hatte viel Routine im Suchen und erwischte in meiner Weste achtzig Rubel in Banknoten und die Schlafpulver, mit denen wir uns auf der Fahrt nach Irkutsk von unserer Wache befreien wollten, um zum Juden Eichler zu gehen. Vier ausgehöhlte Zuckerstücke hatten wir schon fertig, leider aber noch nicht mit den Schlafpulvern gefüllt.

Der Offizier tobte. Er wollte absolut nicht glauben, dass die Pulver Aspirin wären, und setzte in unsere Listen: „Führen Gift mit sich." Eine chirurgische Schere, die ich im Stiefel versteckt hatte, hielt er für ein Mordinstrument.

„Wie heissen Sie?" herrschte er mich an.

„Volck!... Dobel!"

Plouhar wurde bleich, mir versagte der Atem.

„Volck, Volck?? — Ich habe in Dorpat studiert, da gibt es Volcks." Es war zu spät, wenn nicht ein Zufall half, hatte ich mich gefangen.

Vier Zuchthaussoldaten und zwei Infanteristen brachten uns auf den Bahnhof in den Wartesaal vierter Klasse.

Jetzt waren wir wieder in Militärhänden, wurden verpflegt, waren nicht mehr ganz rechtlose Verbrecher.

Ohne die Posten zu beachten, ging ich in den Wartesaal Zweiter, setzte mich dem Offizier gegenüber und bestellte ein Glas Tee.

„Was machen Sie hier, und wovon wollen Sie bezahlen?" knurrte der Unterleutnant.

„Ich bin Offizier und trinke daher Tee in der zweiten Klasse, Sie haben ja achtzig Rubel von mir!"

Vor Erstaunen segte er nichts und fing politische Gespräche an.

Ich trank meinen Tee und hörte ruhig zu.

„So, Deutschland wird aufgeteilt, geht zugrunde? Meinen Sie vielleicht, mit der russischen Dampfwalze, die rückwärts fährt?"

Da kam flackernde Wut in seine Augen, aus seinem Munde ergoss sich ein Strom von Schmähreden über Deutschland und meinen Kaiser.

Ich hielt nicht mehr an mich, schrie den Kerl an und verbot ihm, Deutschland und meinen Kaiser vor einem wehrlosen Kriegsgefangenen zu schmähen.

Was tun...?
Tue doch einfach das, was abertausende von Müttern getan haben und ernähre Dein Kind mit Kufeke! Du sollst sehen, schnell wird sich die Verdauung Deines Kindes regeln, so daß Du Deine helle Freude daran hast.
238

Praktische

Weihnachts-Geschenke

Damen-Nachthemden
Damen-Beinkleider
Damen-Unterkleider
Morgenröcke
Pyjamas

aus weißem Wäschestoff, weißem, farbigem und bedrucktem Opal, Leinenbatist und Seide.

Gestickte Bettgarnituren
Gestickte Teegarnituren

Beachten Sie die Schaufenster in beiden Geschäften.

„A Cysne"

ADOLPHO FOBBE – SÃO PAULO
Rua Santa Ephigenia, 271
PRAÇA PATRIARCHA, 6

Feine Weihnachts-Gebäcke

stellen Sie **sehr preiswert** nach den bewaehrten **Oetker Rezepten** her. Besanders beliebt sind: SPEKULATIUS, Zutaten: 500 g Mehl, 1 Paeckchen Dr. Oetkers "Backin", 250 g Zucker, 2 Eier, 250 g Butter, 100 g geriebene Mandeln, 50 g gestassenen Kandis-Zucker, 1 Paeckchen Dr. Oetkers Vanillin-Zucker, 1 Teelaeffel Zimt (etwa 3 g), je 2 Messerspitzen Nelken, Muskatnuss, Koriander Kardamam.

Zubereitung: Das mit dem "Backin" gemischte Mehl wird auf das Backbrett gegeben und zu einem Kranz auseinandergezagen. In die Mitte gibt man Zucker und die ganzen Eier und verruehrt diese zu einer glatten Masse. Die kalt gestellte Butter wird stueckweise hineingepflueckt, Mandeln, Kandiszucker und Gewuerze dazugegeben, die Masse mit dem Mehl bedeckt und mit dem Handballen schnell zu einen festen Klass verarbeitet. Man rallt den Teig messerrueckendick aus und sticht mit kleinen Blechformen Plaettchen aus, die auf gesaeubertem Blech etwa 15 Minuten bei leichter Hitze knusperig gebacken werden.

Bitte Ausschneiden Oetker-Rezept.

Generalvertreter für Brasilien:
WALTER HUSMANN
S. Paulo - Caixa 2599

Confeitaria Allemã

moderne Bäckerei
Praça Princesa Isabel 2
Telefon: 5-5028

empfiehlt seine ff. Torten, Kuchen aller Art, tägl. fr. Schwarz- und Kommisbrot, sowie westfäl. Pumpernickel usw.

Wilhelm Beurschgens

Jardim America

Zwei schön möblierte Zimmer in ruhigem Familienhause an Herren zu vermieten

Alameda Lorena 1839

ALLE JAHRE WIEDER..

kommt der Weihnachtsmann und bringt für Jung und Alt Freude Ins Haus.

Die richtige Weihnachtsstimmung

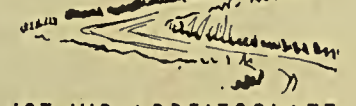
herrscht aber nur bei einem schönen Christbaum, geschmückt mit dem delikoten Schokolade-und Marzipon.

Christbaumschmuck Sönksen

Wunderbare Geschenke für den Weihnachtstisch sind ausserdem unsere feinen Schokaladen, Pralinen, Honigkuchen und feine Bonbonnieren. Lieferung frei ins Haus. Prompter Versand nach dem Innern. Treffen Sie Ihre Auswohl beizeiten in unseren Verkaufsstellen:

R. 15 de Nov. 12 – R. Lib. Badaró 322
Av. São João, 223 – R. da Boa Vista 48

Sönksen



IST IHR ARBEITSPLATZ
WEIT VON IHRER WOHNUNG ENTFERNT?

Kürzen Sie die Entfernung die Zeit und die Spesen

DURCH BENUTZUNG EINES *Motorrades.*

DKW

Exposição e venda em São Paulo:
ALMEIDA & VEIGA · Rua Xavier de Toledo, 16
Import.: SOC. TECHNICA BREMENSIS LTDA.
Edonee

Deutsche Schule Moóca-Braz

Rua João Caetano Nr. 113

veranstaltet am

Sonnabend, den 19. Dezember, das **Weihnachtsfest**

und am

Sonntag, den 20. Dezember, das 25jährige **Stiftungsfest**

wozu die deutsche Kolonie freundlichst eingeladen ist. — Beginn der offiziellen Feier am Sonntag um 3 Uhr. — Das Preiskegeln beginnt Sonnabend, abends 7 Uhr, und wird am Sonntagmorgen 9 Uhr fortgesetzt. — **Knobelbude / Tombola.**

Sonntag abends: **Tanz.**

Weihnachts-Geschenke
zur Komplettierung ihres Werkzeugschrankes, wie Schraubstöcke, Schleifapparate, Lötlampen, Bohrmaschinen usw.
Große Auswahl, billige Preise!

FREDERICO WITTE
RUA DO SEMINARIO 81
TEL. 4-4163

In einem gemütlichen Heim darf Schürer's Stehlampe nicht fehlen.....

Kunstgewerbehaus
Liesel Schürer São Paulo
Rua Santa Ephigenia 64 Telephon: 4-1087

Er sprang auf, riss seinen Revolver aus der Tasche und legte auf mich an. So standen wir uns Sekunden gegenüber, er mit dem Revolver, ich mit erhobenem Teeglas. Mensehen drängten sich dazwischen und nahmen ihm den Revolver aus der Hand.

Zitternd vor ohnmächtiger Wut ging ich zu den anderen.

Um Mitternacht standen wir vor dem Zuge, vier Zuchthaussoldaten und drei Schutzleute mit gezogenen Säbeln um uns.

Der Unterleutnant stampfte aufgeregt im Schnee und sagte der Wache: „Die da, die Oesterreicher, sind harmlos, aber auf den Deutschen passt auf, der ist gefährlich. Wenn er mehr als drei Schritte von euch fortgeht, sofort schiessen!"

Galgen und Kugeln, Spion und Revolutionär

Vierzig Galgenvogelgesichter in abgerissenen, schmutzigen Kleidern füllten die grosse Kammer des Irkutsker Militärgefängnisses. Untersuchungshäftlinge wie wir. Mörder mit breiten Händen und viereckigen Gesichtern, in denen böse Augen lauerten, Diebe mit feinen schlanken Fingern, Deserteure, Landstreicher — und unsere abgerupfte Wenigkeit.

Die Zelle war gross. Durch zwei eisenvergitterte Fenster höhnte die Sonne über hohe Hofmauern mit scharfen Glasscherben auf den Rändern für freiheitsdurstige Verbrecher.

Vier Tage teilten wir Läuse und Wanzen mit diesen Herren, frassen Suppe und Kascha aus demselben Blechtopf. Fix mit den Händen in die Grütze und in eine Ecke, sonst wurde man nicht satt. Um elf Uhr klirrten schwere Riegel, in der geöffneten Tür erschien ein Wärter mit einem grossen Kasten und schrie: „Portia, Portia!" Dann warf er uns Fleischstücke zu, nach denen wir wie apportierende Hunde zu springen hatten.

Ich war der Jüngste und wurde zu allerlei kommandiert, liess mich ruhig kommandieren, denn Prügel von diesen Fäusten dürften schwerlich zu des Lebens Annehmlichkeit zählen. Die anderen Sträflinge verachteten uns, weil wir etwas Besseres waren und hier nicht hergehörten.

Ich schlief am äussersten Rande der Holzpritsche, neben der ein grosser, deckelloser Bottich stand — unser verschwiegener öffentlicher Ort. Besonders in den Nächten kroch eine Pest von Gestank aus diesem einzigen Einrichtungsstück der Zelle. Am Morgen brüllte der älteste Verbrecher: „Mlatschi (Jüngster), paraschka" — so heisst das Möbel — „ausleeren!"

Meistens mit Iwan, manchmal mit einem ganz stillen, scheuen Arrestanten, schleppte ich den Bottich auf den Hof.

Plouhar hatte ein Schachbrett auf die Pritsche gezeichnet und aus frischem Brot Figuren geknetet. So spielten wir und warteten auf die Aburteilung vor Gericht. Unter uns waren alte geriebene Gauner, die in allen Sätteln der Verbrecherkunst gerecht waren. Wer hier drin gewesen war, konnte die hohe Schule des Verbrechens lernen und draussen seine Meisterprüfung ablegen, bis er wieder drin sass und Neulinge anlernte.

Hier war alles verboten: Messer, Bleistifte, Streichhölzer, Tabak — und doch hatten wir alles, gerade weil es verboten war.. Russische Zuchthäusler sind vollendete Kontrabandisten. Trotzdem man vor Betreten einer solchen Besserungsanstalt nackt untersucht wird — selbst in den Mund fasst der Untersuchende —, gibt es eine ganze Liste verbotener Sachen. Feine Haarfeilen, die die stärksten Fenstergitter in fünf Minuten durchsägen, werden, in Leder genäht, im Darm versteckt, hineingeschmuggelt.

Bei überraschender Visitation wandern die hübschen Sachen, die oft nur aus Lust am Verhaltenen gehalten werden, von einer flinken Hand zur anderen und werden nur selten gefunden. Sonst liegen sie — besonders die Feilen — in Ritzen versteckt, die mit Staub zugeklebt werden, und warten auf ihre Zeit. Alles, was wir an Kleinigkeiten noch besassen, verschwand spurlos. Unglaublich, wie die Kerle stehlen konnten. Dabei verriet nie einer den anderen.

Da war der „Zuchthauspascha", der älteste Verbrecher, der eine strenge Herrschaft führte. Am Tage lag er faul und dick vom jahrelangen Brotessen auf der Pritsche. Niemand durfte ihn stören, mit ihm reden. Abends sass er in einer Ecke und gab Taschendiebe praktischen Unterricht.

Wenn der Pascha sehr aufgeräumter Stimmung war, gab er Schilderungen aus seiner Laufbahn. Ganz leise sprach er mit flackernden Augen. Seine Hände sprachen so lebhaft, wie ich es selten bei einem Menschen gesehen, stahlen, mordeten, durchsägten Ketten und Gitter.

„Oho, meine Täubchen, wie wir damals auf der Fahrt nach Krasnojarsk im Sträflingswagen ein Fenstergitter durchgesägt hatten. Die Posten spielten Karten, der Zug fuhr langsam bergauf, als wir sechs aus den Fenstern sprangen. In fünf Minuten waren die Fussfesseln durchgesägt, und dann in die Wälder. Den ersten Bauer schlug ich tot, nahm ihm Kleider und Pass. In einem anderen Zuchthaus war so ein Lump, ein feines Stadtherrchen, der Anzeige machte, als man ihm in der Zelle nachts Pelz und Anzug gestohlen. Natürlich kriegten sie niemand — hoho, wir alten Füchse hatten die Sachen an einer Schnur aus dem Fenster in die untere Etage gelassen, wo jemand wartete.

(Fortsetzung folgt.)

WEIHNACHTEN

FEST DER FREUDE!
FEST DER GABEN!

Künstlerische Geschenke für Groß und Klein finden Sie in der

Teuto-Brasil-Arte

K. P. Hirner / Rua São Bento 290, 2º. Saal 6

Al. Bar. de Limeira 117. Tel. 4-0620

Parana

Sämtliche Zuschriften für diese Seite sind unter dem Kennwort „Beilage DM" zu richten an die Geschäftsstelle des DM in Curityba, Rua 15 de Novembro 387/1, Geschäftszeit täglich 13—19 Uhr, Sonnabends 13—17 Uhr. Fernsprecher 24, Postfach 353, Curityba. — Anzeigenannahme dortselbst.

Kernspruch der Woche

Es gibt Greise mit achtzehn Jahren und Jugend mit achtzig Jahren; auf das Herz kommt es an.

Siegfried Wagner.

Achtung! Achtung!

Der Berliner Gauredner Dr. Heinz Ott spricht am Sonnabend, den 2. Januar 1937, abends 8,30 Uhr, im großen Saale des Handwerker-Unterstützungsvereins.

Die gesamte deutsche Kolonie ist eingeladen. Eintritt frei.

Niemand versäume die Gelegenheit, aus berufenem Munde das Neueste aus der Heimat zu hören.

OG. Curityba der NSDAP.

Einweihung des Sportplatzes am Gustloff-Haus

Bei prächtigstem Wetter versammelten sich am Sonntag, den 29. November, nachmittags, Parteigenossen, Arbeitskameraden, der Deutschbrasilianische Jugendring, der BDM und Angehörige der deutschen Kolonie, um die Einweihung des neuangelegten Sportplatzes festlich zu begehen.

Parteigenossen und Arbeitskameraden haben hier gemeinsam, auf der Basis des freiwilligen Arbeitsdienstes, an den Sonntagen in langer, unermüdlicher Arbeit diese Anlage geschaffen. Man bekommt einen Begriff von dem Umfange der vollbrachten Leistung, wenn man bedenkt, daß allein zirka 1500 Kubikmeter Erde weggefahren werden mußten. Dafür steht aber auch heute ein Sportplatz zur Verfügung, der rund 30 Mitspielern bei Basket- oder Fußball genügend Raum zur Betätigung bietet. Außerdem ist ein brauchbares Reck und ein verstellbarer Barren vorhanden, eine Bahn zum Kugelstoßen, für Diskus- und Speerwurf. Für bequeme Sportler wurde sogar eine Kegelbahn (Boccia) angelegt, ferner ein Schießstand für Luftgewehre, auch für Tisch- und Ringtennis, sowie für eine Kinderschaukel wurde Sorge getragen.

Um 3,30 Uhr hielt der Ortsgruppenwalter Pg. Fischer seine bedeutsame Eröffnungsrede und führte etwa folgendes aus:

Schon lange war es mein Wunsch, den Kameraden eine Stätte zur Pflege des Kameradschaftsgeistes, der Geselligkeit und der Sportbetätigung zu schaffen. Ein langer Weg war dazu nötig, aber heute ist die Arbeit vollendet.

Selbstverständlich handelt es sich bei unserer Sportabteilung nicht etwa darum, den hiesigen Turn- und Sportvereinigungen Abbruch zu tun und besondere Höchstleistungen zu erzielen, sondern einzig und allein darum, den Gedanken der sportlichen und gemeinsamen Kameradschaft zu fördern, den Kameraden die Möglichkeit zu geben, ihre vom Alltag ermüdeten Körper hier draußen in Luft und Sonne zu baden, um neu gestärkt allen Anforderungen des Lebens entgegentreten zu können. Gibt es eine schönere Erholung für den Stadtmenschen als den Sonntag mit Gleichgesinnten zu verbringen, auf der Terrasse des Gustloffhauses zu sitzen und den herrlichen Ausblick auf die Serra zu genießen.

Wie der Führer und sein Volk uns den Weg zur Volksgemeinschaft zeigt und vorlebt, so wollen auch wir in unserem Kreise mit allen deutschgesinnten Volksgenossen den Gemeinschaftsgeist pflegen und vertiefen. Das ist der wahre Sinn unserer Arbeit.

Unserem Führer Adolf Hitler, der uns den Weg dazu gewiesen hat, geloben wir hiermit treue Gefolgschaft.

Ein dreifaches Sieg-Heil auf Führer und Volk beendete die Ansprache, die mit großem Beifall aufgenommen wurde. Anschließend folgten die brasilianische Nationalhymne und das Deutschlandlied.

Hierauf ergriff Ortsgruppenleiter Pg. Hoffmann das Wort. Er führte etwa aus, was aus der gemeinsamen Arbeit für Leistungen entstehen können. Der Sportplatz mit seinen mannigfachen Turngeräten ist eine Leistung, die nur deshalb möglich war, weil Parteigenossen und Arbeitskameraden mit Hand anlegten. So wie dieses kleine Beispiel zeige, war auch in Deutschland der Wiederaufstieg nur möglich durch die Zusammenfassung aller Kräfte unter einheitlicher Führung. Nicht Biertischpolitiker brauchen wir, sondern Männer, die Hand anlegen, und jeder der mithilft, soll unser Bruder sein. Pg. Hoffmann verwies dann auf den kommenden Besuch des Luftschiffes „Hindenburg", das dank der Bemühungen der Ortsgruppe endlich zu erwarten sei und forderte die Anwesenden auf, sich nun zusammenzufassen zu einer großen Volksgemeinschaft, die die deutsch-brasilianische Zusammenarbeit fördere. Alle Anwesenden stimmten in das Sieg-Heil begeistert ein.

Ein spontaner Applaus folgte seinen Worten, die in jedem Herzen ein verwandtes Echo weckten.

Dann wurde der neue Sportplatz seiner Bestimmung übergeben mit der Aufforderung zur Betätigung der Sportgruppen.

Alsbald begann überall ein reges Leben und Treiben. Auf dem Platz wurde Ball gespielt, an Reck und Barren sah man beachtliche turnerische Leistungen, auf dem Schießstand knallten die Luftbüchsen, und frisch und hell klangen die Lieder des Jugendringes durch den schönen Sonntagnachmittag. Große Heiterkeit erregten die Spiele der Jugend, wie Sackhüpfen, Eiertragen usw. Eine Gruppe des BDM zeigte exakte Leibesübungen. Es war ein Bild gesunder, heiterer Lebensfreude und vorbildlicher kameradschaftlicher Volksverbundenheit.

Nach der Bewegung in frischer Luft, die guten Appetit erzeugt hatte, vereinigte eine gemeinsame Kaffeetafel alle Teilnehmer in den schönen Räumen des Gustloffhauses.

In bester Harmonie verging der Tag, der allen Anwesenden in steter Erinnerung bleiben wird.

Wir alle aber können unsern Dank für die Errichtung dieser schönen Erholungsstätte nicht besser bekunden, als daß wir den Worten des Pg. Fischer folgen und uns so oft wie möglich hier draußen einfinden in echter, deutscher Kameradschaft.

An der Veranstaltung nahm auch eine Abordnung des in Paranagua' vor Anker liegenden deutschen Dampfers „Westerwald" teil, die sich sehr lobend über das Gesehene äußerte.

Eintopfessen im Sängerbund

Zugunsten der deutschen Winterhilfe gab es am Sonntag, den 6. Dezember, ein großes Eintopfessen im Verein Deutscher Sängerbund, das sich einer regen Beteiligung erfreute.

An schön gedeckten Tischen wurde Platz genommen und bald war der große Saal, noch im Glanze seiner Wiener Dekoration, voll besetzt.

Herr Otto Braun hieß die Gäste im Namen des Vereins Deutscher Sängerbund herzlichst willkommen, sprach über Grund und Veranlassung der heutigen Einladung und schloß mit dem Wunsche, daß das Eintopfgericht allen recht gut schmecken möge.

Das anschließend aufgetragene „Huhn mit Reis im Topf", war vorzüglich zubereitet und mundete allen, wie gelegentliche Nachbestellungen bewiesen, vorzüglich.

Für stimmungsvolle Unterhaltungsmusik sorgte ein Orchester unter Herrn Seyers Leitung, während uns Jugendring und BDM mit ihren frischen Liedern erfreuten. Auch dem Tanze wurde später gehuldigt und erst gegen Abend fand die Veranstaltung ihr Ende.

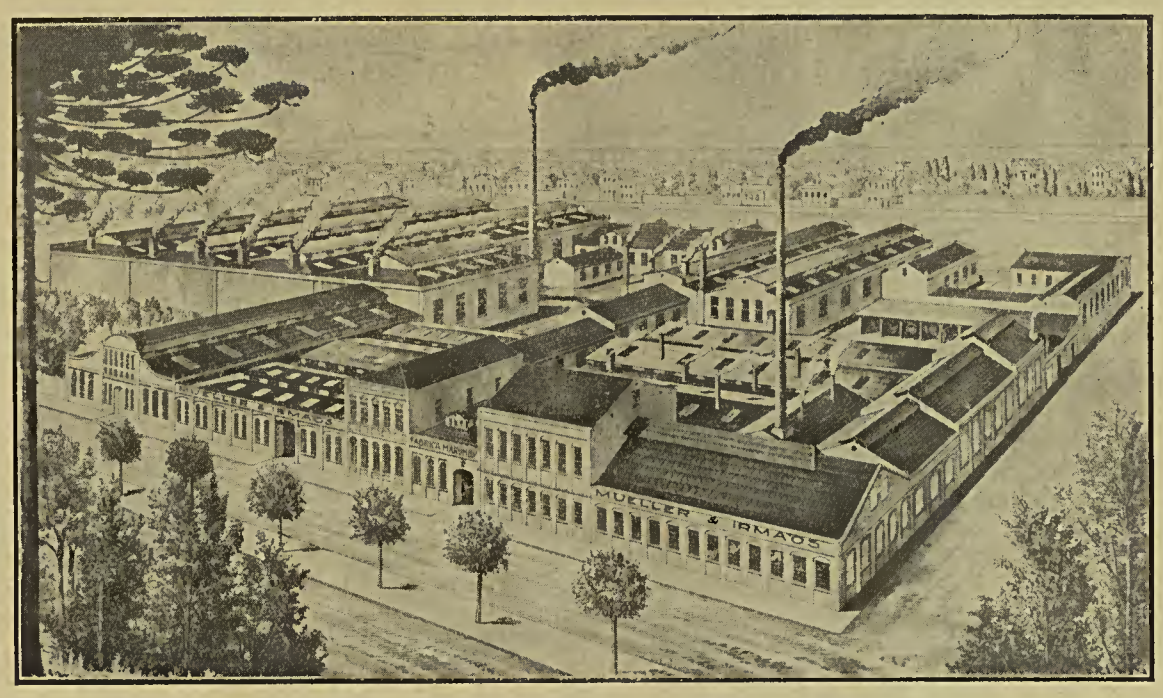
Deutsches Schaffen

Die Leistungen des Deutschtums und seiner Mitarbeit an dem Aufbau des brasilianischen Staates sind im allgemeinen bekannt und auch genügend gewürdigt worden. Einzelheiten jedoch sind nur wenigen bekannt, und so wollen wir mit der heutigen Nummer eine Artikelserie beginnen über verschiedene deutsche Firmen in Parana', die heute eine hervorragende Stelle im paranaenser Wirtschaftsleben einnehmen.

Betrachtet man die gewaltige Gesamtanlage, die einen Flächeninhalt von 11 400 Quadratmetern hat, so fällt einem vor allem die Vielseitigkeit des gut geleiteten Betriebes auf. Da ist zunächst die große Gießerei für Eisen, Stahl, Kupfer und andere Metalle. Hier werden Stücke bis zu 5000 Kilogramm gegossen. Durch eine modern eingerichtete Schlosserei, Dreherei und Kesselschmiede, denen eine Oxy-Azethylen-Schweißerei angegliedert ist, ist die Firma in der Lage, alle Bestellungen selbständig auszuführen. Ferner befaßt sich ein weiterer Fabrikationszweig mit der Herstellung von Oefen in den verschiedensten Modellen; auch eine Nagelfabrik ist vorhanden.

Sämtliche Arten von Maschinen für industriellen und landwirtschaftlichen Bedarf werden angefertigt und aufgestellt. Der Kolonist kauft hier seine unentbehrlichen Geräte, wie Pflüge, Maisrebbler, Häckselmaschinen usw. Durch ihre saubere Ausführung erfreuen sich diese Fabrikate einer allgemeinen Beliebtheit.

Das Unternehmen ist zugleich eine der ältesten Importfirmen Brasiliens und hat sich durch Einführung fast ausschließlich deutscher Erzeugnisse, für deren Vertrieb sich die Firma stets eingesetzt hat, ein besonderes Verdienst erworben. Außer Maschinen bezieht Müller Irmãos den größten Teil des Rohmaterials, Stabeisen, Transmissionswellen und Bleche sowie Stahlsägen für Schneidemühlen, Kreissägen, Hobelmesser, ferner Furniermaschinen und -messer, aus Deutschland. Die heutige Belegschaft des Werkes, unter der das deutschsprachige Element besonders stark vertreten ist, beträgt 250—300 Mann. Die Leitung liegt in den bewährten Händen der Herren Rudolf und Hans Müller.



Das Werk Müller Irmãos in seiner heutigen Ausdehnung.

Das Werk Müller Irmãos in Curityba, das heute in seiner Branche zu den größten Unternehmungen des Landes gehört, wurde aus den kleinsten Anfängen heraus geschaffen. Am 1. November 1878 legte Gottlieb Müller durch Eröffnung einer Schmiedewerkstatt den Grundstein, aus der sich die jetzige Fabrik entwickelte.

Schillers „Glocke" im Handwerker

Eine schwierige Aufgabe stellte sich der evangelisch-lutherische Kirchenchor anläßlich seines diesjährigen Winterhilfsabends im Handwerker, am Sonnabend, den 28. November. Zum Vortrag gelangte „Das Lied von der Glocke", von Friedrich Schiller, eines der schönsten und gewaltigsten Werke unserer deutschen Literatur, in der Vertonung von Romberg. Verschiedene Komponisten haben versucht, dieses geniale Gedicht musikalisch zu verwerten, von denen Romberg wohl allen Anforderungen am besten gerecht wird. Unter feiner Einfühlung in den Sinn der Dichtung hat er eine Musik geschaffen, die sich voll und ganz dem Worte anpaßt.

Der Leiter des Chors, Herr Pastor Frank, hatte mit Hingabe und Geschick die Einstudierung übernommen. Leider ließ der Besuch zu wünschen übrig, was umsomehr zu bedauern ist, als der Reinertrag für die deutsche Winterhilfe bestimmt ist, und die Aufführung eines solchen Werkes eigentlich das Interesse weitester Kreise erwecken müßte.

Mit sichtlicher Spannung und Anteilnahme folgten die Zuhörer der Wiedergabe, die schöne Leistungen der Chöre und Solisten zeigte. Einzelne Phasen waren wirksam herausgearbeitet und kamen sehr gut zur Geltung, besonders der Meisterspruch.

Ausgezeichnet war die stimmungsvolle Pianobegleitung durch Frl. Paula Killies, die einen großen Anteil am Erfolg des Abends hatte.

Starker, ehrlicher Beifall belohnte Dirigenten und Sänger für ihre guten Darbietungen, und wir wollen hoffen und wünschen, daß bei späteren Veranstaltungen ein vollbesetztes Haus zur Stelle ist.

Unser besonderer Dank gebührt Herrn Pastor Frank, daß er uns die Bekanntschaft mit diesem herrlichen Werk vermittelt hat.

Achtung, Rundfunkhörer!

Die Deutsche Radiostunde Curityba (PRB 2, 1480 kc.) findet in der kommenden Woche am **24. Dezember** (Heiliger Abend) **von 20—21 Uhr** statt.

Programm aus dem neuen Schallplattenarchiv der Ortsgruppe der NSDAP.

1. Die Weihnacht. Kirchenchor mit Orgel, zwei Teile.
2. Die Weihnachtsglocken in der Ostmark, Berliner Lehrergesangverein.
3. Weihnacht. Gedicht von Wildenbruch. Sprecher Karl de Voigt.
4. Deutsches Weihnachtsspiel, zwei Teile.
5. Kommet ihr Hirten. Weihnachtslied vom Basilica-Chor.
6. Maria Wiegenlied. Weihnachtslied vom Basilica-Chor.
7. Die Legende vom Tannenbaum. Melodram von Karl de Voigt.
8. Es ist ein Ros' entsprungen. Weihnachtslied, von Thomana-Chor.
9. O Tannenbaum. Weihnachtslied, von Thomana-Chor.
10. Süßer die Glocken nie klingen. Weihnachtslied, von Felix-Schmidt-Quartett.
11. Am Weihnachtsbaum. Weihnachtslied, vom Felix-Schmidt-Quartett.
12. O du fröhliche. Orgelkonzert.
13. Stille Nacht, mit Kirchenglocken.

Absage und Hymnen.

Anschließend bitten wir die Hörer, auf den Deutschen Kurzwellensender einzuschalten, um die Rede des Stellvertreters des Führers an die auslanddeutschen Volksgenossen zu hören.

Aus der Bewegung

Ortsgruppe Curityba

Geschäftsstelle: Rua 15 de Novembro 387, 1. Stock; Sprechstunden täglich von 13—19 Uhr.

(Sämtliche Veranstaltungen im Gustloff-Haus.)

Monatsprogramm für Dezember:

Freitag, den 18., 20,30 Uhr, Ortsgruppen-Pflichtversammlung.
Sonntag, den 20., Weihnachtsfeier im Gustloff-Haus.

Zelle K. O., Paranagua'

Dienstag, den 22., Schulungsabend bei Pg. Gustav Buchholz, Hotel Winz.
Block Antonina: Jeden ersten Montag im Monat Pflichtversammlung; jeden Mittwoch Schulungsabend bei Pg. Hermann Plaßmann, Antonina Hotel.

Zelle Castro-Terranova

Sonntag, den 20.: Blockversammlung Maracanã mit anschließender Besichtigung des durch die Partei verteilten Saatgutes.
Freitag, den 25.: Weihnachtsfeier Block Garcez in der Deutschen Schule; Weihnachtsfeier Block Maracanã in der Deutschen Schule.

Zelle Ponta Grossa

Sonntag, den 27., 20,30 Uhr, Weihnachtsfeier.

Deutsche Arbeitsfront

Ortsgruppe Curityba

Geschäftsstelle: Travessa Marumby 160, 1. Stock. (Sämtliche Veranstaltungen im Gustloff-Haus.)
Geschäftsstelle: Sprechstunden jeden Dienstag und Freitag von 17,30—19 Uhr.

Monatsprogramm für Dezember:

Sonnabend, den 19., 20 Uhr, Weihnachtsfeier.
Jeden Sonntagvormittag Pflichtübungen der Sportabteilung.

Spende für die deutschen Spanienflüchtlinge

In Kreisen der in Curityba ansässigen Menoniten wurde am vergangenen Sonntag eine Sammlung durchgeführt, die den deutschen Spanienflüchtlingen zugute kommen soll. Als Sammelergebnis wurde der Betrag von 281 Milreis erzielt, der umso beachtenswerter ist, als es sich nur um minderbemittelte Kreise handelt, die selbst noch alle bitter um ihr Leben zu kämpfen haben. Die Spende wurde an die zuständige Stelle weitergeleitet. Den Spendern sei auch an dieser Stelle herzlich gedankt.

Rua 15 de Novembro 433

PELZWAREN
ZURICHTEREI UND FÄRBEREI
SPEZIALITÄTEN:
VELOURLEDER
SÄMISCHLEDER
REPTILIEN
PERGAMENT usw.

Weihnachten für alle Volksgenossen

heißt der Wahlspruch des Winterhilfswerkes

GÜRTLER
ODER KLEMPNER
selbständig, sauber arbeitend, stellt ein
Officina Metalurgica
Rua Senador Xavier da Silva 320
ALFRED KINDLER
NB. Bewerbung eines Nichtfachmanns zwecklos.

Banco Allemão Transatlantico
CURITYBA
Rua Marechal Floriano Peixoto 31-41
Caixa Postal „N"
Telegrammadr.: „Bancaleman"

Filialen in Brasilien:
Curityba
Rio de Janeiro, São Paulo, Santos, Bahia und Porto Alegre.

Zentrale:
Deutsche Ueberseeische Bank
Berlin, W 8.

Grösste deutsche Auslandsbank, die sich mit allen bankmässigen Geschäften befasst.

Günter Paul
Rio de Janeiro
Aven. Rio Branco 52, 3. Andar, Saal 37
Caixa postal 2313
Vertreter von Sägereien und Holzbearbeitungsfabriken, mit langjähriger Erfahrung in der Holzbranche und ausgezeichneter Kundschaft, übernimmt noch einige Vertretungen.

Deutsche
Bonboniere „ROCOCO"
Rua 15 de Novembro 357
CURITYBA
Für das Weihnachtsfest
finden Sie in der
Deutschen Bonbonniere
eine reichhaltige Auswahl
FONE 828

Brunnenbauer. Übernehme Brunnenbauten jeder Art. Bestes und bewährtes System. Suche auch unterirdische Wasserläufe mit der Stahlrute. Conrado Foitzik, Brunnenbauer. Curityba, Tel. 1776

TÜTEN
FÜR GEMÜSESAMEN
Prima Ausführung (wie die Europäischen) dauernd auf Lager. Grosse Auswahl.

KLISCHEES
Strich und Autotypie sowie feinste Drei- und Vierfarben-Ausführung.
Reelle Preise.

KARTONPACKUNGEN
Für pharmazeutische und andere Produkte, lithographische und photolithographische Ausführung.
Aeusserst günstige Preise.

KATALOGE UND REKLAME-PLAKATE
Modern und zweckentsprechend.
Druckarbeiten im allgemeinen. Verlangen Sie Entwürfe und Kostenanschläge!

IP CURITYBA
IMPRESSORA PARANAENSE
Caixa P. 326 - Tel. 746
CURITYBA
PARANÁ

Installationen von Licht und Kraft / Reparaturwerkstätte / Deutsche Radioapparate und Radiomaterial / Kristallschallplatten
finden Sie in grösster Auswahl im Spezialhaus
ELECTRO BRASIL
CURITYBA / RUA 15 DE NOVEMBRO 529

Deutsche Volksgenossen!
Besuchen Sie Sonntags nachmittags das schöne
Gustloff-Haus!
Der ideale Aufenthaltsort für Groß und Klein. Gute Bewirtschaftung.

Bestellen Sie beizeiten Ihren
Weihnachtsbaum
in der
Loja Flora Paraná
Avenida João Pessôa 7
oder durch Fone 708
Frischer Gemüsesamen eingetroffen.

Hotel
MODERNO
Ponta Grossa
E. Mittag
Fachmännisch geleitet
Vorzügliche Küche
Rua General Carneiro 65
Telefone 322

Dr. C. Heller, Curityba
Praxis an Hamburger, Wiener u. Pariser Hosp., Chefarzt der Gyn. Klinik der hiesig. Med. Fakultät. Frauenkrankheiten, Tuberkulose, Geschlechtsleid. Apparat f. ultrakurze Wellen (Diathermie). Sprechstunden: 9-10 Uhr Farmacia da Ordem, Pr. Coronel Enéas 24, von 10-11 u. 4-6 Av. João Pessôa 68 (ü. Cine Odeon) Tel. 1862

Dr. J. Meyer, Curityba
7jähr. Praxis der Krankenh. in München und Nürnberg. Frauenarzt, Geburtshelfer, Chirurg. Erkrankungen der Harnwege, Röntgeninstitut, Höhensonne, Diathermie. Sprechst. in seiner Casa da Saude São Francisco. Rua São Francisco 165. Montag bis Freitag 11-12 u. 2-4 Uhr Sonnabend 11-12 u. 2-3 Uhr

KURT MAECKELBURG
Casa das Tintas - Livraria Allemã
Rio Barão do Rio Branco 18 u. 33
Telefon 917 Curityba Caixa p. 415

ZAHNARZT
FRIEDRICH BAUS
33 Jahre Berufserfahrung, Zahnarzt im Weltkriege — Hochhaus „Sul America"
CURITYBA
4. Stock, Saal 403

Moderne Telefonanlagen
für Ihren internen Betrieb
mit Anschluss an das Stadtnetz
Companhia Telefonica Paranáense
(Orts- und Ferndienst im gesamten Staat Paraná)
Sitz Curityba

Apotheke Drogerie
MINERVA
Ponta Grossa
GRIMM & CIA.
Vertrauensw. Fachleute
Av. Vic. Machado 22
Telefon 392

Richard Kempfer
in Deutschland approb. Zahnarzt – CURITYBA
Moderne Prothesen, Zahn- u. Kieferchirurgie, Mundkrankheiten, Alveolarpyorrhoe, Diathermie, Höhensonne, Solluxlampe Roentgendiagnostik. Sprechstunden: 8-12, 2-5, Sonnabends 8-12. "Sul-America"-Hochhaus, Rua 15 de Novembro 608, 3. Stock, Wartezimmer: Saal 304

Zahn- und Nagelbürsten-Fabrik
von
George & Cia.
Curityba (Paraná)
Caixa postal 391 Tel.: Georgeco
Rua Buenos Ayres 50

MUNDHARMONIKAS
in allen Preislagen und Größen. Für Kinder-Orchester und Künstler. Spezialpreise für Wiederverkäufer. Prompte Lieferung.
Casa Herfel - Curityba
Pr. Dr. Gen. Marques 52

Carlos Osternack & Comp.
Ponta Grossa Rua Santos Dumont 98
Das führende Haus am Platze
in Eisenwaren,
Haushaltungsartikeln
und Baumaterialien
Eigenes Sägewerk in Turvo (Guaraúna)

Ja, die Federspitze!

Sie ist immer noch das Wichtigste am Füllfederhalter. Eine gute Feder vermag nur der geschulte Fachmann zu erkennen. Wenn Sie Wert auf eine wirklich einwandfreie Federspitze legen, dann wählen Sie den

Soennecken - Rheingold-Sichtfüller, den sein Name gibt Ihnen die Gewähr für beste Ausführung aller Einzelteile.

Verlangen Sie beim Einkauf ausdrücklich Soennecken-Rheingold-Sichtfüller!

Imperial Pilsen, Pilsen Nacional,
sind zwei Standard-Markén der berühmten
Atlantica - Brauerei, Curityba

Aus der Bewegung

Vom 23. Dezember bis 2. Januar ist Versammlungsruhe.

Außer den Weihnachtsfeiern fallen alle Veranstaltungen aus.

Ortsgruppe S. Paulo
Amtsleiterbesprechung

Dienstag, den 22. Dez., 20.30 Uhr, im Wartburghaus für alle Amts-, Zellen- und Blockleiter

Zellenversammlungen

Zelle Jardim America und **Mitte 3** verlegt auf Montag, den 21. Dez., 20.30 Uhr, Wartburghaus.

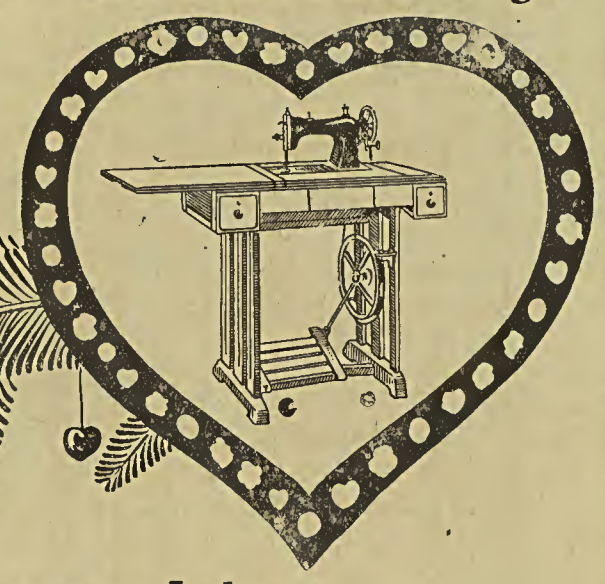
Casa Turf. — Schöne und wirklich praktische Weihnachtsgeschenke für den Herrn sind und bleiben immer Herrenartikel aller Art, und solche Artikel wird man stets am besten und preiswertesten in einem Spezialgeschäft erhalten, wie es beispielsweise die Casa Turf ist. Die Herren Jenke und Schaeffter haben in ihrer Weihnachtsausstellung eine besonders reiche Auswahl, und schon ein Blick in die geschmackvollen Auslagen der Schaufenster wird jedem zeigen, daß sich hier eine seltene Gelegenheit bietet, ein passendes Weihnachtsgeschenk für einen guten Freund oder Bekannten zu erstehen.

Die grosse **Weihnachts-Überraschung!**

Eine

RENNER

Nähmaschine



Ein Geschenk fürs ganze Leben!

„RENNER" – Die hervorragend vollendete Haushalt-Nähmaschine

Lassen Sie sich unsere Nähmaschine unverbindlich in unseren Geschäftsstellen vorführen!

Filial **RENNER**

Rua São Bento, 51
Av. Rangel Pestana, 1563

RENNER CONFECÇÃO FINA

Erleichterte Zahlungsbedingungen!

Weihnachten 1936!

EXPOSIÇÕES MAPPIN

Der Kernpunkt im Triangulo!

Es könnte den Anschein haben, dass wir übertreiben, wenn wir auf die Schönheit und Originalität der bekannten **Mappin-Artikel** hinweisen.

Indessen rechtfertigen alle angezeigten Artikel solche Lobsprüche. Unsere gegenwärtige Weihnachtsausstellung, in echte Feststimmung gehüllt, ist dafür ausdrucksvolle, beredte Bestätigung.

Weit übertroffen sind die Ausstellungen früherer Jahre, noch nie war die Auswahl unserer Lager so vielgestaltig und so schön, ganz besonders, was Geschenke zu den Festtagen anlangt.

Erfahrene Einkäufer haben auf den Märkten von London, Leipzig und New York tausende ausgewählter Artikel beschafft, von denen wir eine ganze Reihe als einziges Haus führen.

Schenken Sie uns nur wenige Minuten eines Besuches!

Fünf Stockwerke finden Sie angefüllt mit den herrlichsten Geschenken!

MAPPIN STORES

Mariposa
FABRICA DE BONECAS DE FELTRO

HOLZER & CIA.
Rua Sta. Ephigenia 379
(Antigo 91 A) — Fernruf 4-3499
SÃO PAULO

Nähkörbe
Filzpuppen
Stofftiere
Moderne Kissen
Bonbonschachteln
Weihnachtsartikel
Karneval - Kostüme
Gestickte Filzdecken

WALTER BRUNE

BAU UND ARCHITEKTURBÜRO
RUA LIB. BADARÓ 107
TELEFON 2-3758

Mayerle Boenekamp
DER KOESTLICHE MAGENBITTER!

GENERALVERTRETER:
M. RIEDEL & CIA. LTDA.
Tel. 4-2064 — São Paulo — Caixa 3045

Ein nützliches Fest-Geschenk

Olympia
die stabile Klein-Schreibmaschine

EUROPA SCHREIBMASCHINEN A.G.
ERFURT

OLYMPIA MACHINAS DE ESCREVER LTDA.
SÃO PAULO, Praça da Sé 43, Ia. sobr. – RIO DE JANEIRO, Rua Theoph. Ottoni 86

GROSSE WEIHNACHTS-AUSSTELLUNG

Geschenkartikel
Spielsachen / Puppen
Christbaumschmuck

Grösste Auswahl — *Niedrige Preise*

Casa Lemcke
São Paulo, Rua Libero Badaró 303
Santos, Rua João Pessoa 45/47

Weihnachtswunsch!

Bessere Frau, 50 Jahre, alleinstehend, strebsame Hausfrau, wünscht Heirat mit solidem, älterem Herrn in sicherer Stellung. Ausführliche Offerten erbeten unter „Zufriedenheit" an die Exp. d. Bl.

Deutsche Schule Villa Marianna

Kindergarten, Mittelschule und berechtigte Deutsch-Brasilianische Handelsschule im Aufbau.

NEUANMELDUNGEN

bis zum 26. Dezember und vom 4. bis 12. Januar von 8 bis 13 Uhr.
Zur selben Zeit Anträge um Ermäßigung des Schulgeldes beim Direktor.
Nach dem 12. Januar können Anmeldungen nicht mehr berücksichtigt werden.

Johannes Keller - Schule São Caetano.

Am **Sonntag, den 20. Dezember 1936,** nachmittags 2 Uhr findet im **Teuto-Saale** unser

WEIHNACHTSFEST

mit reichhaltigem Programme statt.

Die Eltern und Freunde der Schule sind herzlich eingeladen.

Zur Beachtung: Das Schuljahr 1937 beginnt am Donnerstag, den 21. Januar 1937. Anmeldungen neueintretender Schüler werden vom Montag, den 18. ds., bis Mittwoch, den 20. Januar 1937, von 9—12 und von 3—6 Uhr in der Schule entgegengenommen.

Pg.

in ungekündigter Stellung

sucht ausbaufähigen Posten

Kaufmann, 24 Jahre alt, mehrere Jahre im Lande, Deutsch, Portugiesisch und Englisch sprechend.

Perfekt in sämtlichen Kontorarbeiten, Korrespondenz, Maschinenschreiben u. Stenographie, Buchhaltung usw. Gefl. Angebote erbeten unter „Hamburger" an das Deutsche Konsulat in Santos.

! Ausflugsort !
Alte Represa
„Fischerhütte"
Herm. Himmelreich

Bevorzugen Sie bei Ihren Einkäufen

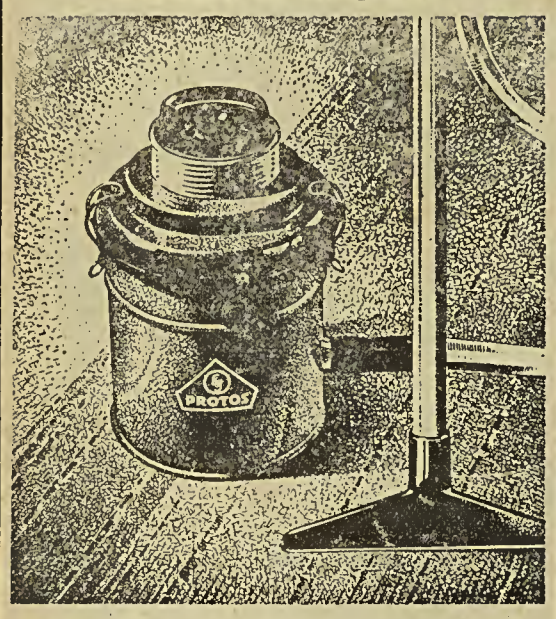
die im **„Deutschen Morgen"** anzeigenden Geschäftshäuser!

Bar-Restaurant „Victoria"
Rio de Janeiro — **1.° de Março 33**
Gute deutsche und internationale Küche
Brahma Schopp - Geöffnet bis 9 Uhr abends
WILLY HARDT

Ältestes deutsches Familienlokal
Ao Franciscano
Bürgerliche Küche - Gutgepflegte Getränke
Rua Libero Badaró 26 - Telefon: 2-4281
São Paulo

SIEMENS

PROTOS STAUBSAUGER



Vorführung und Verkauf bei den einschlägigen Fachgeschäften oder durch

SIEMENS-SCHUCKERT S/A.

São Paulo, Rua Florencio de Abreu 43

Caixa postal 1375 - Telefon 3-3157

Dres. Lehfeld und Coelho
Dr. Walter Hoop
Rechtsanwälte
São Paulo, Rua Libero Badaró Nr. 30,
Telef.: 2-0804 — 2. Stock, Zim. 11 – 16 – Postfach 444

Wollen Sie billig in Deutschland reisen, so nutzen Sie die Vorteile der

Registermark

Wir stellen Ihnen gern Reiseschecks oder Zirkularkreditbriefe aus und stehen Ihnen mit Auskünften bereitwilligst zur Verfügung

Banco Germanico

da America do Sul

São Paulo
Rua Alvares Penteado 17
(Ecke Rua da Quitanda)

Rio de Janeiro — Rua da Alfandega 5
Santos — Rua 15 de Novembro 114

SOCIEDADE TECHNICA

BREMENSIS

LTDA.

São Paulo - Rua Florencio de Abreu Nº 139
Curityba - Praça Generoso Marques Nº 20

Maschinen u. Werkzeuge

fuer Metall-, Blech- und Holzbearbeitung, Elektrische Schweissmaschinen, Pumpen "Weise", Feuerloescher "Minimax", Schleifscheiben "Oroxo", "Alpine" Stachle, Elektrowerkzeuge "Fein". Landwirtschaftliche Maschinen.

Graphische Maschinen

jeder Art. Maschinen fuer Papierverarbeitung und Kartonnagenindustrie, Druckerei-Materialien, "Intertype" Setzmaschinen. Vertrieb der Erzeugnisse der Schriftgiesserei "Funtymod". Moderne Reparaturwerkstaetten.

Elektro Materialien

Groesstes Lager aller Installationsartikel, Drahte, Kabel, Motoren, Dynamos, Schaltapparate, Elektrische Haushaltsartikel, Beleuchtungsglaeser, Lampen.

Feld- u. Eisenbahnmaterial

Alleinverkauf der Erzeugnisse der Orenstein & Koppel A. G. Dieselmotorlokomotiven, Strassenwalzen, Bagger. Grosser Stock von Feldbahnmaterial und schweren Schienen.

Cliché Fabrik

Autotypien, Strichaetzungen, Mehrfarben-Clichés in hoechster Vollendung, Galvanos, Estereos, Entwuerfe, Zeichnungen, Retuschen, Photolithos, Groesste Anstalt Südamerikas.

Schwesterfirma
Spezialhaus fuer graphiche Maschinen

C. FUERST & CIA.

LTDA.

Rio de Janeiro - Rua Tenente Possolo Nº 15-25
Pernambuco - Porto Alegre

CONDOR FLUGDIENST

PASSAGIERE
POST
FRACHT

Telegr. AERONAUTA

Succursal SÃO PAULO: Telef.: 2-7919 rua Alvares Penteado, 8
Succursal SANTOS: Telef.: 5001 rua 15 de Novembro, 19

Grandes Officinas de ROUPA BRANCA
Le Cygne

Santa Ephigenia 271 — Tel. 4-4446
Praça Patriarcha 6 — Tel. 2-8332

Damen- und Kinderwäsche
Bettwäsche — Pyjamas

◆◆◆◆

Grosse Auswahl
In eigenen Werkstätten hergestellt

VIGOR-MILCH

Die beste Milch in São Paulo

S. A.
Fabrica de Productos Alimenticios "VIGOR"

Rua Joaquim Carlos 178
Tel.: 9-2161, 9-2162, 9-2163

Farben - Lacke - Pinsel

und alle übrigen Bedarfsartikel
für Hausanstrich und Dekoration

Müller & Ebel, R. José Bonifacio 114

Uhren und Reparaturen
Deutsche Uhrmacherei

Rua S. Bento 484, 1. St., Saal 1 (im Hause Casa Ipanema)

H. S. D. G.

Hamburg-Südamerikanische Dampfschifffahrts-Gesellschaft
Seit 65 Jahren regelmässiger Südamerikadienst.

Vigo

fährt am 21. Dezember nach: RIO DE JANEIRO

Monte Pascoal

fährt am 23. Dezember nach: RIO DE JANEIRO, PERNAMBUCO, LISSABON, BREMERHAVEN und HAMBURG

Madrid

fährt am 28. Dezember nach Europa

Dampfer	Nach Rio da Prata	Nach Europa
Vigo		21. Dezember
Monte Pascoal		23. Dezember
Madrid		28. Dezember
Monte Olivia	18. Dezember	4. Januar
Cap Norte	25. Dezember	12. Januar
España	4. Januar	20. Januar

Besondere Ermässigungen für Touristen

Passageanweisungen stellen wir von allen Orten Europas nach Brasilien aus.

GENERALAGENTEN:

THEODOR WILLE & CIA. LTDA.

São Paulo — Santos — Rio — Victoria

Zahlen Sie keinen Luxus!

CASA BRASIL

verkauft die feinsten Schuhe zu billigen Preisen.

Damenschuhe in Grössen Nr. 33 bis 40 zu Rs. 30$000 bis 40$000
Wir verkaufen nur gute und garantierte Schuhe. — Für **Herren** echte Boxcalf zu billigen Preisen.
Rua Sta. Ephigenia 285 (in der Nähe der Rua Aurora)

ÄRZTETAFEL

Dr. Mario de Fiori
Spezialarzt für allgemeine Chirurgie
Sprechst.: 2—5 Uhr nachm., Sonnabends: 1—3.
Rua Barão de Itapetininga 139 - II. andar - Tel. 4-0038

Dr. G. H. Nick
Facharzt
für innere Krankheiten.
Sprechstunden täglich v. 14-17 Uhr
Rua Libero Badaró 52, Tel. 2 3371
Privatwohnung: Telefon 8-2263

Gerda H. Krug
dipl. Zahnärztin
Praça Ramos de Azevedo 18
8. Stock SÃO PAULO
Sprechstunden von 7—11.30 und von 13.30—18 Uhr
Telefon 4-5308

Deutsche Apotheke
Ludwig Schwedes
Rua Libero Badaró 45-A
São Paulo - Tel. 2-4468

DR. G. BUSCH
Diplome d. Universitäten München und Rio de Janeiro.
Konsult.: R. Xav. de Toledo 8-A, App. 9, Tel. 4-3384. Sprechst.: tägl. 3 bis 6,30. Sonnabend 12,30 bis 3,30 Uhr. Chirurgie, Frauenleid., innere Medizin, Haut- u. Geschlechts-Krankheiten, ultra-viol. Strahlen, (künstl. Höhensonne) u. Röntgenuntersuchungen. - Wohnung: Teleph. 7-3007, Alameda Rocha Azevedo 11.

Dr. G. CHRISTOFFEL
Diplom Berlin und Rio
Spezialarzt f. innere Krankheiten, bes. Verdauungsstörungen (Magen, Leber, Darm, Ernährung), Bronchialleiden (Asthma), Herz, Stoffwechsel. - Tel. 4-6749
Praça Republica 8
10—12 und 4—6 Uhr.

Dr. G. d'Andrade
Diplomiert Universität Berlin
Spezialist für Haut-, Harn- u. Geschlechts-Krankheiten.
Kons.: Rua São Bento 36, 5. St. Tel.: 2-3443. Von 10—12 und 3—7 Uhr. Sonnabends nur von 10—1 Uhr. — **Spricht Deutsch!**

Dr. Erich Müller-Carioba
Frauenheilkunde und Geburtshilfe
Röntgenstrahlen — Diathermie
Ultravioletts trahlen
Kons.: R. Aurora 1018 von 2-4,30 Uhr. Tel. 4-6898. Wohnung: Rua Groenlandia Nr. 72. Tel. 8-1481

Preiswert **Kölnisch Wasser** Erfrischend
das beliebte Qualitätsprodukt der
Deutschen Apotheke - Rio de Janeiro
Rua da Alfandega 74 : Tel. 23-4771

Bar Allemão

Indianopolis
Av. Jandyra 11
ÄLTESTES DEUTSCHES
Familienlokal
Wilhelm Mertens.

Hotel und Pension
Baden-Baden

deutsches, bürgerliches Haus
Rua Florencio de Abreu 63
Telefon: 2-4929.
Grosse, schöne Zimmer, gute Küche, Tagespr.: Rs. 10$—12$, Monatsweise billiger.

Nr. 16-A

Rua Anhangabahú
werden Sie mit allen Delikatessen, Wurstwaren, Butter, div. Qualitäten Brot, erstklassig bedient
Tel. 4-2004 - Elsa Siefer.

Santos
Pensão Oceano
Helene Both
Av. Vic. de Carvalho 30
Telefon 6185
Tagespreise
15$000 — 18$000 — 20$000
Bond 7 und 12 vor der Tür

Rockmann & Lichtenthäler
Rua Aurora Nr. 135
Aeltestes deutsches Möbelhaus
Grosse Auswahl in kompl. Zimmern u. Einzelmöbeln. Auch TAUSCH und KAUF von gebraucht. Möbelstücken

---

Deutsche Buchhandlung
C. Hahmann
São Paulo
Parque Anhangabahu 28
Besorgung von Büchern und Zeitschriften jeder Art in kürzester Frist.
Stets Eingänge v. Neuheiten
Bestes Buchlager am Platze.

Karl Meinecke

Blumenau
Rua 15 de Novembro N. 4
Lebensmittel
und Delikatessen
Verkehrs-Lokal
der Parteigenossen

Verleben Sie Ihre diesjährigen Ferien **direkt**
am Strand von São Vicente
bei Frau
Anny Glatzel, Rua Benedicto Calixto 8. Tel. 420. Bond 2.
Solides deutsches Haus.

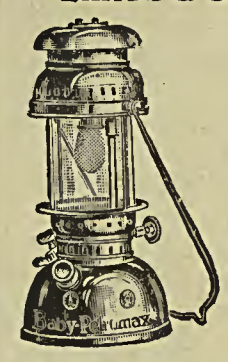
Dipl. Zahnarzt Herbert Pohl
Sprechstunden: von 8 Uhr morgens bis 8 Uhr abends.
Sonnabends: von 8—12 Uhr. — Hochhaus Martinelli, 12. Stock, Corridor 1232, salas G und H. Tel. 2-7427

Deutsche Färberei und chemische Waschanstalt
„Saxonia"
Annahmestellen: Rua Lib. Badaró 73. Tel. 2-2396
und Fabrik: Rua Barão de Jaguara 980. Tel. 7-4264

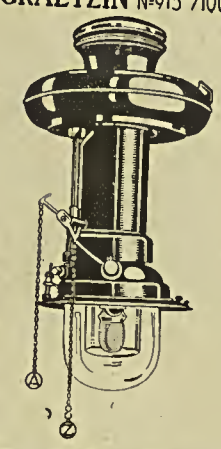
Kuchen für das Fest, Stollen, Spekulatius und Torten
Confeitaria GERMANIA
Largo Sta. Ephigenia 14. Tel.: 4-7800

Petromax Grätzin

Gasolin-Lampen — Alkohol-Lampen
sind Qualitäts-Erzeugnisse der
Ehrich & Graetz AG. Berlin



GRAETZIN Nº915 H/100K



Unverbindliche Vorführung und Kataloge mit Abbildungen erhalten Sie in folgenden Fabriklagern:

E. OLDENDORF - São Paulo
Rua Capitão Salomão 18 (hinter der Hauptpost)
und
LEO VOOS - Rio de Janeiro
Rua São Pedro Nr. 90, 1.º andar

Zu den Feiertagen

empfehlen wir

Casa Santo Amaro

Rua Anhangabahú 12
Telefon: Nr. 4-2017

Täglich geöffnet bis **8** Uhr abends, **Sonntags** bis **7** Uhr nachmittags.